

Die Benediktiner im Bistum Regensburg

von

Georg Schwaiger

Das alte Bayern wurde oft eine terra benedictina genannt. Mit gutem Recht. Seit den zahlreichen Klostergründungen des 8. Jahrhunderts haben die Söhne des heiligen Benedikt den geistlichen Charakter von bayerisch Land und bayerisch Volk in der alten Zeit wesentlich mitbestimmt. Die Weisheit der Regula Sancti Benedicti konnte in allem Wechsel und Wandel der Zeiten eigentümliche Lebensmächtigkeit und seltsame Anziehungskraft sich bewahren. Höhepunkte bildeten gewiß das frühe und das anhebende hohe Mittelalter, dann noch einmal mit erstaunlicher Lebenskraft die Barockzeit bis zum gewaltsamen Untergang der Stifte und Klöster im Säkularisationssturm des beginnenden 19. Jahrhunderts. Die Klöster des Benediktinerordens im Bistum Regensburg stehen in der geschichtlichen Entfaltung und Ausprägung des monastischen Lebens in Bayern und in der ganzen Weite des abendländischen Raumes¹.

¹ An wichtigster Literatur sei lediglich genannt: S. Riezler, *Geschichte Baierns*, 8 Bde., Gotha 1878—1914; I² 1927 in 2 Tln.; Registerband v. J. Widemann, München 1932. — M. Doeberl, *Entwicklungsgeschichte Bayerns*, I³ München 1916, II³ 1928, III hrsg. v. M. Spindler 1931. — *Handbuch der bayerischen Geschichte*, hrsg. v. M. Spindler, 4 Bde., München 1967—1975. — B. Hubensteiner, *Bayerische Geschichte*, München 1977⁶. — K. Reindel, *Bayern im Mittelalter*, München 1970. — H. Schindler, *Große bayerische Kunstgeschichte*, 2 Bde., München 1966² (Taschenbuchausgabe: 2 Bde., München 1976). — K. Bosl (Hrsg.), *Handbuch der historischen Stätten Deutschlands: Bayern*, Stuttgart 1965². — M. Spindler - G. Diepolder, *Bayerischer Geschichtsatlas*, München 1967. — Ph. Schmitz, *Geschichte des Benediktinerordens (deutsche Übersetzung)*, 4 Bde., Einsiedeln 1947—1960. — R. Tschudy, *Die Benediktiner*, Freiburg (Schweiz) 1960. — P. Lindner, *Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae*, Salzburg 1908. — A. Bigelmair, *Bavière*, in: *Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques*, VI (1932) 1524—1626. — R. Bauerreiß, *Kirchengeschichte Bayerns*, I—VII, St. Ottilien-Augsburg 1949—1970, I² 1958. — *Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern*, hrsg. v. G. Schwaiger, 3 Bde., Regensburg 1970—1973. — J. Hemmerle, *Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina II)*, Augsburg 1970 (knappe Geschichte der Benediktinerklöster in den Grenzen des heutigen Freistaates Bayern, mit Angabe der Archivalien und des gedruckten Schrifttums; auf dieses grundlegende Werk wird zur Geschichte der einzelnen im Folgenden genannten Klöster grundsätzlich verwiesen). — F. Janner, *Geschichte der Bischöfe von Regensburg*, 3 Bde., Regensburg 1883—1886. — *Matrikel der Diözese Regensburg*, hrsg. vom Bischöflichen Ordinariate Regensburg, Regensburg 1916. — *Zwölfhundert Jahre Bistum Regensburg*, hrsg. v. M. Buchberger, Regensburg 1939. Darin: W. Fink, *Die Benediktinerklöster in der Diözese Regensburg*, S. 154—159. — J. Staber, *Kirchengeschichte des Bistums Regensburg*, Regensburg 1966.

*Die Anfänge monastischen Lebens in spätrömischer und
frühbajuwarischer Zeit*²

Schon in der Zeit des römischen Christentums gab es Mönchsgemeinschaften in den Provinzen Raetia Secunda und Noricum, die seit dem 5./6. Jahrhundert die Baiern besiedelten. In der Vita Severini des Eugippius³ sind solche Mönchsgemeinden für die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts vielfach bezeugt, darunter auf heutigem bayerischen Boden auch die Gründung einer kleinen Niederlassung für wenige Mönche in Boiotro (Passau-Innstadt)⁴. Über die Regel in diesen Mönchsgemeinden ist nichts ausgesagt. Doch waren offensichtlich die Gewohnheiten des orientalischen Mönchtums bestimmend. Die Severins-Vita vermittelt ein erschütterndes Bild vom Untergang der römischen Welt in Ufer-Noricum und im westlich angrenzenden rätischen Donauland. Forschungen der letzten Jahrzehnte, gestützt auf Funde der Archäologie und auf sorgsame Auswertung der literarischen Quellen, könne dazu ermuntern, die schwierige Frage einer christlichen Kontinuität im Alpen-Donau-Raum, von der spätrömischen in die frühbajuwarische Zeit hinein, neu zu überdenken. Bei aller gebotenen Vorsicht scheint eine gewisse Kontinuität, wenn auch in schmalen Rinnsalen und kümmerlichen Formen, stärker gewesen zu sein, als manchmal dargelegt worden ist.

Was die monastischen Gemeinschaften anlangt, so ist an keinem Ort das Überleben sicher nachzuweisen. Doch besteht die Möglichkeit, daß in Augsburg und Regensburg, vor allem aber in Salzburg, mönchische Gemeinschaften ebenso überdauert haben wie sicher vielerorts Teile der romanisierten Bevölkerung⁵. In Aquileia hat man auch in den dunklen Jahrhunderten auf die alte kirchliche Zugehörigkeit der untergegangenen Provinzen Raetia Secunda und Noricum nicht vergessen⁶.

Einwirkungen des irischen Klosterwesens wurden in Bayern hauptsächlich innerhalb des fränkischen Einflusses spürbar. Dieser Einfluß erfaßte Bayern seit dem 6. Jahrhundert in mehreren sich steigernden politischen und kulturellen Wellen und führte im späten 8. Jahrhundert zur endgültigen Eingliederung des Herzogtums in das fränkische Großreich. Die ersten nachrömischen Klostergründungen in Bayern sind schwierig zu fassen. Um 600 gewinnt das columbanische Vogesenkloster Luxeuil nach mehreren Quellenzeugnissen besondere Bedeutung für Bayern; Eustasius,

² F. Prinz, Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), München-Wien 1965 (grundlegende Untersuchung).

³ Eugippii Vita Severini, ed. Th. Mommsen: Monumenta Germaniae Historica. Script. rer. Germ., Berlin 1898. — Neueste Ausgabe: R. Noll, Eugippius. Das Leben des heiligen Severin, Berlin 1963. — J. Wodka, Der heilige Abt Severin, in: Bavaria Sancta I 70—83 (mit QQ. u. Lit.). — F. Lotter, Severin von Noricum. Legende und historische Wirklichkeit, Stuttgart 1976. — H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern, München 1976³.

⁴ Vita Severini c. XXII: Basilicae extra muros oppidi Batavini in loco nomine Boiotro trans Aenum fluvium constitutae, ubi cellulam paucis monachis ipse construxerat, martyrum reliquiae quaerebantur.

⁵ Prinz, Frühes Mönchtum 336.

⁶ P. Stockmeier, Die spätantike Kirchen-Organisation des Alpen-Donauraumes im Licht der literarischen und archäologischen Zeugnisse, in: Jahrbuch 1963 für altbayerische Kirchengeschichte (Deutingers Beiträge) 23/1 (1963) 40—76. — K. Reindel, Die Bistumsorganisation im Alpen-Donau-Raum in der Spätantike und im Frühmittelalter, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 72 (1964) 277—310; ders., in Spindlers Handbuch der bayerischen Geschichte I 134—141.

Agilus und Agrestius werden im Zusammenhang der Mission unter den Bajuwaren genannt. Keiner dieser Mönche ist Ire, und schon unter den Äbten Eustasius und Waldebert, den unmittelbaren Nachfolgern Columbans in Luxeuil, erhielt die Regula Sancti Benedicti im 7. Jahrhundert neben der Columbanregel hier Eingang. Die alte Weltenburger Tradition, daß die Anfänge dieses Donauklosters in die Zeit der irisch-columbanischen, irofränkischen Mission unter Eustasius und Agilus zurückgehen, etwa in die Jahre 610 bis 620, erscheint glaubwürdig⁷. Die Ausgrabungen eines Reihengräberfeldes mit einer christlichen Kirche in Staubing, dem alten Pfarrsitz für Weltenburg, haben diese Glaubwürdigkeit wesentlich verstärkt. Der Befund weist in die Zeit um 600 zurück. Die Bewohner von Stupinga (Staubing) sind durch den archäologischen Befund als Christen ausgewiesen, „wobei die Priorität von Klostergründung [in Weltenburg] oder von einheimischem Christentum, eine Frage der Feinchronologie des Fundstoffs, noch dahingestellt sei. Festzuhalten ist jedoch das Bestehen einer überdurchschnittlich wohlhabenden und dadurch sicher dotierfähigen, zudem noch christlichen Familie in Staubing vor dem Hintergrund einer Bevölkerung, die ihrer ursprünglichen Beigabesitte zufolge noch romanischer Abstammung sein dürfte, beides Faktoren, welche die Mönche aus Luxeuil zu einer Klostergründung nur ermuntern konnten“⁸.

In den dunklen, quellenarmen Jahrhunderten des Übergangs von der christlichen Spätantike ins frühe Mittelalter erscheinen Bischof und Mönch über Jahrhunderte als die wichtigsten Repräsentanten der Kirche, als die Träger der Kultur, als die vornehmsten, fast ausschließlichen Hüter des gesamten religiösen und geistig-kulturellen Lebens. Bischof und Mönch werden zum Typ des frühmittelalterlichen Heiligen nicht sosehr aus dem verbreiteten asketischen Ideal der Weltflucht und der Weltüberwindung, sondern aus ihrer Funktion heraus: weil sie ihre besondere, hervorragende Aufgabe, weil sie den christlichen Sendungsauftrag in ihrer Zeit exemplarisch erfüllen. Der Bischof steht an herausragender Stelle der Hierarchie; er ist umgeben und wird unterstützt von der Klerikergemeinschaft an der Kathedrale. Der Mönch vollzieht seinen Auftrag in der Gemeinschaft seines Klosters. Diese umgebenden Institutionen tragen den einzelnen und sind auch um seinen Nachruhm bemüht⁹.

Die Heimat des christlichen Mönchtums ist der Orient, näherhin Ägypten. Von diesen Anfängen her blieb das östliche Mönchtum stark vom Gedanken der Weltflucht und harter Askese geprägt, ganz buchstäblich verstanden als Entweichen (anachorein) aus dem Kulturland in wüste, öde Gegenden. Im Westen nahm das mönchische Ideal im frühen Mittelalter bald eine andere Entwicklung. Die Zukunft gehörte hier nicht den verschiedenen Mönchsgewohnheiten nach orientalischem

⁷ Prinz, Frühes Mönchtum 350—358; ders., Peregrinatio, Mönchtum und Mission, in: Kirchengeschichte als Missionsgeschichte II, 1: Die Kirche des früheren Mittelalters, hrsg. v. K. Schäferdiek, München 1978, 445—465, bes. 458 f. — Knappe Übersicht (mit den Quellenzeugnissen) bei O. Rieß, Die Abtei Weltenburg zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation (1626—1803). Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 9 (1975) 1—13. — M. Thiel, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Weltenburg, München 1958. — Hemmerle 330—335.

⁸ R. Christlein, Das Reihengräberfeld und die Kirche von Staubing bei Weltenburg, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 1971, Heft 1, S. 51—55.

⁹ G. Schwaiger, Der Heilige in der Welt des frühen Mittelalters. in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 7 (1973) 27—40.

Vorbild, auch nicht der harten Regel des Iren Columban, sondern der weisen Mäßigung der Regel des heiligen Benedikt von Nursia. Statt in Wüsteneien zu entweichen und dort als Anachoreten zu büßen, griff das abendländische Mönchtum bald das Leben einsamer Selbstverleugnung in der Missionierung entlegener Provinzgebiete und der einbrechenden Barbarenvölker auf, der Germanen, Slawen, Awaren und Ungarn, voll Eifer im Kampf mit den Dämonen heidnischer Leidenschaften.

Nach dem schweren Niedergang des Christentums im Gebiet von Raetia Secunda und Noricum wurde der christliche Neuanfang unter den Bajuwaren vorwiegend von Mönchen getragen. Dadurch erhielt das Christentum in Bayern einen stark klösterlichen Einschlag. Mit Regensburg, der alten Residenzstadt der bayerischen Herzöge, sind eng verbunden die westfränkischen und irofränkischen Glaubensboten der bayerischen Frühzeit. Vornehmlich an den Bischofssitzen hat man das ehrende Gedächtnis an die „Apostel der Bayern“ durch alle Jahrhunderte bewahrt: Emmeram¹⁰ und Erhard¹¹ in Regensburg, Rupert¹² in Salzburg, Korbinian¹³ in Freising. Dem nicht zu unterschätzenden Werk der Vorgänger folgte die endgültige Festigung und bleibende kanonische Organisation der bayerischen Kirche durch den benediktinischen Angelsachsen Winfrith-Bonifatius (739). Noch im 8. Jahrhundert entstehen überall im Land Klöster unter der Regel des heiligen Benedikt, wobei irische und irofränkische Gewohnheiten einige Zeit noch miteinfließen mochten¹⁴. Fortan werden die Klöster das Gesicht dieses Landes maßgeblich bestimmen, bis zu ihrem gewaltsamen Ende am Beginn des 19. Jahrhunderts.

Es scheint, daß die an den wichtigsten Zentren missionarischen Wirkens, an den Herzogshöfen tätigen Glaubensboten alle die Doppelfunktion eines „Klosterbischofs“ ausübten. Von Klöstern ist in Bayern schon vor der bonifatianischen Organisation mehrfach die Rede, so in *Arbeo Vita* des heiligen Emmeram und in der *Lex Baiuvariorum*; doch sind offensichtlich weder das bischöfliche Amt noch diese klösterlichen Gemeinschaften fest gefügt. Dies gilt auch für die Anfänge des Klosters Sankt Emmeram in Regensburg. „Ob sich Begleiter Emmerams am Grabe ihres Meisters niederließen, ist unbekannt, vielleicht haben sie eine Klerikergemeinschaft an der Friedhofskirche [Sankt Georg] verstärkt oder Emmeram hat dieselbe noch zu Lebzeiten im Sinne seiner monastischen Schulung reformiert; über Vermutungen ist hier nicht hinauszukommen. Ebenso muß es Vermutung bleiben, ob die Stiftung des Klosters auf den hl. Rupert zurückgeht, wie auf Grund späterer

¹⁰ *Arbeo, Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris*. Leben und Leiden des hl. Emmeram. Lateinisch-deutsch, hrsg. v. B. Bischoff, München 1953. — J. Staber, Der heilige Bischof Emmeram, in: *Bavaria Sancta I* 84—88. — K. Schwarz, Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen, in: *Der Regensburger Dom*. Beiträge zu seiner Geschichte, hrsg. v. G. Schwaiger (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10, 1976), Regensburg 1976, 13—54, bes. 30—33.

¹¹ P. Mai, Der heilige Bischof Erhard, in: *Bavaria Sancta II* 32—51. — K. Schwarz, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg, Kallmünz 1971; ders., Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen 14—30.

¹² J. Wodka, Der heilige Bischof Rupert, in: *Bavaria Sancta I* 107—120.

¹³ B. Krusch, *Arbeonis Episcopi Frisingensis Vitae Sanctorum Haimhrammi et Corbiniani*. MGH SS rer. Germ., Hannover 1920. — P. Stockmeier, Der heilige Bischof Korbinian, in: *Bavaria Sancta I* 121—135.

¹⁴ Zum ganzen Komplex: Prinz, Frühes Mönchtum 317—445 (Die Entwicklung des Mönchtums im agilulfingischen Bayern). — E. Dünninger, Die christliche Frühzeit Bayerns, München 1966. — K. Reindel, Christentum und Kirche, in *Spindlers Handbuch I* 134—170.

Lokaltradition angenommen worden ist. Der entscheidende Auftakt monastischen Lebens war erst mit der Intensivierung des Kultus gegeben, die mit Bischof Gaubald eintrat¹⁵. Emmeram war, wohl zwischen 660 und 670, aus Poitiers nach Regensburg gekommen. Wahrscheinlich kannte er aus seiner Heimat das dort verbreitete benediktinisch-columbanische Mönchtum der sog. Regula mixta. Sollte er, nach dem Wunsch des Herzogs Theodo, als Abt in Bayern gewirkt haben¹⁶, so dürfte er wohl diese Mischregel praktiziert haben. Doch ist auch hierüber keinerlei Sicherheit zu gewinnen. Im Zug der bonifatianischen Bistumsorganisation (739) wurde Gaubald als Bischof in Regensburg eingesetzt. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde jetzt auch das am Emmeramsgrab sich entwickelnde Kloster im Sinn der reinen Benediktus-Regel eingerichtet, wurden alle bestehenden klösterlichen Gemeinschaften in Bayern benediktinisch organisiert.

Die Klostergründungen der späten Agilolfingerzeit

Seit dem 7. Jahrhundert wird der Anteil der agilolfingischen Herzöge an der monastischen Kultur Bayerns faßbar. Die alte Weltenburger Haustradition, die einen Herzog Tassilo als Gründer nennt, kann gut auf Tassilo I. am Beginn des 7. Jahrhunderts bezogen werden, womit eine Neudotierung durch Tassilo III. im 8. Jahrhundert durchaus vereinbar wäre¹⁷. Der Herzog Theodo, der zur Zeit Emmerams regierte, hatte offenbar die Absicht, diesen Bischof aber als Klosterabt über die vorhandenen klösterlichen Gemeinschaften zu setzen. Sichere Nachrichten begegnen seit der Zeit des Herzogs Theodo, der an der Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert Bischof Ruperts Zeitgenosse war und die Salzburger Kirche mit Herzogsgut beträchtlich ausstattete. Die Herzöge Theodebert und Hukbert — Theodos Sohn und Enkel — setzten diese Förderung der Kirchen und Klöster fort. Hukbert († um 736) schenkte den Hof Pürkwang bei Kelheim „beato Georgio et sancto Emmeramo“ in der Zeit des Bischofs Ratharius — es ist dies die erste bekannte herzogliche Schenkung an St. Emmeram in Regensburg¹⁸. Die reichste Förderung erhielten die bayerischen Klöster unter den nachfolgenden Herzögen Odilo (etwa 736/737—748) und Tassilo III. (748—788)¹⁹.

¹⁵ Prinz, Frühes Mönchtum 382. — Zum Kloster St. Emmeram: J. Widemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram (Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, Neue Folge Bd. 8), 2 Teile, München 1942/43. — Das reiche Schrifttum bei Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern 238—247. — Besonders sei hingewiesen auf die zahlreichen Editionen St. Emmeramer Quellen und Untersuchungen in der Reihe Thurn und Taxis-Studien, hrsg. v. M. Piendl, die seit 1961 in Kallmünz erscheinen.

¹⁶ Vita Haimhrammi c. 5: „ . . . ut eorum pontifex esse debuisset, et si ita dedignaret vel pro humilitatis studio abbas huius provinciae cenubiis normali studio fecunditer proles cupare non recusaret.“

¹⁷ Siehe Anm. 7.

¹⁸ „Hucbertus beato Georgio et sancto Emmeramo sub quodam Rathario adventitio episcopo donaverat curtem Pirchinwanch.“ Arnold v. St. Emmeram, De miraculis s. Emmerami I, 1. MGH SS IV S. 549. — Janner I 60 f.

¹⁹ Vgl. Prinz, Frühes Mönchtum 413—445. — K. Reindel, Erste Klostergründungen in Bayern, in Spindlers Handbuch I 152—163. — J. Sturm, Tassilo und die Kultur der Agilolfingerzeit, in: Bayern. Streifzüge durch zwölf Jahrhunderte, hrsg. v. A. Fink, München 1971, 9—27.

Odilo veranlaßte die kanonische Ordnung der bayerischen Landeskirche durch Bonifatius (739) im Auftrag Papst Gregors III.²⁰ Damit begann eine Phase der Stabilisierung im Klosterwesen — unter der Regel des heiligen Benedikt, die aber schon früher Fuß gefaßt hatte. In der Zeit Odilos und Tassilos entstehen Klöster im ganzen Land, wobei meist schwer auszumachen ist, ob der Herzog unmittelbar oder eine adelige Sippe als Gründer in Erscheinung tritt. Als Hauptgründung Odilos erscheint Niederaltaich (741)²¹, als bedeutendste Stiftung Tassilos Kremsmünster (777)²². Auf Herzog Odilo geht im Bistum Regensburg die Zelle Chammünster zurück, an der wichtigen Verbindungsstraße zwischen Bayern und Böhmen in der Further Senke. Der Herzog übergab die Zelle an St. Emmeram, wohl zur besseren Fundierung des Klosters und Bischofssitzes. Tassilo III. hat die Schenkung des Vaters erneuert. Chammünster war, ähnlich wie Innichen und Kremsmünster, als bayerische Bastion im Grenzgebiet gedacht und damit auch als missionarischer und kolonisationsstützender Punkt für die christliche Durchdringung des mittleren Böhmerwaldes und nach Böhmen hinein²³. Mit hoher Wahrscheinlichkeit geht das Kloster Mondsee²⁴ auf Herzog Odilo zurück, das 833 durch Tausch regensburger Kloster wurde; die ersten Mondseer Mönche kamen möglicherweise von Montecassino²⁵, und von Mondsee wurde drei Jahrzehnte später Tassilos große Stiftung Kremsmünster besiedelt, während die ersten Mönche in Niederaltaich von der Reichenau kamen. Zu den bayerischen Frühklöstern gehört auch die Abtei des heiligen Michael in Metten. Sie entstand um 766, offenbar als kleines Sippenkloster, das Utto im Auftrag seines Paten Gamalbert gründete, wahrscheinlich mit herzoglicher Förderung. Eine erste Blütezeit Mettens begann freilich erst 796, als Karl der Große das Kloster mit einer reichen Waldschenkung bedachte und ihm Königsschutz und Immunität verlieh. Der Karolinger Ludwig der Deutsche hat diese Schenkungen beträchtlich erweitert. Das Königskloster Metten wurde in dieser Zeit, neben Niederaltaich, zum wichtigsten Rodungskloster in den böhmischen Wald hinein²⁶. In die Zeit Tassilos III. gehen zurück das Salvatorkloster Berg im Donau-

²⁰ Quellen bei K. Reindel, Die Errichtung einer neuen Bistumsorganisation, in Spindlers Handbuch I 164—170; hier auch S. 164 f. über den ersten Versuch einer Organisation durch Herzog Theodo in Verbindung mit seiner Romreise 715 oder 716 zur Zeit Papst Gregors II.

²¹ Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern 188—197. — G. Stadtmüller - B. Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich 741—1971, Augsburg 1971.

²² K. Holter, Die Gründung von Kremsmünster und die Besiedlungsgeschichte des mittleren Oberösterreich, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 8 (1964) 43—80. — 1200 Jahre Kremsmünster, hrsg. v. O. Wutzel (Schriftleitung), Linz 1977.

²³ J. Widemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram Nr. 16. — Janner I 167 f. — Prinz, Frühes Mönchtum 419 f.

²⁴ O. Schmidt, Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Benediktinerstiftes Mondsee in Oberösterreich, Brunn 1883. — Prinz, Frühes Mönchtum 420—423.

²⁵ Janner I 182—185.

²⁶ R. Mittermüller, Das Kloster Metten und seine Äbte, Straubing 1856. — W. Fink, Die Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Metten, 3 Bde., München 1926—1930. — F. Prinz, Die Anfänge der Benediktinerabtei Metten, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 25 (1962) 20—32; ders., Frühes Mönchtum 436—438. — Hemmerle 143—148. — H. Becker, Die seligen Gamalbert von Michaelsbuch und Utto von Metten, in: Bavaria Sancta II 79—92; ders., Gamalbertus von Michaelsbuch, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 5, Regensburg 1971, 7—21.

gau²⁷, das zwischen 768 und 770 von einem Abt Wolchanhard gegründet wurde und große Förderung durch Karl den Großen und Ludwig den Frommen erfuhr, ferner Münchsmünster²⁸, das wohl mit dem im 8. und 9. Jahrhundert genannten Peterskloster in Werida identisch ist, und wohl auch Pfaffmünster (Münster) bei Straubing²⁹. Alle drei Klöster wurden vom verbreiteten Niedergang der bayerischen Klöster in der späten Karolingerzeit besonders hart betroffen.

Trotz vieler Bemühungen bietet die eindeutige Beantwortung der Frage nach den Domklöstern der bayerischen Frühzeit große Schwierigkeiten³⁰. Waren die Kapitel an den Kathedralen aus Mönchen oder Kanonikern zusammengesetzt, und können wir Gemeinsamkeiten oder verschiedene Formen der Entwicklung an den alten Bischofssitzen mit einiger Sicherheit feststellen? Sicher ist, daß es an allen bayerischen Bischofssitzen der bonifatianischen Kirchenorganisation von 739 bereits vorher zeitweilig Bischöfe und sicher auch Geistliche — Mönchs- oder Säkularkleriker — gegeben hat, so die sicher bezeugten Bischöfe Emmeram, Erhard und Rathar in Regensburg, Rupert in Salzburg, Corbinian in Freising, Vivilo in Passau, der in Rom die Weihe erhalten hatte und wohl nur deshalb von Bonifatius anerkannt wurde³¹. In Regensburg blieb das Bischofsamt seit der bonifatianischen Zeit mit der Würde eines Abtes von Sankt Emmeram in Personalunion verbunden. Arnold von Sankt Emmeram berichtet, daß die Bischöfe abwechselnd aus den Reihen der Mönche dieses Klosters und der Domkanoniker gewählt worden seien. Erst Bischof Wolfgang, selber ein Benediktinermönch, löste 975 diese Personalunion³².

Unter den Karolingern und Luitpoldingern

Die erste Blütezeit der bayerischen Klöster hatte das 8. Jahrhundert heraufgeführt, etwa in den Jahrzehnten von 740 bis 780, verbunden mit der Regierungszeit der Herzöge Odilo und Tassilo III. Die Karolingerzeit brachte den bayerischen Urklöstern — von einigen Ausnahmen abgesehen — wenig Segen, aber vielfachen Niedergang im fortschreitenden 9. Jahrhundert. Karolingische Klostergründungen sind in Bayern sehr selten. Karl der Große (768—814) hat in Bayern kein einziges Kloster gegründet. Der Hauptgrund war sicher, daß es eben in Bayern aus der Agilolfingerzeit weit mehr Klöster gab als in irgendeinem anderen Teil des ostfränkischen Reiches. Auch in Metten, wo Karl noch heute als Seliger gefeiert wird, war er nur Mehrer und Förderer des Klosters.

Die Karolinger hatten nach Tassilos Absetzung (788) die zahlreichen herzoglichen Eigenklöster in Besitz genommen. Karl der Große hatte auch bereits damit begonnen, einzelne bayerische Klöster ergebenen Bischöfen zu überlassen. Unter

²⁷ M. Fastlinger, Das Salvatorkloster Berg im Donaugau, in: Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern 34 (1898) 203—207. — Prinz, Frühes Mönchtum 439 f. — Hemmerle 68.

²⁸ M. Thiel - O. Engels, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Münchsmünster, München 1961. — Hemmerle 172—174.

²⁹ Prinz, Frühes Mönchtum 434 f. — Hemmerle 222 f.

³⁰ J. Doll, Die Anfänge der bayerischen Domkapitel, in: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising, München 1907, 1—55. — K. Reindel in Spindlers Handbuch I 160 f.

³¹ Prinz, Frühes Mönchtum 384.

³² Arnold: MGH SS IV 559.

seinen Nachfolgern wurde dies immer mehr zur Regel. Diese Entwicklung ist zunächst im Ausbau der Bistumsorganisation in der Karolingerzeit zu würdigen. Eine Stärkung der bischöflichen Stellung innerhalb der Diözese war notwendig damit verbunden. Aber den Klöstern brachte der Verlust ihrer Eigenständigkeit gewöhnlich Niedergang. Unter Ludwig dem Deutschen brachte allein Bischof Baturich von Regensburg (817—848) ein halbes Dutzend Klöster an sich, von Münchsmünster angefangen bis nach Mondsee im Salzkammergut, das er 833 gegen das Frauenstift Obermünster eintauschte³³. Noch rücksichtsloser griffen Herzog und Bischöfe in der Ungarnzeit nach den Klöstern, die freilich oft verwüstet waren und leer wurden. Nach der schweren Niederlage des bayerischen Heerbanns gegen die Ungarn (907) richtete Herzog Arnulf (907—937) das bayerische Stammesherzogtum wieder auf. Dem Aufbau des Heeres dienten die „Säkularisationen“ des Herzogs, der auch die Bischöfe daran beteiligte und dadurch gewann³⁴. Neben den Klöstern Tegernsee, Niederaltaich, Schliersee, Benediktbeuern und Wessobrunn wurde auch Münchsmünster davon besonders hart betroffen. Herzog Arnulf und mehrere Bischöfe traf deswegen schlimmstes Verdikt der klösterlichen Geschichtsschreiber, besonders die Bischöfe Erchanbold von Eichstätt und Dracholf von Freising³⁵. Nach anfänglichen Kämpfen fand Arnulf mit den Ungarn ein nachbarliches Verhältnis.

Mit ihrer freien Stellung verloren die Klöster die Spannkraft und Schaffensfreude der Agilolfingerzeit. Viele kleine Klöster gingen im 9. und im frühen 10. Jahrhundert unter, so im Bistum Regensburg das Salvatorkloster Berg im Donaugau³⁶, das gar nicht mehr eindeutig lokalisiert werden kann, Pfaffmünster³⁷ und die kurzfristig im 9. Jahrhundert bezugte Abtei Engelbrechtsmünster³⁸. Andere Klöster wurden in Kanonikate umgewandelt und waren so kaum mehr als Versorgungsanstalten für ein paar Herren. Schon ein halbes Jahrhundert vor dem ersten Ungarneinfall hatten die meisten bischöflichen Eigenklöster Bayerns keinen Abt mehr. Manche alte Abtei war schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts zur bloßen Bauernpfarrei herabgesunken. Mit den Einfällen der Ungarn (um 900) kam ein Niedergang der Klöster in Bayern, wie ihn kein anderes Land des Reiches erfahren mußte. Ein späterer Mönch von Tegernsee meinte, im 10. Jahrhundert habe der Mönchsstand in Bayern völlig aufgehört³⁹. Noch 955, kurz vor dem entscheidenden

³³ Janner I 162—200.

³⁴ K. Reindel, Die bayerischen Luitpoldinger 893—989, in: Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte NF 11 (1953) 71—181; ders. in Spindlers Handbuch I 183—227 (Bayern im Karolingerreich und unter den Luitpoldingern). — F. Tyroler, Zu den Säkularisationen des Herzogs Arnulf, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 65 (1953/54) 303—312. — A. Schmid, Das Bild des Bayernherzogs Arnulf (907—937) in der deutschen Geschichtsschreibung von seinen Zeitgenossen bis zu Wilhelm Giesebrecht, Kallmünz 1976 (Regensburger Historische Forschungen, Bd. 5).

³⁵ J. Fischer, Bischof Dracholf von Freising, 907—926, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 30 (1961) 36—53. — J. Maß, Das Bistum Freising in der späten Karolingerzeit, München 1969 (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte Bd. 2).

³⁶ Siehe Anm. 27.

³⁷ Siehe Anm. 29.

³⁸ J. Widemann, Die Traditionen des Hochstifts Regensburg, Nr. 17. — Janner I 168 f. — Lindner, Monasticon 395.

³⁹ Bauerreiß, Kirchengeschichte Bayerns I² 163—168. — Ph. Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens. Ins Deutsche übertragen und hrsg. v. L. Räber, I, Zürich 1947, 127.

den Sieg König Ottos des Großen auf dem Lechfeld, wurde Wessobrunn von den Ungarn zerstört und der Abt Thiento mit sechs Mönchen erschlagen ⁴⁰.

Geschützt durch die mächtigen, von Feinden unbezwingbaren Mauern Regensburgs konnte die Abtei St. Emmeram auch die Ungarnnot heil überstehen. Der Aufstieg des Klosters hatte besonders damit eingesetzt, daß Bischof Gaubald um 740 den Leib des heiligen Emmeram erhob ⁴¹ und anlässlich dieser Translatio wohl eine Saalkirche errichtet hatte, der (nach 770) unter Bischof Sindbert eine stattliche Emmeramsbasilika gefolgt war ⁴². Weil Regensburg die Residenz der Agilolfinger, der meisten ostfränkischen Karolinger und der späteren bayerischen Herzöge war, erfuhr das Kloster St. Emmeram mannigfache Förderung. Die wertvollsten Geschenke an das Kloster aus der späten Karolingerzeit sind der Codex aureus, ein Prachtstück westfränkischer Herkunft und das mit getriebenen Reliefbildern und Edelsteinen reichgeschmückte Tragaltärchen, das Kaiser Arnulf von Kärnten (nach 887) vielleicht im Kloster selbst herstellen ließ („Arnulfziborium“). Mit der Säkularisation der Fürstabtei am Beginn des 19. Jahrhunderts kamen diese Schätze in die staatlichen Sammlungen nach München. Der Codex aureus ist wohl das kostbarste Buch, das heute in Bayern existiert.

Im Domkloster St. Emmeram entstand schon im 8. Jahrhundert eine bedeutende Schreibschule. Durch die Karolinger kam das Kloster in enge Beziehungen und in einen engen geistigen Austausch mit Fulda und den großen Klöstern Westfrankens, vor allem mit Saint-Denis bei Paris. Diese westlichen Einflüsse sind gerade im Kunstschaffen, in den Gold- und Silberarbeiten der Emmeramer Mönche, deutlich zu spüren ⁴³.

Benediktinische Reformbewegungen des 10., 11. und 12. Jahrhunderts

Nach der schweren Zerrüttung des bayerischen Klosterwesens begann gegen Ende des 10. Jahrhunderts ein neuer Aufschwung. Gut zweihundert Jahre nach Herzog Tassilo III. setzte jetzt die zweite große Welle bayerischer Klostergründungen ein. Der neue Aufschwung stand ganz im Zeichen der von Westen kommenden benediktinischen Reformbewegung. Schon mit dem Beginn des 10. Jahrhunderts hatte im übrigen Europa ein Wiederaufstieg des Benediktinerordens angefangen. Er führte zu einer mehr als zweihundertjährigen Glanzzeit, die in der Geschichte eines anderen Ordens kaum ihresgleichen hat. Dieser Aufstieg ist aufs engste verbunden mit dem Namen der Abtei Cluny, deren Gewohnheiten (*consuetudines*) zum Vorbild für zahlreiche Klöster geworden sind. Das cluniazensische Ideal be-

⁴⁰ Hemmerle 336.

⁴¹ Arbeo, Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris, hrsg. v. B. Bischoff, München 1953, c. 34.

⁴² K. Schwarz, Archäologische Geschichtsforschung in frühen Regensburger Kirchen (siehe Anm. 10) 31.

⁴³ B. Bischoff, Literarisches und künstlerisches Leben in St. Emmeram während des frühen und hohen Mittelalters, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 51 (1933) 102—143; Wiederabdruck in: Mittelalterliche Studien, Ausgewählte Aufsätze zur Schriftkunde und Literaturgeschichte II, Stuttgart 1967, 77—114; ders., Die mittelalterlichen Bibliotheken Regensburgs, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 113 (1973) 49—58; ders., Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. Teil 1: Die bayerischen Diözesen, Wiesbaden 1974³.

deutete feierliche Begehung der Liturgie als erste, wenn nicht gar einzige Aufgabe des Mönches, sodann Ausschaltung jeder Laiengewalt im Klosterbereich — dies war die cluniazensische Forderung der libertas (der Beseitigung des Eigenklosterwesens also und der weltlichen Vogtei über das Kloster). Das cluniazensische Ideal forderte ferner den festen Zusammenschluß der zu ihm gehörenden Klöster in einen Verband mit einheitlicher Observanz und zentraler Oberleitung und schließlich Unterstellung unter den unmittelbaren Schutz des Papstes. In diesem Ideal liegt begründet, daß die Cluniazenser im Investiturstreit im allgemeinen die Bundesgenossen der gregorianisch-päpstlichen Partei gewesen sind, wenn sich auch gerade die großen Äbte von Cluny immer wieder um die Vermittlung und Versöhnung bemühten.

Neben Cluny traten aber noch andere Mittelpunkte monastischer Erneuerung hervor. Das wichtigste dieser Zentren wurde — neben Cluny — das Kloster Gorze bei Metz in Lothringen. Dieses Kloster wurde, gleichfalls im 10. Jahrhundert, Ausgangspunkt der sogenannten Lothringischen Reform oder der Gorzer Reform, die nicht von Cluny abgeleitet werden kann. Gorze und Cluny standen nicht selten im Gegensatz zueinander. Der unmittelbare Einfluß Clunys in Deutschland war verhältnismäßig gering; mächtig wurden die cluniazensischen Ideen in Deutschland erst in ihrer Neuauflage in der Hirsauer Reform seit Ausgang des 11. Jahrhunderts. Zunächst aber kam Deutschland im 10. und 11. Jahrhundert ganz unter den Einfluß der Lothringer Reform. Die Vermittlung des Gorzer Ideals erfolgte vornehmlich über das Kloster St. Maximin in Trier. In ihrer Blütezeit (933—1147) übertrug die „Gorzia mater“ ihre Formung monastischen Lebens auf etwa 160 klösterliche Gemeinschaften ⁴⁴.

Die Gorzer Reform pflegte die überlieferten Werte im deutschen Raum. Man kann bei den Gorzern von einem ausgeprägten Reichsmönchtum sprechen. Auch sie waren verbunden, namentlich durch gemeinsame Consuetudo und durch den Totenbund (das Gedächtnis aller Angehörigen dieser Observanz in allen Klöstern dieser Observanz). Im Gegensatz zu den Cluniazensern betonten die Gorzer aber doch weit mehr die Eigenständigkeit der Klöster, das föderalistische Prinzip. Sie forderten zwar die libertas, aber im älteren Sinn des Benedikt von Aniane, der auf den weltlichen Schutz keineswegs verzichtete und dessen Mönchstracht sie auch konservierten. Die Gorzer verzichteten auf den unmittelbaren päpstlichen Schutz und stellten sich weithin in den Dienst der zuständigen Bischöfe. Die enge Verbindung der Gorzer mit dem Reich und mit dem Reichsadel kam auch darin zum Ausdruck, daß sie im allgemeinen das Eigenkirchenrecht achteten. Obwohl die Gorzer Reformbewegung in den Anfängen sehr streng war, leistete sie bald Außerordentliches für die Kultur, wobei freilich das geistlich-religiöse Moment stets im Vordergrund stand.

Für die bayerischen Klöster wurde der Hauptvermittler der Gorzer Reform Bischof Wolfgang von Regensburg (972—994) ⁴⁵. Er entstammte einem schwäbi-

⁴⁴ F. Prinz, Klöster und Stifte, in Spindlers Handbuch I 373—404.

⁴⁵ J. Klose, St. Wolfgang als Mönch und die Einführung der Gorzer Reform in Bayern, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 6, Regensburg 1972, 61—88 (mit allgemeiner Lit. zu den Reformbewegungen). — Zu Bischof Wolfgang: G. Schwaiger, Der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg, in: Bavaria Sancta I 212—220; ders., Der heilige Bischof Wolfgang von Regensburg (972—994). Geschichte, Legende und Verehrung, in: Regensburg und Böhmen. Festschrift zur Tausendjahrfeier des Regierungsantrittes

schen Adelsgeschlecht, war auf der Reichenau und in Würzburg gebildet worden und hatte dann, von seinem Studienfreund Erzbischof Heinrich gerufen, fast ein Jahrzehnt als Lehrer an der Domschule und als Domdekan in Trier gewirkt. Nach dem Tod seines erzbischöflichen Freundes verließ Wolfgang Stadt und Erzbistum Trier. Er trat nun selber in ein Kloster ein, bezeichnenderweise nicht in die welt-offene Reichenau seiner Studienjahre, sondern in die asketisch-strenge Meinradzelle zu Einsiedeln. 972 wurde er im Zuge der ottonischen Reichskirchenpolitik mit der Leitung des Bistums Regensburg betraut, und jetzt begann sein großer Einfluß zugunsten der Gorzer Reform, die er in St. Maximin zu Trier so fruchtbringend erlebt hatte. Unter seiner Regierung wurde die Abtei St. Emmeram zu Regensburg ein Musterkloster der Gorzer Observanz und selber wieder Ausgangspunkt für viele andere Klosterreformen, bedeutendster Träger der Reform in Bayern und weit darüber hinaus. Weil die bayerischen Klöster ausgeblutet oder fast ausgestorben waren, kam es bei ihrer Neuformung im Sinne der Reform auch im allgemeinen nicht zu den schweren inneren Auseinandersetzungen zwischen den Alten und den Neuen wie etwa auf der Reichenau und in St. Gallen. Spannungen haben freilich nicht völlig gefehlt, z. B. in St. Emmeram selbst, in Niederaltaich und Tegernsee.

Mit der Reform der alten adeligen Kanonissenstifte Obermünster und Niedermünster im Sinn der Benediktus-Regel hatte Wolfgang in seiner eigenen Bischofsstadt wenig Glück; auch seinem „Mittelmünster“ St. Paul in Regensburg, gedacht als Musterkloster für Benediktinerinnen, war nur eine kurze Blüte beschieden⁴⁶. Doch als Folge der wolfgangischen Erneuerung erlebte gerade die Abtei St. Emmeram im 11. Jahrhundert ihre größte mittelalterliche Blütezeit. Eine notwendige Voraussetzung dazu schuf Bischof Wolfgang dadurch, daß er schon am Beginn seiner Regierung (975) die bisherige Personalunion — Bischof von Regensburg und zugleich Abt von St. Emmeram — löste. Dieser Zustand hatte zu vielen Unzuträglichkeiten geführt. Wolfgang gab dem Kloster in dem Mönche Ramwold aus St. Maximin zu Trier einen eigenen Abt, ohne aber dem Kloster Exemption zu gewähren⁴⁷. St. Emmeram blieb vorerst noch bischöfliches Eigenkloster. Die Blütezeit St. Emmerams im 11. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch herrliche Buchmalereien und Goldschmiedearbeiten. Abt Ramwold ließ den Codex aureus sorgfältig restaurieren und mit neuen Prachtblättern bereichern. Dieses einzigartige Kunstwerk blieb nicht ohne Einfluß auf die zeitgenössischen Künstlermönche, die es in St. Emmeram bestaunten und von ihm lernten. Am deutlichsten sehen wir den künstlerischen Einfluß des Codex aureus in den hochentwickelten Malschulen von St. Emmeram und Seon. In den Formen des Codex aureus bewegen sich auch zwei

Bischof Wolgangs von Regensburg und der Errichtung des Bistums Prag, hrsg. v. G. Schwaiger und J. Staber (= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Bd. 6, 1972, 39—60 (dieser ganze Band enthält zahlreiche Aufsätze über Wolfgang). — Der hl. Wolfgang und Oberösterreich (Schriftenreihe des Oberösterreichischen Musealvereins, Bd. 5), Linz 1972. — M. Popp, St. Wolfgang, Bischof von Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 112 (1972) 19—30. — Auf den Spuren des heiligen Wolfgang, hrsg. v. P. Mai, Kallmünz 1973. — G. Schwaiger, Die Kanonisation Bischof Wolgangs von Regensburg (1052), in: Bavaria Christiana. Zur Frühgeschichte des Christentums in Bayern, hrsg. v. W. Gessel und P. Stockmeier (Deutingers Beiträge 27), München 1973, 225—233. — R. Zinnhobler, Der heilige Wolfgang. Leben, Legende, Kult, Linz 1975.

⁴⁶ Janner I 394—402. — Bauerreiß II 27 f.

⁴⁷ Arnold v. St. Emmeram: MGH. SS. IV 559. — Lit. siehe Anm. 15 und 44.

Prachthandschriften, die ohne Zweifel in St. Emmeram entstanden sind: das Regellbuch von Niedermünster (heute in Bamberg) und das Uta-Evangeliar (angefertigt für die Äbtissin Uta von Niedermünster; heute in der Staatsbibliothek in München).

Die gleichzeitigen Werke der Emmeramer Architektur und Plastik sind heute noch in den Um- und Anbauten der riesigen Abteikirche erhalten. Zur alten Ring-Krypta im Osten (aus dem 8. Jahrhundert) baute man um 990 die reizvolle, geräumige Ramwoldkrypta; sie nahm das Grab des als selig verehrten Abtes Ramwold auf. Im Westen entstand um das Jahr 1052 das Querhaus mit der Wolfgangskrypta, abgestützt durch zierliche Säulen, und darüber der mächtige Dionysius-Hochchor, der bis heute die ursprüngliche Gestalt bewahrt hat und nicht in die Barockisierung der Kirche im frühen 18. Jahrhundert einbezogen wurde. Über dem westlichen Doppelnischenportal thronen heute noch in erhabener Feierlichkeit die gleichfalls um 1052 entstandenen Figuren; sie zählen zu den frühesten Schöpfungen deutscher Steinplastik. Nach dem Brand von 1166 wurde St. Emmeram auf dem Grundriß des 8. Jahrhunderts wiederhergestellt⁴⁸.

Literarischen Ausdruck fand die Emmeramer Reform des 11. Jahrhunderts durch die zeitgenössischen Mönche Arnold, Othloh und Wilhelm, den späteren Reformabt von Hirsau. Vor allem Othloh⁴⁹, der in Tegernsee und Hersfeld seine Ausbildung erhalten hatte, wurde einer der fleißigsten Buchabschreiber und Schriftsteller des 11. Jahrhunderts. Er wurde in St. Emmeram Leiter der Klosterschule. Doch entwickelte er sich aus einem Freund antiker Literatur im Kloster immer mehr zum Gegner weltlicher Wissenschaft im Rahmen der Mönchsbildung und zum entschiedenen Antidialektiker. Um die heidnische Schulliteratur zu verdrängen, schrieb er seine „*Proverbia*“. Außerdem verfaßte er zahlreiche hagiographische und frommerbauliche Werke, darunter die Lebensbeschreibung des heiligen Bischofs Wolfgang, den *Liber visionum*, worin er seine Bekehrung schildert; in seinem „*Liber de temptationibus*“, dem „*Buch über die Anfechtungen*“, sucht Othloh nach dem Vorbild der „*Confessiones*“ des heiligen Augustinus sein Leben zu schildern.

Gerade in den genannten Mönchen von St. Emmeram tritt uns ein seltsames Phänomen entgegen, das für das mittelalterliche Mönchtum so charakteristisch ist: In dem geistig und kulturell hochstehenden Konvent zu St. Emmeram sehen wir in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts das Ringen der „*humanistischen*“ Gorzer Tradition, die ja auch hundert Jahre zuvor sehr streng begonnen hatte, mit dem Aufkommen einer neuen, schroff asketischen Richtung. Mitten in ihren Studien werden die drei jungen Emmeramer Mönche Wilhelm, Arnold und Othloh vom Geist der Strenge Clunys angerührt. Und alles Diesseitige, alle humanistisch gepflegte Geisteskultur erscheint ihnen auf einmal brüchig. Deutlich greifen wir im Ringen Othlohs etwas von dieser einbrechenden Stimmung völliger Weltentsagung. Und doch konnte Othloh die heiteren Klassiker seiner Jugend nie völlig vergessen. Sein Freund und Mitbruder Arnold von St. Emmeram schreibt, daß es wie eine

⁴⁸ M. Piendl, *Fontes monasterii S. Emmerami Ratisbonensis. Bau- und kunstgeschichtliche Quellen* (Thurn und Taxis-Studien 1), Kallmünz 1961, 1–183. — F. Ahrend, *Das Kloster bei St. Emmeram in Regensburg. Seine Anlage und Baugeschichte im Mittelalter*, ebda. 185–273. — B. Bischoff (siehe Anm. 43).

⁴⁹ H. Schauwecker, *Othloh von St. Emmeram*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* 74 (1963) 3–240. — *Othloh von St. Emmeram. Das Buch von seinen Versuchen, eingeleitet und übersetzt v. W. Blum, Münster i. W. 1977* (*Aevum Christianum* 15).

Art Damaskusstunde über ihn gekommen sei: „So wandte ich mich voll Schrecken ab von den heidnischen Büchern, denen ich aus weltlicher Ruhmsucht bisher angehängen, und versenkte mich ganz in die Heilige Schrift. Jetzt erst fing ich an zu erkennen, welch ein Unterschied ist zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gott dem Herrn und dem Baal“⁵⁰.

Es kam zu schwerem Unfrieden im Emmeramer Konvent, da die Mehrheit der Mönche nicht daran dachte, die herkömmliche mildere Observanz und die Kulturtradition aufzugeben. Auch der Abt stellte sich gegen die ungewohnte Neuerung. Arnold und Othloh mußten zeitweise das Heimatkloster verlassen. Nach stürmischen Jahren wurde Wilhelm, ohne Zweifel einer der fähigsten Emmeramer Mönche, im Jahr 1069 nach Hirsau in den Schwarzwald gerufen, wo der Graf von Calw soeben einen Abt abgesetzt hatte. Aber erst nach dem Tod seines abgesetzten Vorgängers ließ sich Wilhelm 1071 zum Abt von Hirsau weihen. Jetzt zeigte der hagere, selbstlose Mann, der in oder bei Regensburg gebürtig war und den seine Eltern schon als Kind dem Kloster St. Emmeram übergeben hatten, daß er zu gründen und zu leiten verstand. Hirsau wurde unter seiner Leitung zum großen Mutter- und Kloster einer neuen Epoche der cluniazensischen Reform: die „Hirsauer Reform“ bedeutet nicht nur in der Geschichte des Benediktinerordens eine Epoche, bedeutsam vor allem für Süddeutschland, Thüringen, Österreich und das Elsaß. Als Grundlage seiner Reformpläne übernahm Abt Wilhelm später die Reformstatuten von Cluny. Er erlangte die Freiheit seines Klosters, führte das Institut der Laienbrüder ein und trug die strenge religiöse Reform durch die Predigt in breiteste Volksschichten. Die Hirsauer Lebensform wurde in den von Wilhelm neugegründeten Klöstern eingeführt, aber auch von zahlreichen älteren Klöstern freiwillig übernommen. In ihrer Blütezeit (bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts) haben sich rund hundert Klöster der Hirsauer Reform angeschlossen⁵¹.

Die monastischen und kanonikalen Reformen vom 10. bis zum 12. Jahrhundert sind kein einheitlicher Prozeß. Ursprünge und Zielsetzungen sowie die erfaßten Gemeinschaften waren recht verschieden. Ihnen allen gemeinsam war die Sorge, sich nicht an diese Welt zu verlieren, sich vielmehr mit großem religiösen und sittlichen Ernst Gott zuzuwenden. Ein mächtiger Zug religiöser Vergeistigung bestimmte alle diese Bewegungen, prägte die neugegründeten oder im Geist der Reform erneuerten Stifte und Klöster und wirkte weit über diesen Bereich hinaus. Die ganze abendländische Christenheit empfing hier kräftige Impulse religiöser Erneuerung, besonders stark in den führenden Schichten der Gesellschaft. Die Klosterreform wurde Ausgangspunkt einer allgemeinen Reform der Kirche. Die wichtigsten Ordensgemeinschaften sind die Benediktiner, die Augustinerchorherren, der Chorherrenorden der Prämonstratenser und die neue, sehr strenge Reformgemeinschaft der Cisterzienser auf benediktinischer Grundlage. Aus St. Emmeram in Regensburg, dem bedeutendsten Träger der Reform gorzischer Herkunft in Bayern, erhielt Tegernsee⁵² zwei Reformäbte, und von Tegernsee aus wurden die Klöster Feuchtwangen, St. Ulrich und Afra in Augsburg und S. Maria in Organo bei Verona

⁵⁰ Arnold: MGH. SS. IV 546.

⁵¹ W. Hoffmann, Hirsau und die „Hirsauer Bauschule“, München 1950. — K. Schmid, Kloster Hirsau und seine Stifter, Freiburg 1959. — H. Jakobs, Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites, Köln-Graz 1961. — W. Irtenkauf, Hirsau. Geschichte und Kultur, Konstanz-Stuttgart 1966².

⁵² Hemmerle 297.

reformiert. St. Ulrich und Afra erneuerte das weltliche Chorherrnstift Ebersberg und auch Thierhaupten in der benediktinischen Reform. Bischof Wolfgang selbst noch reformierte das Kloster Weltenburg, das zeitweilig sich in den Händen von Kanonikern befunden hatte, grundlegend im gorzischen Geist, mit Hilfe der Abtei St. Emmeram. Zeitweilig wurde Weltenburg in der Folgezeit ein bedeutendes geistliches Zentrum in Bayern, das auch andere Klöster mit tüchtigen Äbten versorgen konnte. Zu den großen, reichen Klöstern hat Weltenburg freilich weder im Mittelalter noch in der Neuzeit je gehört. Auf die Anregung Bischof Wolfgangs erneuerte Erzbischof Friedrich von Salzburg das gleichfalls zum Kanonikerstift gewordene St. Peterskloster in Salzburg; der erste Reformabt kam wieder aus St. Emmeram⁵³.

Wolfgangs Nachfolger, Bischof Gebhard I. (995—1023), gründete vor den Toren Regensburgs das Vituskloster Prüll (wohl 997). Bischof Gebhard hatte, zusammen mit seinem Bruder Rapoto, den Grund vom Kloster St. Emmeram durch Tausch erworben, und aus dem Ramwoldkreis kam sicher auch der erste Abt Bonifatius⁵⁴. Offensichtlich sollte diese Gründung im besonderen Maß der Betreuung der Pilger und Reisenden dienen; seit 1130 werden ein Spital und eine Herberge in Prüll erwähnt. Sicher aus St. Emmeram kamen die folgenden Äbte Reginbert und Wisilius von Prüll. Die Kaiser Heinrich II. und Konrad II. bereicherten das Kloster durch Schenkungen. Diese erste Blütezeit des bischöflichen Eigenklosters Prüll fand ein gewaltsames Ende, als das Kloster 1105 in den Kämpfen zwischen Kaiser Heinrich IV. und seinem rebellierenden Sohn Heinrich V. völlig verwüstet wurde. Bischof Hartwig I. weihte 1110 die neue, heute noch erkennbare romanische Hallenkirche in Prüll. Der Neubeginn erfolgte im Geist der Hirsauer Reformwelle, vermittelt durch das Reformkloster Admont in der Steiermark. Seit dem 13. Jahrhundert war Prüll Doppelkloster, doch erscheint das Nonnenkloster 1454 bereits als aufgelöst. Im 15. Jahrhundert geriet Prüll wirtschaftlich und disziplinar in arge Bedrängnis, so daß Papst Sixtus IV. dem Bayernherzog Albrecht IV. gestattete, das Benediktinerkloster 1483 den Nürnberger Kartäusern zu übergeben. Auch der Einspruch des Bischofs von Regensburg konnte diesen päpstlichen Entscheid nicht mehr rückgängig machen⁵⁵. Als einzige Kartause im Herzogtum und Kurfürstentum Bayern bestand Prüll bis zur allgemeinen Säkularisation 1803⁵⁶.

In Geisenfeld an der Ilm gründete 1037 Graf Eberhard von Ebersberg ein Benediktinerinnenkloster, das angeblich 1040 ein kaiserliches Immunitätsprivileg erhielt. In dieser Gegend ist bereits 821 ein Benediktinerkloster (Engelbrechtsmünster)⁵⁷ in der Abhängigkeit des Klosters St. Emmeram bezeugt, das aber offensichtlich in der Ungarnzeit völlig unterging. Das gut ausgestattete neue Nonnenkloster in Geisenfeld hatte bis 1803 Bestand⁵⁸.

⁵³ Bauerreiß II 15—103. — F. Prinz, in Spindlers Handbuch 382—404. — Hemmerle, Karte 2 (Hirsauer Reform).

⁵⁴ Janner I 434 f.

⁵⁵ Hemmerle 235—237.

⁵⁶ N. Backmund, Die kleineren Orden in Bayern und ihre Klöster bis zur Säkularisation, Windberg 1974, 67—69.

⁵⁷ Siehe Anm. 38.

⁵⁸ M. Trost, Geschichte des Marktes Geisenfeld, in: Oberbayerisches Archiv 37 (1878) 50—237. — M. Hartig, Die oberbayerischen Stifte I, München 1935, 98—102. — H. Jaeger, Die Traditionsnotizen des Benediktinerinnenklosters Geisenfeld (Phil. Diss. München 1948, maschinenschriftlich).

Wie stark der Adel vom Geist der monastischen Reform erfaßt war, zeigt sich auch in einer ganzen Reihe weiterer Klostergründungen dieser Epoche. Zwischen 1081 und 1085 stiftete Pfalzgraf Kuno von Rott ein Benediktinerkloster in Rott, am Hochufer des Inns. Ein beträchtlicher Teil der weitverstreuten Stiftungsgüter lag im Gebiet von Kötzing und Lam im mittleren Böhmerwald. Das Kloster war offensichtlich von Anfang an nach der Gorzer Reform ausgerichtet. Mit den ausgedehnten Wäldern an der Grenze nach Böhmen und in Kärnten waren dem Kloster Rodungsaufgaben zugewiesen. Diese Aufgabe fand ihre Anerkennung auch darin, daß der Regensburger Bischof Heinrich Graf von Rotteneck den Mönchen 1279 den Neubruchzehnten der Wälder zwischen Osser und Arber schenkte. 1232 errichtete das Kloster Rott in Kötzing eine Propstei. Zeitweilig war sie mit sechs Patres besetzt, die auch die Pfarrei versahen. Diese Propstei bestand bis zur Aufhebung des Klosters Rott (1803)⁵⁹.

Heute noch kann der mächtige Kirchenbau in Oberaltaich bei Straubing einen Eindruck davon vermitteln, daß hier bis 1803 eine der stattlichsten Benediktinerabteien Bayern angesiedelt war. Um 1100 stiftete der Regensburger Domvogt Graf Friedrich von Bogen das Donaukloster unweit seiner Stammburg. Nach seinem Tod vollendete Graf Aswin, der Oheim des Stifters, die Dotation. Der erste Abt, Eginio, kam aus Niederaltaich, das die Reform von St. Emmeram erhalten hatte und nun seinerseits Ausgangspunkt monastischer Erneuerung wurde. Bis 1170 kamen die Oberaltaicher Äbte aus der Gorzer Tradition Niederaltaichs. Nach einem verheerenden Brandunglück (1245) leitete Abt Poppo die erste große Blütezeit Oberaltaichs ein. Das ganze Mittelalter hindurch zählte Oberaltaich zu den gut situierten Klöstern Bayerns. Nur die hohe Verschuldung in der Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern, bedingt durch die vom Kaiser gewünschte kostspielige Verlegung des Donaubettes nach Westen, die Husittenkriege, Hunger und Pest brachten vorübergehend das wirtschaftlich, geistlich und kulturell hochstehende Stift in arge Bedrängnis⁶⁰.

Ministerialen des königlichen Klosters Niedermünster in Regensburg, Heinrich von Kirchberg und sein Sohn Ernst, übergaben 1107 ihre Burg Mallersdorf dem Benediktinerorden zur Gründung eines Klosters. Der erste Abt, Burkard, stand der Gorzer Reform nahe. Die ersten Mönche sollen aus dem Kloster Michelsberg in Bamberg gekommen sein, doch ist eine Besiedelung von St. Emmeram her wohl nicht ausgeschlossen. 1129 gestattete König Lothar III. von Supplinburg die Lösung Mallersdorfs von Niedermünster, freie Abtswahl und Vorschlagsrecht der Mönche für die königliche Bestellung des Vogtes. Um das Jahr 1130 wurde Mallersdorf Eigenkloster Bischof Ottos von Bamberg, der das Kloster der Hirsauer Observanz zuführte. Auf Bitten Bischof Ottos nahm Papst Innocenz II. das Kloster in apostolischen Schutz, die eigentliche päpstliche Konfirmation erfolgte 1139. Die erste Kirche, bereits eine dreischiffige Basilika, hatte Bischof Hartwig von Regensburg schon 1109 geweiht. Mallersdorf war von der Gründung an ein Doppelkloster. Der Nonnenkonvent wurde 1136 nach Eitting (Landkreis Mallersdorf) verlegt,

⁵⁹ Hemmerle 266—270.

⁶⁰ F. X. Schlecht, Allgemeine Entwicklungsgeschichte des Klosters Oberaltaich, in: Jahresbericht des historischen Vereins Straubing 39 (1936) 66—92; ders., Wissenschaftliche und künstlerische Betätigung der Benediktiner Oberaltaichs bis 1630 mit quellenkritisch untersuchter Abtliste, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 54 (1936) 311—341. — M. Piendl, Die Grafen von Bogen, in: Jahresbericht des hist. Ver. f. Straubing 57 (1954) 35—39. — Hemmerle 201—206.

ging aber bald ein. Besonders im 13. Jahrhundert erfuhr das Kloster Mallersdorf eine Zeit hoher Blüte. Unter vielerlei Wechselfällen hatte die Abtei Mallersdorf bis 1803 Bestand ⁶¹.

Das Kloster Reichenbach im Regental wuchs aus der Hirsauer Reformbewegung. Graf Diepold III. von Vohburg, zugleich Markgraf im bayerischen Nordgau, veranlaßte auf Bitten seiner Mutter Luitgard 1118 die Gründung und stattete sie mit reichem Schenkungsgut aus. Die ersten Mönche mit dem Abt Witigo kamen aus dem kurz vorher gegründeten Kloster Kastl. In Reichenbach entstand eine burgartige Klosteranlage — ein geistlicher Mittelpunkt für ein weites Umland, Grablege vieler adeliger Familien der Oberpfalz. 1135 wurde die dreischiffige romanische Basilika geweiht. Schon 1122 hatte Papst Calixtus II. einen Schutzbrief ausgestellt, freie Abtswahl und Begräbnisrecht in der Klosterkirche ausgesprochen, 1182 gewährte Kaiser Friedrich I. dem Kloster Reichenbach den kaiserlichen Schutz und verlieh die Reichsvogtei. Als Markgraf Berthold von Vohburg 1204 starb, übernahm Herzog Ludwig I. von Bayern die Vogtei und machte Reichenbach zu einem landsässigen Kloster. Die Leistungskraft des Klosters wird noch unter Kaiser Ludwig dem Bayern dadurch offenkundig, daß er zur Besiedelung seiner Stiftung Ettal (1330) Mönche aus Reichenbach berief. Im späten 14. Jahrhundert wurde der Niedergang deutlich sichtbar, konnte aber im 15. Jahrhundert durch Einflüsse der Kastler und dann auch der Melker Reform einige Zeit überwunden werden. Schließlich fand das darniederliegende klösterliche Leben in den Schicksalen der kurbayerischen Reformation 1556/62 ein unrühmliches Ende, bis das Kloster in der kurbayerischen Gegenreformation wiedererstand ⁶².

Gleichfalls eine adelige Stiftung ist die Gründung des Reformklosters Ens Dorf. Nach dem letzten Willen des Grafen Friedrich von Lengefeld-Hopfenohe vollzog sein Schwiegersohn, Pfalzgraf Otto von Wittelsbach, 1121 gemeinsam mit dem um die Klosterreform hochverdienten Bischof Otto von Bamberg die Gründung Ens dorfs. Wie in den meisten Fällen verbanden sich religiöse mit kulturellen Absichten. Die Mönche holte man aus dem cluniazensisch beeinflussten Schwarzwaldkloster St. Blasien. Der erste Abt, Walchum aus St. Blasien, erwirkte die päpstliche und kaiserliche Bestätigung der Stiftung, und schon 1123 hatte Bischof Otto von Bamberg die erste Kirche geweiht. Obwohl Ens Dorf im Bistum Regensburg lag, stand, von der Gründungsinitiative her, dem Bamberger Bischof künftig die Weihe des Abtes und dessen Einweisung in die Temporalien zu. Seit den Anfängen bestand in Ens Dorf auch ein Nonnenkonvent, der 1314 aufgelöst wurde. Seit dem späten 13. Jahrhundert war aber der wirtschaftliche und disziplinäre Niedergang der Abtei Ens Dorf fortschreitend zutage getreten. Auch Eingriffe der Bischöfe von Bamberg und Regensburg sowie der bayerischen und pfälzischen Landesherren konnten keine durchgreifende Änderung erzielen, bis der Bischof von Regensburg im 15. Jahrhundert die Kastler Reform durchdrücken und dadurch noch einmal eine kurze Blütezeit heraufführen konnte. Ein schweres Brandunglück 1507 konnte nur

⁶¹ Matrikel der Diözese Regensburg (1916) 259. — J. Bühler, Forschungen über Benediktiner-Doppelklöster im heutigen Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 4 (1929) 223—228. — M. Hartig, Die niederbayerischen Stifte, München 1939, 87—102. — Hemmerle 137—141.

⁶² J. Klose, Reichenbach am Regen — ein mittelalterliches Reform- und Dynastenkloster, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 109 (1969) 7—26. — Hemmerle 256—261.

mühsam überwunden werden, bis das längst matte, keineswegs vorbildliche klösterliche Leben in Ensdorf in der Reformation des pfälzischen Kurfürsten Ottheinrich für mehr als hundert Jahre völlig erlosch⁶³.

Bischof Otto von Bamberg⁶⁴ erscheint in den ersten vier Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts, in der Spätphase des Investiturstreites und in der friedlicheren, stärker ausgleichenden Regierung Kaiser Lothars von Sachsen, als eine der großen geistlichen Gestalten im Dienst des Reiches und der Reichskirche. Zu seinen besten Verdiensten gehört die Gründung, Wiederbelebung und Reform einer stattlichen Zahl von Stiften und Klöstern. Dabei griff er auf alle lebensmächtigen religiösen Erneuerungsbewegungen seiner Zeit zurück, auf die Regularkanoniker, die benediktinischen Cluniazenser und Hirsauer, die Cisterzienser und Prämonstratenser. Seine Reforminitiativen erfaßten nicht nur die Pommernmission, sondern Stifte und Klöster weit über sein Bistum Bamberg hinaus, in den Bistümern Halberstadt, Würzburg, Regensburg, Passau, Eichstätt, bis nach Kärnten. Im Bistum Regensburg war er maßgeblich beteiligt an der Gründung oder Wiederbelebung der Benediktinerklöster Prüfening, Ensdorf und Münchsmünster sowie des Prämonstratenserklusters Windberg (um 1140). Auch Regensburger Bischöfe dieser Epoche erwiesen sich als eifrige Förderer der Reformbewegungen⁶⁵.

Im Jahr 1109 gründete Bischof Otto von Bamberg in Prüfening⁶⁶, vor den Mauern der Bischofsstadt Regensburg, doch auf Eigengut der Bamberger Kirche, ein Benediktinerkloster nach der Hirsauer Observanz. Den großen Aufstieg Hirsaus hatte kurz zuvor Abt Wilhelm eingeleitet, der aus St. Emmeram gekommen war. Die ersten Prüfeningener Mönche wurden aus Hirsau gerufen, 1114 Erminold zum Abt bestellt, der zuvor das Kloster Lorsch geleitet hatte, aber dort nicht erfolgreich wirken konnte: er zählte zu den strengsten Gregorianern im Investiturstreit und war ohne Zweifel von fanatischem Rigorismus geprägt. Als Kaiser Heinrich V. in Begleitung der Bischöfe von Bamberg und Regensburg vor Prüfening erschien, verwehrt er dem Kaiser den Eintritt ins Kloster. In der Gestalt des Abtes Erminold wird die in dieser Zeit nicht gerade seltene Übersteigerung des Reformgedankens zum ideologischen Eifern sichtbar, die im zeitgenössischen Kampf zwischen kaiserlichen und päpstlichen Rechten unheilvolle Steigerung erfuhr. Der eifernde Abt Erminold wurde schließlich am 6. Januar 1121 von einem seiner eigenen Mönche erschlagen und hinterher, wie es ebenfalls in solchen Fällen Brauch war, als Seliger verehrt. Die mächtige Prüfeningener Klosterkirche, 1109 begonnen und 1119 von den Bischöfen Hartwig von Regensburg und Otto von Bamberg geweiht, ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit östlichem Querschiff und zwei Türmen, das erste Münster des „Hirsauer Stils“ im bayerischen Raum. Die 1897 wiederaufgedeckten, freilich nicht ganz sachkundig restaurierten Wandmalereien, gehören zu den wertvollsten Kirchenfresken, die aus dieser Zeit erhalten sind. Vom Aufblühen der

⁶³ J. Zitzelsberger, Die Geschichte des Klosters Ensdorf von der Gründung bis zur ersten Auflösung in der Reformation, 1121—1525, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 95 (1954) 3—171. — Hemmerle 90—94.

⁶⁴ G. Denzler, Der heilige Otto, Bischof von Bamberg, in: Bavaria Sancta II 144—156.

⁶⁵ Janner I 585—635, II 3—122.

⁶⁶ Hemmerle 229—235. — A. Hubel, Der Erminoldmeister und die deutsche Skulptur des 13. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 8, Regensburg 1974, 53—241. — H.-G. Schmitz, Kloster Prüfening im 12. Jahrhundert, München 1975 (Miscellanea Bavarica Monacensia, Bd. 49).

Künste in Prüfening künden nicht nur diese Chormalereien, sondern mehrfache erhaltene Meisterwerke der Prüfeningener Malschule. Als Mittelpunkt der Hirsauer Reform in Bayern ging der Prüfeningener Einfluß maßgeblich auf die Klöster Asbach, Banz, Münchsmünster, Biburg, auch nach Göttweig und Georgenberg. Die Neugründungen in Banz (1114 durch Otto von Bamberg) und Münchsmünster wurden von Prüfening aus besiedelt.

Das Urkloster Münchsmünster⁶⁷ war in der Ungarnzeit verwüstet und der verbliebene Besitz in den sogenannten Säkularisationen Herzog Arnulfs am Beginn des 10. Jahrhunderts völlig entfremdet worden. Kanoniker waren den Mönchen gefolgt, die im benachbarten Ort Schwaig wohnten. Die beim ehemaligen Kloster erbaute, dem heiligen Sixtus geweihte Kirche wurde Ausgangspunkt für das um 1092 erneuerte Kloster. Bischof Otto von Bamberg erwarb dieses Kloster von Herzog Heinrich X. und dem Markgrafen Diepold III. Vor 1131 übergab er das bischöfliche Eigenkloster wieder den Benediktinern, und zwar aus Prüfening kommenden Mönchen der Hirsauer Observanz. Prüfening erscheint im 12. Jahrhundert als eines der strengsten, vorbildlichsten Klöster in Bayern. In den folgenden beiden Jahrhunderten ist es von deutlichen Verfallserscheinungen gezeichnet, wie so oft in der Geschichte der Klöster verursacht und begleitet vom wirtschaftlichen Niedergang. Die Reformen des Spätmittelalters konnten in Prüfening nie recht Fuß fassen. Den völligen Untergang im 16. Jahrhundert verhinderten letztlich die glaubensstarken bayerischen Herzöge dieser Zeit. In Münchsmünster wirkten noch im 14. und 15. Jahrhundert recht tüchtige Äbte, bis das Kloster, nach langem Niedergang der Ordenszucht, um die Mitte des 16. Jahrhunderts von den letzten Mönchen verlassen wurde.

Ebenfalls im Donauland, nicht weit von Münchsmünster und Weltenburg entfernt, entstand um 1132 das Kloster Biburg. Nach dem Willen ihrer Mutter Bertha von Ratzenhofen, die als Heilige verehrt wird, übergaben die Brüder Konrad und Arbo, Söhne Heinrichs von Sittling-Biburg und seiner Gemahlin Bertha, dem Bischof Otto von Bamberg umfangreiche Liegenschaften, damit er in Biburg bei Abensberg ein Benediktinerkloster errichte. Bischof Otto setzte 1133 den ehemaligen Bamberger Kanoniker Eberhard, der einige Jahre zuvor Mönch in Prüfening geworden war, als ersten Abt in Biburg ein, begleitet von Prüfeningern Mönchen. Abt Eberhard war ein Bruder der adeligen Stifter. Er empfing für die junge Stiftung einen Schutzbrief Papst Innocenz' II., wurde vom Papst selber zum Abt geweiht und 1147 zum Erzbischof von Salzburg gewählt. Die heute bestehende Biburger Pfarrkirche, eine nach dem Hirsauer Bauschema errichtete, im 15./16. Jahrhundert gotisch eingewölbte dreischiffige Pfeilerbasilika mit zwei Türmen, gehört zu den eindrucksvollsten romanischen Kirchen in Altbayern. Das Kloster Biburg wurde gut dotiert und mit päpstlichen und kaiserlichen Privilegien stattlich versehen. Bis zum Brand von 1278 bestand auch ein Frauenkonvent. Aber seit dieser Brandkatastrophe wurde das Kloster von äußerem und innerem Unglück heimgesucht. Trotz vielfacher Erneuerungsversuche kam es nie wieder zu rechtem Leben. Der wirtschaftliche und monastische Ruin führte, wie in Münchsmünster, um die Mitte des 16. Jahrhunderts zur völligen Verödung⁶⁸.

⁶⁷ M. Thiel - O. Engels, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Münchsmünster, München 1961. — Hemmerle 172—174.

⁶⁸ M. Hopf, Geschichte des Klosters Biburg bei Abensberg, in: Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern 60 (1927) 1—114. — J. Bühler, Forschungen über

Die eigentliche Geschichte der „Schottenklöster“ auf dem europäischen Kontinent beginnt um 1070, mitten in der großen Reformbewegung der abendländischen Kirche. Doch muß diese neue irische Welle im Rahmen der mannigfachen irischen Aktivitäten auf dem europäischen Festland zwischen dem ausgehenden 6. und dem frühen 16. Jahrhundert gesehen werden. Eine erste Phase, die auch in Bayern spürbar wurde, begann mit dem Wirken Columbans des Jüngeren, der nach bewegtem Leben 615 als Abt in Bobbio starb. Charakteristisch blieb für diese erste irische Phase das asketische Ideal der Heimatlosigkeit in dieser Welt. Die allzu streng-asketische Columban-Regel verschmolz bald schon mit der Benediktus-Regel zu einer „regula mixta“. Kloster- und Hospizgründungen, Inklusorien entstanden, und auch eine Reihe von irischen „Wanderbischöfen“ begegnen, wie Kilian im östlichen Franken († ca. 689) und Virgil in Salzburg († ca. 783). Marksteine wurden die Columbanklöster Luxeuil (um 591), die sogenannte Galluszelle (um 610/11) und kurz darauf die Gründung von Bobbio im Langobardenland.

Die verheerenden Normanneneinfälle in Irland lösten seit dem 9. Jahrhundert eine zweite Welle religiös-kultureller Tätigkeit irischer Mönche auf dem Festland aus. Jetzt dominieren nicht mehr die „peregrini“, sondern „exules“, Flüchtlinge. Auch ist nicht mehr das alte asketisch-monastische Ideal für den irischen Einfluß bestimmend, sondern die fruchtbare Tätigkeit gelehrter Laien, die am karolingischen Königshof und in Bischofsresidenzen tätig sind.

Anders geartet war die dritte Irenwelle. Sie setzte um die Mitte des 10. Jahrhunderts ein, als Irland von der Normannenherrschaft befreit war und nun ein neuer religiös-kultureller Aufschwung in enger Verbindung mit Kontinentaleuropa sich anbahnte. Neuerdings kamen jetzt irische „peregrini“ auf das Festland; doch im deutlichen Unterschied zur ersten Phase entwickelte sich die religiöse und kulturelle Begegnung der irischen mit der kontinentalen Welt sehr intensiv und jetzt in wechselseitiger Befruchtung. Die Iren blieben in Kontakt mit ihrer Heimat, in der jetzt kontinentale Einflüsse, auch im kirchlichen und speziell monastischen Bereich, stärker wirksam wurden. Am frühesten wird diese dritte Irenwelle in Nordfrankreich und im Rhein-Mosel-Gebiet erkennbar. „Zu den benediktinischen Reformbewegungen von Gorze und Cluny standen die Iren in nahen, doch spannungsreichen Beziehungen“ ⁷⁰. Gegen Ende des 11. Jahrhunderts verlagerte sich der Schwerpunkt irischer monastischer Präsenz auf dem Kontinent in den bayerischen

Benediktiner-Doppelklöster im heutigen Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 4 (1929) 207 f. — L. Grill, Erzbischof Eberhard I. von Salzburg, Graz 1964. — Hemmerle 69—71. — R. M. Herkenrath, Friedrich Barbarossas Aufenthalt in Hemau. Zur Datierung des einfachen Diploms für das Kloster Biburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 117 (1977) 197—205.

⁶⁹ Über die Geschichte der Schottenklöster in Deutschland, speziell auch der Schottenklöster im Bistum Regensburg, hat ihr bester Kenner, L. Hammermayer, ein reiches Schrifttum vorgelegt; L. Hammermayer, Die irischen Benediktiner-„Schottenklöster“ in Deutschland und ihr institutioneller Zusammenschluß vom 12. bis 16. Jahrhundert, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 87 (1976) 249—338 (hier S. 326 das ältere Schrifttum). — P. Mai, Das Schottenkloster St. Jakob zu Regensburg im Wandel der Zeiten, in: 100 Jahre Priesterseminar in St. Jakob zu Regensburg 1872—1972, hrsg. v. P. Mai, Regensburg 1972, 5—36.

⁷⁰ Hammermayer, Über die Geschichte der Schottenklöster in Deutschland 256.

Raum, und zwar nach Regensburg. In dieser Zeit hatte die alte Residenz-, Bischofs- und Bürgerstadt wahrhaft europäischen Rang. Regensburg erscheint als bedeutender Warenumschlags- und Fernhandelsplatz. Die Kontakte Regensburger Kaufleute reichen bis Kiew, nach Byzanz und in den Vorderen Orient. Auf Jahrhunderte sammeln sich immer wieder Kreuzfahrerguppen in der Donaustadt. Von Regensburg bricht am 11. Mai 1189 auch Kaiser Friedrich I. Barbarossa zum großen Zug ins Heilige Land auf.

Aus der neuen, monastischen Irenwelle sind die Anfänge der Regensburger „Schottenklöster“ erwachsen. Um die Mitte des 11. Jahrhunderts entstand in Regensburg eine neue irische Tradition. Als Papst Leo IX. im Oktober 1052 zusammen mit Kaiser Heinrich III. in Regensburg weilte, erhob er den Leib Bischof Wolfgang in St. Emmeram und auch einen angeblichen „Scotus“, den Bischof Erhard, der wohl um 700 verstorben war und in Niedermünster begraben lag. Kurz darauf bezog ein irischer Inkluse, Mercherdach, eine Zelle nördlich des Ostchors der Obermünsterkirche. Um 1070 kamen die irischen Pilger Marianus Scotus (Muricherdach Mac Robertaig aus Donegal), Johannes und Clemens nach Regensburg. Marianus Scotus blieb hier, war bald als Bücherschreiber beehrt und zog in kurzem zahlreiche irische „peregrini“ nach Regensburg. Die sehr strengen, aber auch bücherkundigen Iren erfuhren die Förderung der Äbtissin Willa in Obermünster. Nahe der Obermünsterkirche konnten sie um 1075 ihre erste klösterliche Niederlassung in Regensburg bauen, das spätere Priorat Weih-St. Peter ⁷¹ außerhalb der Stadtmauer. Es ist nicht auszumachen, wann aus dem irischen Inklusorium ein benediktinischer Konvent wurde. Die fremden Mönche gewannen rasch großes Ansehen. Mit Regensburger Kaufleuten zogen irische Mönche über Böhmen und Polen bis Kiew, der blühenden Hauptstadt des Rurikidenreiches. Hier errichteten sie für deutsche Kaufleute eine Marienkirche und besorgten wohl auch diplomatische Aufträge Kaiser Heinrichs IV. 1089 gewährte Heinrich IV. mit Zustimmung des Regensburger Burggrafen Otto von Riedenburg seinen besonderen Schutz. Bald erwies sich die Niederlassung St. Peter, in der Nähe des alten Peterstores, als zu klein. Burggraf Otto von Regensburg wurde ein zweiter Förderer und kaufte, unterstützt von sechzehn Bürgern der Stadt, um 1090 vor dem westlichen Stadttor einen Hof. Hier erbauten sich die Mönche das neue Kloster St. Jakob ⁷². Unter Abt Domnus wurde die erste Jakobskirche errichtet und um 1111 durch Bischof Hartwig geweiht. Ein Jahr später (1112) nahm Kaiser Heinrich V. St. Jakob erneut in seinen besonderen Schutz und gewährte der Abtei Reichsunmittelbarkeit, die aber nicht auf Dauer behauptet werden konnte. Abt Gregor (um 1154—1193) ließ die erste Kirche St. Jakob, die man wohl zu eilig gebaut hatte, außer den Osttürmen und den Apsiden einreißen und den heute noch stehenden soliden Quaderbau als dreischiffige romanische Basilika erstellen. Noch vor 1194 war die mächtige Kirche mit dem berühmten skulpturenreichen Hauptportal fertiggestellt. Die Regensburger Schottenabtei St. Jakob nahm im 12. Jahrhundert einen erstaunlichen Aufschwung und wurde, mit dem Petersklösterlein, Ausgangspunkt der Schottenklöster in so vielen deutschen Städten (Würzburg, Nürnberg, Eichstätt, Wien, Memmingen, Erfurt, Konstanz, Kelheim). Die irischen Mönche standen in dieser Zeit mitten im religiösen, geistig-kulturellen Leben, geschätzt als Gelehrte und Seelsorger. Nach früheren päpstlichen Privilegierungen förderten besonders die Päpste Lucius III.

⁷¹ Hemmerle 254—256. — L. Hammermayer (siehe Anm. 69).

⁷² Hemmerle 247—254. — L. Hammermayer (siehe Anm. 69).

(1185) und Innocenz III. (1215) die Schotten-Klöster in Deutschland, an ihrer Spitze St. Jakob in Regensburg. Im Gegensatz zu allen anderen Benediktinerklöstern in Europa wurden die Schottenklöster durch Innocenz III., auf dem vierten Laterankonzil 1215, nicht auf territorialer, sondern auf nationaler Grundlage vereinigt; an der Spitze des Matrikularverbandes stand St. Jakob in Regensburg als „ecclesia matrix“. Der Abt von St. Jakob erhielt eine starke Position päpstlichen Rechtes über alle Schottenklöster in Deutschland. Dabei bestand in Regensburg neben der Abtei St. Jakob das ältere Klösterlein Weih-St. Peter als Priorat fort, zwar mit St. Jakob in Verbindung, doch stets auch auf seine Selbständigkeit bedacht, bis es 1552 im Schmalkaldischen Krieg zur besseren Verteidigung der Reichsstadt niedergebrannt und völlig zerstört wurde. Bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts wurden die beiden Regensburger Schottenklöster, wie alle deutschen Schottenklöster, ausschließlich von Mönchen aus Irland, nicht von eigentlichen Schotten bevölkert. Die Geschichte der deutschen Schottenklöster gestaltete sich nach dem hochgemuten Beginn bald recht schwierig. Es fehlte immer wieder am nötigen Nachwuchs aus der Heimat, und die deutschen Benediktiner betrachteten die fremdländischen Mönche als Eindringlinge. Schon im Spätmittelalter gingen deutsche Schottenklöster an inländische Benediktiner über oder mußten aufgegeben werden. Um 1501 konnten die Iren wegen Personal mangels ihr Priorat St. Johannes in Kelheim nicht weiter versehen. Herzog Albrecht IV. von Bayern kam ihnen zu Hilfe und wandelte die St. Jakob zugehörige Niederlassung in eine Propstei des Klosters, mit Spital, um. Die Reformation wirkte sich schließlich besonders verheerend aus. In Regensburg überlebte St. Jakob, immer wieder unter äußerst bedrängten Verhältnissen, alle äußeren und inneren Schicksalsschläge. Einige tüchtige Schottenäbte der nachreformatorischen Zeit organisierten in St. Jakob einen Stützpunkt der katholischen Mission in Schottland. 1862 wurde die alte, auf zwei Schottenmönche zusammengeschrumpfte Abtei St. Jakob in Regensburg vom Heiligen Stuhl aufgehoben ⁷³.

Vom hohen zum späten Mittelalter

Jeder Verband in Kirche und Welt bedarf der ständigen kritischen Selbstprüfung. Auch die Geschichte des großen Benediktinerordens ⁷⁴ zeigt die Höhen ursprünglicher oder wiedergewonnener monastischer Ideale — und die breiten Täler, ja Niederungen des Abklingens, der Erschlaffung, des Niederganges. Gerade die enge Verbindung von geistlichem Auftrag und weltlicher Macht in den Großklöstern des Frühmittelalters barg auch schwere Gefährdungen in sich. Die großen Reichsklöster waren nicht nur Mittelpunkte, weithin die Hauptträger der Bildung und höherer Geistigkeit. Sie mußten auch die Lasten des Reiches mittragen, namentlich dem königlichen Heerbann dienen. Wohl nennt der heilige Benedikt das Mönchsleben eine militia, einen Kriegsdienst ⁷⁵. Er dachte dabei aber nur an das opfer-

⁷³ L. Hammermayer, Das Regensburger Schottenkloster des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld zwischen Großbritannien, Bayern und Rom. Erneuerung, Existenzkampf, Säkularisierung, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 5, Regensburg 1971, 241—483.

⁷⁴ Ph. Schmitz, Geschichte des Benediktinerordens (deutsche Übersetzung), 4 Bde., Einsiedeln 1947—1960. — R. Tschudy, Die Benediktiner, Freiburg (Schweiz) 1960.

⁷⁵ Regula Sancti Benedicti, Prologus und cap. 1.

volle, entsagende Leben und Wirken seiner geistlichen Söhne, nicht an Schlachtrosse, Kettenhemden und reisige Haufen.

Eine aufmerksame Betrachtung der zweitausendjährigen Kirchengeschichte zeigt, daß jeder echte religiöse Aufbruch in der Kirche vom Evangelium ausgegangen ist, mochten nun die neuen Bewegungen innerhalb der Kirche sich entfalten oder sich von ihr trennen. Augustinus hat das Bild von der pilgernden Kirche gezeichnet⁷⁶. Aber immer wieder geriet diese Kirche in die lockende Versuchung, sich auf dieser Wanderung niederzulassen, nicht nur für eine kurze Nacht, und sich allzu häuslich einzurichten. Dann drohte die Gefahr, daß aus der armen, aber hoffnungsfreudigen Pilgerin eine mächtige und reiche Herrin wurde, eine herrschende oder gar triumphierende Kirche auf Erden.

Das ganze Mittelalter hindurch sehen wir einzelne, vom Geist des Evangeliums erfüllte Männer und ganze Bewegungen gegen diese Gefahr ankämpfen: Die frühen Cluniazenser und Gorzer, die Cisterzienser und die neuen Chorherrnorden. Besonders die Regularkanoniker sind anfangs ganz erfüllt vom Ideal apostolischer Armut und brüderlicher urchristlicher Liebe. In jedem Jahrhundert fast ergeht ein neuer Anstoß, der aber in der Regel nur wenige Jahrzehnte wirklich begeisternde, mitreißende Stoßkraft sich erhalten kann.

Der großen, wahrhaft evangelischen Armutsbewegung des 13. Jahrhunderts ging es nicht viel anders. Ihre Heimat war nicht Deutschland, dessen Wohlstand sich in diesem Jahrhundert in allen Schichten hob, besonders im aufstrebenden Bürgertum der sich entfaltenden Städte. Diese Bewegung ist dort entstanden, wo die Gegensätze von arm und reich hart aufeinanderstießen, in den wirtschaftlich mächtig aufstrebenden Gebieten Oberitaliens und Südfrankreichs, in den Anfängen maßgeblich getragen, wie die meisten großen Umwälzungen, von Angehörigen der oberen Schichten der mittelalterlichen Gesellschaft. Und hier wurde die Armutsbewegung auch in steigendem Maß sektiererisch und häretisch: in den Katharern und Waldensern. Die katholischen Kinder der Armutsbewegung wurden am Beginn des 13. Jahrhunderts vor allem die Orden der Franziskaner und Dominikaner, die sich bald auch der Seelsorge in den überall aufblühenden Städten und auch den Wissenschaften zu widmen begannen.

Der alte Benediktinerorden und auch die jüngeren Ordensgründungen schienen müde geworden zu sein. Gewiß wird man sich vor Verallgemeinerungen hüten müssen und jedes Kloster und jeden Ordensverband für sich betrachten müssen. Aber ohne Zweifel gehört der Benediktinerorden im 13. Jahrhundert nicht mehr zu den tragenden, die neuen Aufbrüche bestimmenden Faktoren. Schon ihrer Fundation und Struktur nach blieben die benediktinischen — und alle grundbesitzenden Klöster — dem Land und der Landwirtschaft verhaftet, den älteren Formen des Wirtschaftslebens also, und auch die alten Stadtklöster konnten offensichtlich die religiösen Bedürfnisse der wachsenden städtischen Bevölkerung aller sozialer Schichten nicht mehr ausreichend befriedigen. Sonst blieben der erstaunliche Anklang und die opfervolle Unterstützung der jungen Bettelorden unverstänlich. In Regensburg, seit 1245 freie Reichsstadt, treten jetzt der Kathedralklerus, die Mönche von St. Emmeram, St. Jakob und Weih-St. Peter merklich zurück. Nun entstehen, mit tatkräftiger Hilfe der Bürgerschaft, die riesigen Predigt- und Seelsorgekirchen der

⁷⁶ Augustinus, De Civitate Dei, XVIII, 51, 2: Inter persecutiones mundi et consolationes Dei peregrinando procurrit.

Dominikaner (St. Blasius) und Minoriten⁷⁷. Auch in der Pflege der Wissenschaften, die jetzt vornehmlich an den entstehenden Universitäten gepflegt werden, nehmen Dominikaner und Franziskaner bald einen hervorragenden Platz ein.

Die Institution der Vogtei, ursprünglich gedacht als weltlicher Schutz eines Klosters oder einer kirchlichen Einrichtung überhaupt, war lange schon ein drückendes Herrschaftsrecht geworden, das den weltlichen Herren Machtzuwachs brachte, für die Klöster aber vielfache Ausbeutung einschloß. Der Großgrundbesitz vieler Klöster, ihr landwirtschaftlicher und oft auch gewerblicher Musterbetrieb ermöglichte zwar vielfache kulturelle Förderung, verleitete aber gerade im 12. und 13. Jahrhundert weltliche und geistliche Herren zum Zugriff, zur Erhebung von Steuern und Abgaben, zur Nutznießung oder auch Entfremdung von Liegenschaften, Gerechtsamen und Produktionsstätten. Gleichzeitig benützte der Adel besonders die reicheren Klöster zur Versorgung seiner Töchter, nachgeborener Söhne und illegitimer Nachkommen. Da nach der Verfassung des Benediktinerordens jedes Kloster grundsätzlich für sich selbst stand und gewöhnlich auch Exemption von der bischöflichen Jurisdiktion besaß, wurden gemeinsame Aktionen der Klöster recht schwierig. Seit Beginn des 13. Jahrhunderts, vor allem seit dem Pontifikat Papst Innocenz' III., sollten Generalkapitel einer besseren Verbundenheit der Benediktinerklöster, dem Schutz und der Reform dienen. Die Schottenklöster bildeten in Deutschland den ersten derartigen Versuch in ihrem „Matrikularverband“⁷⁸. Ungeachtet dieser Versuche blieb der Niedergang so vieler Klöster der alten Orden, gerade auch der Benediktiner, im 13. und 14. Jahrhundert unverkennbar.

Neben Päpsten, Provinzial- und Diözesansynoden suchten auch einzelne Bischöfe und weltliche Fürsten den Klöstern aufzuhelfen. Bischof Albert der Große von Regensburg (1260—1262), der selber aus dem Dominikanerorden kam, visitierte 1261 die Abtei Metten, und ließ durch die tüchtigen Äbte Albert von Metten und Poppo von Oberaltaich alle Benediktinerklöster des Bistums visitieren. Der reformeifrige Poppo kam aus dem hochstehenden Kloster Niederaltaich⁷⁹. Bischof Heinrich von Rotteneck (1277—1296) unterstützte viele Klöster, so Reichenbach, Münchsmünster, Geisenfeld, Oberaltaich, Prüfening und die völlig verarmte Abtei Weltenburg, deren Abt sogar liturgische Gewänder bei Juden in Regensburg hatte verpfänden müssen. Gerade die Regierung dieses tüchtigen Bischofs kündigt von vielfachen Hilfeleistungen, Visitationen und Reformbemühungen um die Klöster, offen-

⁷⁷ H. Graf von Walderdorff, Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, Regensburg 1896 (Reprint 1973). — A. Kraus, Beiträge zur Geschichte des Dominikanerklosters St. Blasius in Regensburg 1229—1809, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 106 (1966) 141—174. — R. Strobel, Regensburg als Bischofsstadt in bauhistorischer und topographischer Sicht, in: Bischofs- und Kathedralstädte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, hrsg. v. F. Petri, Köln-Wien 1976, 60—83. — G. Schwaiger, Regensburg. Zum geistlich-weltlichen Profil einer bayerischen Stadt, in: Deutsches Stiftungswesen 1966—1976. Wissenschaft und Praxis, hrsg. v. R. Hauer, H. Pilgram, W. Frhr. von Pölnitz-Egloffstein, Tübingen 1977, 67—81. — P. Schmid, Regensburg, Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter, Kallmünz 1977 (Regensburger Historische Forschungen, Bd. 6). — Dazu die Beiträge dieses Bandes.

⁷⁸ 1185 durch eine Bulle Papst Lucius' III., 1215 durch Papst Innocenz III. auf dem Vierten Laterankonzil. Hammermayer, Die irischen Benediktiner-„Schottenklöster“ in Deutschland (siehe Anm. 69) 270—273.

⁷⁹ Janner II 471 f.

bart aber generell beträchtliche wirtschaftliche Schwierigkeiten vielerorts⁸⁰. Ein ähnliches Bild bietet sich unter dem eifrigen, geschäftsgewandten Bischof Nikolaus von Ybbs (1313—1340)⁸¹. Und doch fehlen auch in dieser Epoche nicht die vorbildlichen, wirklich leuchtenden Mönchsgestalten, so in Oberaltaich der redliche, gelehrte und gütige Prior Albert (1239—1311)⁸², ein wahrhaft gottseliger Mönch.

Unter Bischof Nikolaus von Ybbs formierte sich die letzte benediktinische Klostergründung im Bistum Regensburg: Frauenzell im Bayerischen Wald. Einige Einsiedler hatten sich in der rauhen Wildnis eine Zelle gebaut. Durch Vermittlung des Grundherrn — Reimar von Brennbreg — gestattete Bischof Nikolaus von Regensburg 1324, daß die Einsiedler Gottfried der Puecher und Albert von Tunzlingen mit einigen Gefährten und einem Kaplan dort leben, auch eine Zelle und ein Oratorium errichten dürften. Er gebot gleichzeitig diesen Einsiedlern zu „Unser Frawen Cell auf dem Schopfloch“, ihre Tagzeiten nach der Benediktus-Regel einzurichten und sich dem Abt von Oberaltaich zu unterstellen. Im folgenden Jahr weihte der Regensburger Weihbischof Walter das Klösterlein, 1350 erhob es Bischof Friedrich zu einem Priorat des Benediktinerordens. Der kleine Konvent blieb vorläufig noch Oberaltaich zugeordnet, wurde aber 1424 zur Abtei ausgebaut. Bischof Johannes von Streitberg weihte den vom Kloster Reichenbach kommenden Mönch Konrad Pläbl zum ersten Abt von Frauenzell. Noch auf längere Zeit herrschten im Kloster ungewöhnlich armselige Zustände, die auch den Fortbestand gefährdeten, bis zum Zuge der Kastler Reform des ausgehenden Mittelalters eine Konsolidierung eintrat⁸³.

Die älteren päpstlichen und synodalen Bemühungen, den Benediktinerklöstern durch Kongregationen, territorialen Vereinigungen, besser aufzuhelfen, erfuhren im 15. Jahrhundert durch die Konzilien von Konstanz und Basel kräftige Förderung. Für das Bistum Regensburg und für die bayerischen Benediktinerklöster überhaupt gewannen zwei Reformbewegungen und Verbrüderungen erhebliche Bedeutung: die Kastler und die Melker Reform.

Den Hintergrund der Kastler Reform⁸⁴ bildeten der religiöse Ernst und die Regelstrenge der alten Hirsauer Reform. Den unmittelbaren Anstoß fanden Konventualen des Nordgauklusters Kastl (Bistum Eichstätt) in den Reformen der böhmischen Benediktinerklöster Břevnov und Kladrau sowie in der Raudnitzer Richtung der Augustiner-Chorherren, die sie während ihrer Studien an der Universität Prag kennenlernten. Der neue monastische Geist begann seit der Regierung des Abtes Otto Nortweiner (1378—1399) Kastl zu prägen. Kaiser Karl IV., „Böhmens Vater“, war ein hochgebildeter und zutiefst religiöser Herrscher gewesen,

⁸⁰ Janner III 1—97.

⁸¹ Janner III 137—208. — L. Morenz, Magister Nikolaus von Ybbs, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 98 (1957) 221—308. — M. Popp, Nikolaus von Ybbs als Bischof von Regensburg (1313—1340), ebda. 109 (1969) 27—50; dies., Das Handbuch der Kanzlei des Bischofs Nikolaus von Regensburg (1313—1340), München 1972. — A. Schütz, Verwaltung des Bistums und Hochstifts Regensburg unter Bischof Nikolaus von Ybbs (1313—1340), in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 115 (1975) 65—109.

⁸² K. Hausberger, Albert von Oberaltaich, in: Bavaria Sancta II 192—203.

⁸³ Hemmerle 102—105.

⁸⁴ B. Wöhrmüller, Beiträge zur Geschichte der Kastler Reform, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 42 (1924) 10—40. — Hemmerle 125—129 (hier in der Anlage Karte 3: Die Reform von Kastl).

der seinen politischen Einfluß von Böhmen aus weit in die westlich angrenzende Obere Pfalz hinein vorschob⁸⁵. Wenig später wurde Kurfürst Ruprecht von der Pfalz, der spätere deutsche König, ein großer Freund und Förderer der monastischen Reform. Er berief eben unter Abt Otto Nortweiner den böhmischen Benediktinermönch Franz nach Kastl, und mit diesem Mönch kamen die Reformstatuten von Kladrau. Die „*Consuetudines Castellenses*“ wurden zum Ausgangspunkt einer umfassenden benediktinischen Erneuerung im 15. Jahrhundert. Zu den „*Consuetudines*“ bildeten die „*Ceremoniae*“ die aszetische und liturgische Ergänzung der Kastler Reform. Der Prior Johannes von Kastl⁸⁶ wurde einer der großen mystischen Schriftsteller dieser Epoche, die in anderen Teilen des Reiches durch die *Devotio moderna* und Strömungen verwandter Spiritualität stark geprägt wurde. Kastl erscheint im 15. Jahrhundert vielfach als Reichsstift, wurde in dieser Eigenschaft aber von den wittelsbachischen Landesherrn nie anerkannt. Die Kastler Reform erfaßte bis 1505 rund dreißig Klöster, im Bistum Regensburg als erstes Kloster Reichenbach. In dieser darniederliegenden Abtei führte der Landesherr, der Pfälzer Kurfürst und König Ruprecht, die Reform ein, im engen Zusammenwirken mit dem Regensburger Bischof Johannes von Moosburg (1384—1409). Der widerstrebende Abt Konrad Ratzenberger wurde 1394 abgesetzt und nach längerem Streit der Kastler Mönch Johannes Strelvvelser mit der Leitung und Erneuerung des Reichenbacher Konventes betraut. Bald begann ein spürbarer Aufstieg. Von Reichenbach aus konnte die Kastler Reform in Maltersdorf (1410), St. Egid in Nürnberg (1418), Prüfening (1423), Frauenzell (1424), Prüll (1425), Metten (1492) und Biburg (1505) eingeführt werden⁸⁷. Auch die wirtschaftlich und disziplinar zerütteten Klöster Enseldorf (1413)⁸⁸ und Weltenburg (1441)⁸⁹ wurden der Kastler Reform zugeführt. Die Reichsabtei St. Emmeram in Regensburg hatte nach jahrhundertlangem Streit 1326 beim Papst in Avignon die volle Exemtion gegen die Bischöfe durchsetzen können⁹⁰. Nach einer vorübergehenden Blütezeit erscheint das Stift am Beginn des 15. Jahrhunderts schwer verschuldet. Die Übernahme der Kastler Gewohnheiten durch Abt Hartung Pfersfelder trug wesentlich zur neuen Konsolidierung bei. Da raffte die Pest 1463 sechs Patres und neun Konversen dahin. Aber schon am Ende des 15. Jahrhunderts wird St. Emmeram ein Mittelpunkt reger Geistigkeit. Unter Abt Erasmus Münzer (1493—1517) und auch noch unter dem weit schwächeren Nachfolger Ambros Münzer (1517—1535) — Onkel und Neffe folgen in der Leitung des Stiftes aufeinander — blüht der Humanismus in St. Emmeram⁹¹.

⁸⁵ F. Seibt, Karl IV. Ein Kaiser in Europa 1346 bis 1378, München 1978. — Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, hrsg. v. F. Seibt aus Anlaß der Ausstellungen Nürnberg und Köln 1978/79, München 1978, bes. 87—101.

⁸⁶ J. Sudbrack, Die geistliche Theologie des Johannes von Kastl. Studien zur Frömmigkeitsgeschichte des Spätmittelalters, 2 Bde., Münster 1966/67.

⁸⁷ Hemmerle 257.

⁸⁸ Hemmerle 91.

⁸⁹ Hemmerle 331.

⁹⁰ Janner III 169 f. Der Exemtionsstreit zwischen Bischof und St. Emmeram war damit freilich nicht zu Ende. J. B. Doll, Der Visitationsprozeß des Reichsstiftes St. Emmeram in Regensburg mit dem Hochstift am Ausgang des 16. Jahrhunderts, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 86 (1936) 363—376. — G. Schwaiger, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649—1661), München 1954, 195—197.

⁹¹ B. Bischoff, Studien zur Geschichte des Klosters St. Emmeram im Spätmittelalter

Während die Bursfelder Kongregation⁹² für Nieder- und Mitteldeutschland erhebliche Bedeutung gewann, in Oberdeutschland aber nur fränkische Klöster stärker erfaßte, griff die Melker Reform von Österreich her auch auf bayerische Abteien über. Seit Beginn des 15. Jahrhunderts hatte die Melker Reformbewegung wachsenden Anteil an der Erneuerung benediktinischen Ordenslebens. Von Angehörigen der Wiener Universität wurde das Benediktus-Kloster Subiaco neu besiedelt. Nikolaus Seyringer, ehemals Rektor der Universität Wien, dann Abt in Subiaco, wurde auf dem Konstanzer Konzil (1414—1418) zunächst zur Reform der polnischen Klöster berufen. Herzog Albrecht V. von Österreich gewann ihn für die monastische Erneuerung in seinem Land. Als Abt von Melk (1418—1425) wurde dieser Mönch zusammen mit seinem Schüler und Prior Petrus von Rosenheim († 1433 auf dem Konzil in Basel) der große Wegbereiter der Melker Reform in Österreich und im südlichen Bayern⁹³. Tiefer religiöser Ernst und strenge Regeltreue verbanden sich mit frühhumanistischer Gelehrsamkeit, die auch die Augustiner-Chorherren befruchtete. Seit 1428 visitierte Petrus von Rosenheim auch die Klöster des Bistums Regensburg. Ein neuer Ausgangspunkt der benediktinischen Reform im Geist der Sublacenser und Melker Gewohnheiten wurde die Abtei Tegernsee, seit der Freisinger Generalvikar Dr. Johannes Grünwalder 1426 das völlig darniederliegende Kloster visitierte und dem jungen Mönch und Abt Kaspar Ayndorffer (1426—1461) Aufbau und Reform übertrug. Der Münchener Patriziersohn Ayndorffer verzichtete bewußt darauf, künftig die Reichsfreiheit für Tegernsee in Anspruch zu nehmen⁹⁴. Nun vollzog sich auch der Übergang des Konventes zu Mönchen nichtadeliger Herkunft. Dieser entscheidende Schritt wurde in manchem alten Reichskloster dieser Zeit getan. Wo er nicht vollzogen wurde, starben die Klöster entweder aus oder sie erstarrten zu wenig mehr als einer schlecht und recht verwalteten Vermögensmasse zum Unterhalt einiger Herren; anschauliche Beispiele solcher Fehlentwicklung ehemals blühender Klöster sind die Schicksale der Klöster Reichenau⁹⁵ und Kempten⁹⁶.

Neuen Auftrieb erhielt die Reform durch die Visitationsreisen des Kardinals

(1324—1525), in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 65 (1953—54) 152—198; auch in: Mittelalterliche Studien II, Stuttgart 1967, 115—155.

⁹² P. Volk, Die Generalkapitel der Bursfelder Benediktinerkongregation, Münster 1928; ders., Fünfhundert Jahre Bursfelder Kongregation, Münster 1950. — W. Ziegler, Die Bursfelder Kongregation in der Reformationszeit, Münster 1968.

⁹³ F. X. Thoma, Petrus von Rosenheim und die Melker Benediktinerreformbewegung, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 45 (1927) 94—222; ders., Petrus von Rosenheim, in: Das bayerische Inn-Oberland. Zeitschrift des Historischen Vereins Rosenheim und Umgebung 32 (Rosenheim 1962) 97—164. — Sublacensium et Mellicensium consuetudines, hrsg. v. C. Leonardi und G. Koller: Corpus consuetudinum monasteriorum, Siegburg 1963. — Hemmerle 18 f. und Karte 4 in der Anlage (Klöster der Kongregation von Bursfeld und der Reform von Melk).

⁹⁴ J. Angerer, Die Bräuche der Abtei Tegernsee unter Abt Kaspar Ayndorffer (1426—1461), verbunden mit einer textkritischen Edition der *Consuetudines Tegernseenses*, Ottobern 1968 (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens, 18. Ergänzungsbd.). — S. Lampl, Die Klosterkirche Tegernsee, in: Oberbayerisches Archiv 100 (1975), bes. 59 f. (mit Tafel- und Bildband).

⁹⁵ W. Erdmann, Die Reichenau im Bodensee. Geschichte und Kunst, Königstein i. Ts. 1974. — Die Abtei Reichenau, hrsg. v. H. Maurer, Sigmaringen 1974.

⁹⁶ J. Rottenkolber, Geschichte des hochfürstlichen Stiftes Kempten, München 1933; ders., Geschichte des Allgäus, München 1951. — Hemmerle 129—136.

Nikolaus von Kues am Beginn der fünfziger Jahre. Mit seiner Förderung wurde die Abtei Tegernsee unter den Äbten Kaspar Ayndorffer und Konrad Ayrenschmalz (1461—1492) das wichtigste geistige Zentrum im südlichen Bayern⁹⁷. Aus Tegernsee kam Abt Christian Tesenbacher von Oberaltaich (1483—1502), der die Observanz straffte und nun von Oberaltaich aus eine Reihe anderer bayerischer Klöster, so Metten, Weltenburg und Prüfening, erneuern konnte⁹⁸. Freilich hielt die Konsolidierung nur kurze Zeit.

Von einzelnen Perioden wirtschaftlicher und monastischer Kraft zeugen umfangreiche Kirchen- und Klosterbauten des späten Mittelalters, prächtige Kirchengestaltungen an Schrein- und Tafelaltären der späten Gotik, Stiftergräber und Epitaphien, Erzeugnisse der Schreib- und Malschulen von hohem künstlerischen Rang. Trotz vielfacher späterer Zerstörung durch Krieg und Brand sowie barocker Überlagerung hat sich erstaunlich viel vom gelehrten und künstlerischen Reichtum der Klöster des Spätmittelalters bis heute erhalten.

Ausdruck der klösterlichen Exemption, aber auch des Selbstbewußtseins wurde nicht zuletzt die Bemühung der Äbte und Pröpste, das Recht der Pontificalien⁹⁹ zu erlangen. Dieses Recht zum Gebrauch der bischöflichen Insignien konnte im Hoch- und Spätmittelalter im Regelfall nur vom Heiligen Stuhl erteilt werden. Von den Benediktinerklöstern des Bistums Regensburg erhielten das Recht der Pontificalien: St. Emmeram in Regensburg für Abt Udalrich III. (1247—1263) persönlich, unter dem folgenden Abt Friedrich von Theuren (1263—1271) für ihn und alle Nachfolger¹⁰⁰; die Schottenabtei St. Jakob 1286 durch den päpstlichen Legaten Johannes von Tusculum¹⁰¹; Prüfening unter Abt Werner (1349—1356)¹⁰²; Münchsmünster unter Abt Wilhelm Mendorfer der 1403 und 1447 bezeugt ist¹⁰³; Oberaltaich 1431 durch Papst Eugen IV.¹⁰⁴; Metten 1439 durch das Konzil von Basel¹⁰⁵; Reichenbach um 1440¹⁰⁶; Biburg 1455 durch Papst Calixt III.¹⁰⁷; Ens-dorf 1452 durch Papst Nikolaus V.¹⁰⁸; Mallersdorf 1477 durch Papst Sixtus IV.¹⁰⁹; Frauenzell 1495 durch Papst Alexander VI.¹¹⁰; Weltenburg unter Abt Matthias Abelin (1626—1659) durch Papst Urban VIII., 1630 befristet, 1633 unbefristet, auch für die Nachfolger¹¹¹. Am Ausgang des Mittelalters gebrauchten alle

⁹⁷ Hemmerle 298.

⁹⁸ Hemmerle 202.

⁹⁹ Ph. Hofmeister, *Mitra und Stab der wirklichen Prälaten ohne bischöflichen Charakter*, Stuttgart 1928 (*Kirchenrechtliche Abhandlungen*, 104. Heft); ders., *Das Pontificalprivileg more Abbatum*, in: *Liturgisches Jahrbuch* 1 (1951) 75—101; 2 (1952) 15—43. — P. Salmon, *Mitra und Stab*, Mainz 1960.

¹⁰⁰ Hemmerle 239.

¹⁰¹ Hemmerle 248.

¹⁰² Hemmerle 230.

¹⁰³ Hemmerle 172 f.

¹⁰⁴ Hemmerle 202.

¹⁰⁵ Hemmerle 143.

¹⁰⁶ *Matrikel der Diözese Regensburg* (1916) 612.

¹⁰⁷ Hemmerle 70.

¹⁰⁸ Hemmerle 91.

¹⁰⁹ Hemmerle 138.

¹¹⁰ Hemmerle 102.

¹¹¹ O. Rieß, *Die Abtei Weltenburg zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation (1626—1803)* (= *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg*, Bd. 9), Regensburg 1975, 27 f.

Benediktineräbte des Bistums Regensburg Inful und Stab, ausgenommen nur die Äbte von Prüll (das Kloster wurde 1483 mit päpstlicher Erlaubnis den Kartäusern übergeben)¹¹² und Weltenburg.

Die drei großen benediktinischen Reformbewegungen des Spätmittelalters in Deutschland, verbunden mit den Namen der Klöster Kastl, Melk und Bursfeld, blieben letztlich stecken. Von einzelnen Klöstern abgesehen, kam eine länger anhaltende monastische Erneuerung nicht mehr zustande. Man blieb vielfach in Äußerlichkeiten und Nebensachen hängen. Trotz einiger Bemühungen, etwa durch den Eichstätter Bischof Johannes von Eych (1445—1464) und durch Papst Pius II. im Jahr 1461, gelang es nicht, die drei unterschiedlichen Reformobservanzen zu vereinigen und damit die Wirkmächtigkeit zu erhöhen¹¹³. Wenn man die monastischen Reformbewegungen des 10., 11. und 12. Jahrhunderts oder auch den religiösen Aufbruch der Bettelorden im 13. Jahrhundert vergleicht, gerade in ihrer Bedeutung für die ganze Kirche, so blieben die Ordensreformen des 14./15. Jahrhunderts bescheiden. In einer objektiven Beurteilung der Orden und Klöster dieser Zeit wird man gewiß auch an verheerende Seuchen, besonders an die große Pest um die Mitte des 14. Jahrhunderts, denken müssen. Für viele Klöster des Bistums Regensburg brachten zudem die Hussitenzüge und der Landshuter Erbfolgekrieg (1503—1505) schweren Schaden. Da die seit langem geforderte, immer wieder redlich versuchte „Reform der Kirche an Haupt und Gliedern“ im 15. Jahrhundert letztlich nicht zustandekam, brachte das folgende Jahrhundert die religiöse Revolution in der Kirche.

In den Stürmen der Reformation, katholischen Reform und Gegenreformation

An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert häufen sich Klagen über kirchliche Mißstände, besonders auch über schwere Schäden in vielen Klöstern. Vor Verallgemeinerung wird man sich dennoch hüten müssen. Gute und gewissenhafte Pflichterfüllung findet viel seltener einen Niederschlag in den Akten als Pflichtversäumnis und Skandal. So war es auch am Vorabend der Reformation. Dennoch kann kein Zweifel bestehen, daß die alte Kirche für die schwere Krise nicht gerüstet war, die im Spätjahr 1517 durch das Hervortreten Martin Luthers, eines Mönches, offenkundig wurde.

Im Bistum Regensburg bestanden in dieser Zeit folgende Klöster (Abteien) des Benediktinerordens: St. Emmeram und die Schottenabtei St. Jakob in Regensburg, die in dieser Zeit unter heftigsten Kämpfen von irischen an schottische Mönche überging, Prüfening, Weltenburg, Münchsmünster, Biburg, Oberaltaich, Frauenzell, Metten, Mallersdorf, Reichenbach und Ens Dorf, das Schottenpriorat Weih-St. Peter in Regensburg (bis zur Zerstörung 1552), dazu die Benediktinerinnenabtei Geisenfeld.

Die Anfänge der lutherischen Reformation übten eine ungeheuerere Faszination aus auf Menschen, die sich nach Befreiung irgendwelcher Art sehnten, weil sie ihre gegenwärtige Lage als unbefriedigend, drückend und freudlos empfanden. Dies galt gewiß auch für einen beträchtlichen Teil der Ordensleute. Der lutherischen Herausforderung konnten die alten Orden im allgemeinen wenig innere Kraft

¹¹² Janner III 549—552. — Hemmerle 236.

¹¹³ Bauerreiß V 63.

entgegenzusetzen. So wurde die protestantische Reformation nicht nur eine Kraftprobe, sondern tatsächlich eine Katastrophe für viele Klöster. Allgemein erwiesen sich kleine, wirtschaftlich schlecht fundierte Konvente als besonders gefährdet. Viel hing stets von der Haltung des Abtes ab.

Die Reichsabtei St. Emmeram¹¹⁴ erwies sich wohlgerüstet, innerlich gefestigt. Hier zeigte sich, daß die betonte Pflege humanistischer Geistigkeit keineswegs überall den reformatorischen Lehren das Tor geöffnet hat. Freilich gehen auch von St. Emmeram in den entscheidenden Jahren des reformatorischen Einbruchs kaum Aktivitäten aus. Die Äbte dieser Zeit, Ambros Münzer und Leonhard Pfennigmann, meiden direkte Auseinandersetzungen, taktieren und paktieren mit allen Mächten, um die Freiheit und wenigstens die religiöse Substanz zu retten. Der Konvent schrumpft, einige verlassen das Kloster. Allerdings veränderte sich der Stand der Abtei — wie der aller katholischen Stifte und Klöster Regensburgs —, seit die Reichsstadt 1542 förmlich zum „Augsburger Bekenntnis“, zur lutherischen Reformation übertrat¹¹⁵. Nun begann eine Zeit gewisser Abgeschiedenheit, auch des vorläufigen Ermattens. Die Bürgerschaft war evangelisch-lutherisch, nur die aus dem katholischen Umland aufgenommenen Diensthofen bekannten sich noch zur alten Kirche und besuchten die Gottesdienste. Die Stadt war in zwei große Territorialpfarreien geteilt, die Dompfarrei St. Ulrich für die untere Stadt und die Pfarrei St. Rupert für die obere Stadt. Dazu kam eine Anzahl kleiner Stiftspfarreien. Die Pfarrei St. Rupert war seit 1266 der Abtei St. Emmeram inkorporiert. Papst Alexander VI. vereinigte sie 1500 völlig mit dem Kloster; doch wurde erst seit 1613 die Pfarrseelsorge ganz durch Ordensleute versehen¹¹⁶.

Die Geschichte der einst blühenden Schottenklöster in Deutschland erscheint an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert nur noch als *historia calamitatum*. In der Zeit der bayerischen Besetzung Regensburgs (1484—1492) drohte der Abtei St. Jakob der Untergang, da Herzog Albrecht IV. von Bayern 1487 die projektierte Universität hier unterbringen und die wenigen irischen Mönche in Weih-St. Peter vereinigen wollte. Doch konnte sich das Kloster schließlich mit kaiserlicher und päpstlicher Hilfe in der wiederhergestellten Reichsstadt behaupten. Kaiser Maximilian beauftragte Herzog Albrecht IV. und den Abt von St. Emmeram als örtliche Protektoren des Schottenklosters St. Jakob. Die schweren sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Kämpfe in der Reichsstadt Regensburg 1511—1514 führten zum Sturz des Patrizierregimentes. Um die Begehrlichkeit der revolutionären neuen Stadtregierung vom Kirchengut abzulenken, richteten sich die Blicke auf Geld und Gut der Juden, aber auch erneut auf die wenigen irischen Mönche und ihren Besitz. Nur eine Szene aus den ineinandergreifenden geistlich-weltlichen Machtkämpfen, die dem Ansehen der alten Kirche, insbesondere ihrer Klöster, empfindlich schaden mußten. 1514 lehnten sich Mönche von St. Emmeram gegen ihren Abt Erasmus Münzer auf und fanden tatkräftige Unterstützung bei einem der drei irischen Konventualen in St. Jakob. Der Schottenabt Walter Knowt duldet dieses Unrecht nicht und ließ seinen schuldigen Mönch in den Klosterkerker werfen, wurde aber darauf von seinem eigenen Konvent in Haft gesetzt. Nun rief der Abt von St. Em-

¹¹⁴ W. Ziegler, Das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg in der Reformationszeit (Thurn und Taxis-Studien 6), Kallmünz 1970.

¹¹⁵ L. Theobald, Die Reformationsgeschichte der Reichsstadt Regensburg. 1. Teil München 1936, 2. Teil Nürnberg 1951.

¹¹⁶ Matrikel der Diözese Regensburg (1916) 81—87.

meram die Hilfe der Reichsstadt an, die durch Soldaten den Abt von St. Jakob befreien und seine ungehorsamen Mönche einsperren ließ. Jetzt verhängte der Bistumsadministrator Johannes III. von der Pfalz das Interdikt und bat Kaiser und Papst um Aufhebung der beiden Regensburger Schottenklöster. Dagegen verbündete sich Abt Walter Knowt mit der Reichsstadt und suchte sein Recht an der Kurie Leos X. Der Bistumsadministrator, Sohn des pfälzischen Kurfürsten, fand die Unterstützung Kaiser Maximilians gegen Schottenabt und Reichsstadt. Der Abt wurde verhaftet und auf dem fürstbischöflichen Schloß Wörth festgesetzt. Ein kaiserlicher Erlaß sprach die Abtei St. Jakob dem bischöflichen Stuhl zu, vorbehaltlich der päpstlichen Zustimmung. Auch die Reichsstadt sollte einen Anteil an den Klostergütern erhalten. Das Ende der beiden Regensburger Schottenklöster und damit auch des ganzen irischen Matrikularverbandes in Deutschland schien gekommen.

Die überraschende Wende kam aus Rom, herbeigeführt durch zwei schottische Kleriker, den Weltgeistlichen John Thomson und den Cisterzienser John Denys. Diese beiden gehörten zur „Familie“ des mächtigen Kurienkardinals Petrus de Accolti. In Unkenntnis des Bedeutungswandels des Begriffes „Scoti“ wurde jetzt die „Restitution“ der Schottenklöster an die schottische Nation gefordert; die Iren seien Eindringlinge. Auf diesem verworrenen, trüben Hintergrund setzte Papst Leo X. 1515 den rechtmäßigen irischen Abt Walter Knowt als „Usurpator“ ab und gab die Abtei St. Jakob den angeblich angestammten schottischen Eigentümern zurück.

John Thomson wurde zum neuen Abt von St. Jakob und John Denys zum Prior von Weih-St. Peter bestimmt. Leo X. ersuchte den Senat der Reichsstadt, den Bistumsadministrator und den Herzog von Bayern um Hilfe für die beiden Schotten. Als der Bistumsadministrator seine Säkularisierungspläne gescheitert sah, warf er sich zum Verteidiger des von ihm inhaftierten irischen Abtes Walter Knowt auf. Über die Römische Kurie war inzwischen auch Kaiser Maximilian für die beiden Schotten gewonnen worden. Vom reichsstädtischen Senat wurden nun im päpstlichen Auftrag Thomson als Abt von St. Jakob und Denys als Prior von Weih-St. Peter installiert. 1517 protestierte die Fürstäbtissin von Obermünster, weil ein „unbekannter Mönch“ Denys von der Reichsstadt ohne ihre Zustimmung als Prior in Weih-St. Peter eingesetzt worden sei. Der Kaiser stellte sich neuerdings auf die Seite des Bischofs. Die beiden Schotten wurden am 19. April 1517 vom Bistumsadministrator wegen unerlaubter Ausübung der Seelsorge exkommuniziert. Die Betroffenen legten dagegen feierlichen Protest ein und appellierten an den Heiligen Stuhl. Der Senat der Reichsstadt verhalf den beiden Schotten zur Flucht nach Rom, schickte aber Vertreter in die Abtei St. Jakob zur Wahrung der reichsstädtischen Kirchenhoheit. Im Sommer 1518 entschied das päpstliche Gericht, die Sacra Romana Rota, zugunsten der Schotten; Abt Walter Knowt starb im gleichen Jahr als Gefangener des Bischofs in der Festung Wörth, und die beiden Schotten konnten nun die Regensburger Klöster St. Jakob und Weih-St. Peter in Besitz nehmen. Damit endete die irische Epoche der Schottenklöster. Streitigkeiten um Besitzrechte und Kompetenzen dauerten fort. Der ganze Vorgang war nicht geeignet, die kirchliche Autorität zu festigen. Die einst so angesehenen Regensburger Schottenklöster befanden sich in elendem Zustand, als der reformatorische Sturm begann. Kein Wunder, daß Weih-St. Peter 1552 ohne viel Aufhebens aus fortifikatorischen Gründen zerstört werden konnte und nicht mehr aufgebaut wurde. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts haust dann in St. Jakob zeitweilig nur noch ein einziger Schottenmönch, Thomas Anderson, der sich selbst zum Abt erklärt und seinen

Sohn, von einer Konkubine, als jungen Schottenmönch bei sich hat. Der Versuch der Jesuiten, die entvölkerte Abtei St. Jakob für ihre Zwecke zu übernehmen, scheiterte vor allem am Widerstand der protestantischen Reichsstadt. Mit Hilfe des Reichstages blieb das Kloster erhalten. 1577 übernahm der gelehrte, reformeifrige Ninian Winzet als Abt die Leitung. Er fand in St. Jakob großen Verfall und einen einzigen Mönch vor. Abt Ninian Winzet (1577—1592) erkannte die Mission in der größtenteils kalvinischen schottischen Heimat als neue wichtige Aufgabe. Junge Leute kamen aus Schottland. Der Abt richtete in St. Jakob ein Seminar für die Rekatholisierung Schottlands ein und machte das Kloster zu einem Sammelpunkt vertriebener Katholiken aus Schottland. Aber bald zeigten sich wieder Nachwuchssorgen, die das letzte deutsche Schottenkloster bis zum Ende begleitet haben ¹¹⁷.

Kirchliche und staatliche Visitationsakten des 16. Jahrhunderts berichten vom trostlosen Zustand vieler Klöster aller Orden. Der wirtschaftliche und disziplinäre Verfall gingen meist zusammen. Die Kastler Reform besaß in dieser Zeit keine Lebenskraft mehr. In Kastl (Bistum Eichstätt) selbst verfiel die Klosterzucht rasch. Die Kurfürsten von Pfalz Heidelberg griffen immer häufiger in die Verwaltung der Güter und in die innere Leitung ein. Die Lehren Luthers gewannen an Boden. 1556 konnte Kurfürst Ottheinrich den Abt Michael Hanauer und seine sechs Konventualen mühelos für die neue, protestantische Kirchenordnung gewinnen. Nun erlosch das klösterliche Leben völlig, und 1563 wurde Kastl endgültig aufgehoben ¹¹⁸.

Noch weit schlimmer stand es um die beiden unter pfälzischer Landeshoheit stehenden Benediktinerabteien des Bistums Regensburg: Ensdorf und Reichenbach. Ein schwerer Brand hatte 1507 in Ensdorf Kloster, Kirche und Dorf verwüstet. Der Aufbau gestaltete sich mühsam. Die Schulden und bald auch reformatorische Unruhen zerrütteten den Konvent. Abt Sebastian Sintersberger (1521—1525) verbrachte seinen Tag mit „pfeifen, singen, spielen und karten“, hielt sich drei Frauen als „Anhang“, trieb seine schamlosen, mitunter auch blasphemischen Späße, besonders wenn er betrunken war. Das bischöfliche Gericht zitierte ihn zur Verantwortung nach Regensburg. Der ungeistliche Abt wurde inhaftiert, konnte aber ins Fränkische entfliehen, bis er sich schließlich zur Resignation bereitfand. Er erhielt keinen Nachfolger mehr. Der Konvent und die Baulichkeiten verfielen. Nach dem Aussterben der letzten Insassen übernahmen weltliche Administratoren die Verwaltung. Als Kurfürst Ottheinrich die Reformation einführte, war in Ensdorf bereits alles klösterliche Leben erloschen ¹¹⁹.

In Reichenbach hatte der Landshuter Erbfolgekrieg ernstliche Schäden gebracht. Schon dem Abt Leonhard (1509—1514) wurden von der kurpfälzischen Regierung

¹¹⁷ Zu diesen Vorgängen L. Hammermayer, Die irischen Benediktiner-„Schottenklöster“ in Deutschland und ihr institutioneller Zusammenschluß vom 12. bis 16. Jahrhundert, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 87 (1967) 299—307, 319—332; ders., Deutsche Schottenklöster, schottische Reformation, Katholische Reform und Gegenreform in West- und Mitteleuropa (1560—1580), in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 26 (1963) 131—255. — Hemmerle 249 f., 255.

¹¹⁸ K. Bosl, Das Nordgaukloster Kastl, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 89 (1939) 1—186. — Hemmerle 125—129.

¹¹⁹ J. Götz, Die religiöse Bewegung in der Oberpfalz 1520—1560, Freiburg i. B. 1914. — J. Zitzelsberger, Die Geschichte des Klosters Ensdorf von der Gründung bis zur ersten Auflösung in der Reformation 1121—1525, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 95 (1954) 3—171. — Bauerreiß VI 61 f.

zwei Administratoren zur Seite gestellt. Unter Abt Stephan Treutlinger (1536—1543) kündigte sich der innere und äußere Zerfall deutlich an. Der Abt floh aus dem Kloster, beladen mit dem Verdacht der Unterschlagung. Der Prior Simon Cholner führte nun einige Jahre als Administrator die weltlichen Geschäfte, starb aber 1548 vor seiner Wahl zum Abt. Der letzte Abt, Michael Katzbeck (1548—1556), hatte früh schon Zuneigung zu Luthers Lehren bekundet. Die pfälzische Visitation führte 1556 die protestantische Reformation endgültig zum Sieg. Der Abt wurde zum Administrator der Güterverwaltung bestimmt. Damals zählte Reichenbach noch vier Mönche. Das klösterliche Leben wurde aufgelöst. Auch die übrigen oberpfälzischen Klöster gingen in dieser Zeit unter. Erst im Zuge der Gegenreformation sind die meisten Klöster in Pfalz-Neuburg und in der nun bayerisch gewordenen Oberen Pfalz wieder erstanden ¹²⁰.

Als sicherste Stütze der wankenden alten Kirche erwiesen sich im Zeitalter der Glaubenskämpfe die Herzöge von Bayern, angefangen von den Brüdern Wilhelm IV. und Ludwig X., über Albrecht V. und Wilhelm V. bis zum Herzog und Kurfürsten Maximilian in der Epoche des Dreißigjährigen Krieges ¹²¹. Sie standen stets treu zur alten Kirche, wußten allerdings auch diese Treue mit der Wahrnehmung ihres Vorteils nach innen und außen geschickt zu verbinden. Zunächst erschien der reformatorische Einbruch auch in Teilen des Herzogstums Bayern beträchtlich, in Städten, Klöstern und manchen Landstrichen. Letztlich konnte die Reformation aber doch im Herzogtum nicht tiefere Wurzel schlagen. Schon seit Februar 1522 beginnt sich in der herzoglichen Politik die entschlossene Gegenwehr zur Aussperrung und Unterdrückung aller Glaubensneuerung abzuzeichnen ¹²². Seit der Mitte des Jahrhunderts wird sie immer stärker zu einer Politik katholischer Erneuerung und zielbewußter Gegenreformation, weit über die Grenzen des Herzogtums hinaus.

Die Phase des Einbruchs und Niedergangs wurde besonders erkennbar in den Benediktinerklöstern Biburg und Münchsmünster. Biburg erscheint schon im 15. Jahrhundert als sterbendes Kloster, das nur mühsam und durch äußere Hilfe noch bescheidene Anläufe zur Besserung unternimmt. Im 16. Jahrhundert hausen noch ein paar Mönche mit dem Abt in Biburg. Bei der Wahl Leonhard Aichstetters (1510—1526) zählt der Konvent drei Mönche. Es fehlen die Leute, um dem fortschreitenden Verfall Einhalt zu gebieten. In der Zeit des letzten Abtes — Hieronymus Stromair (1550—1554) — begegnen in Biburg nur noch Verkäufe und Schuldbriefe. 1555 muß das leere, verfallene Kloster in landesherrliche Verwaltung genommen werden. 1589 übergab dann Herzog Wilhelm V. die Gebäude den Jesuiten von Ingolstadt ¹²³.

¹²⁰ Götz, Die religiöse Bewegung. — M. Weigel, Michael Katzbeck, der letzte Abt des Klosters Reichenbach, in: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 19 (1950) 11—16. — Hemmerle 257—260. — V. Press, Die Grundlagen der kurpfälzischen Herrschaft in der Oberpfalz 1499—1621, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 117 (1977) 31—67.

¹²¹ G. Pfeilschifter, Acta Reformationis Catholicae I—VI, Regensburg 1959—1974. — H. Lutz und D. Albrecht in Spindlers Handbuch II 295—409.

¹²² Pfeilschifter, Acta Reformationis Catholicae I 1—6.

¹²³ M. Hopf, Geschichte des Klosters Biburg bei Abensberg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 60 (1927) 1—114. — J. Sydow, Die Visitation des Benediktinerklosters Biburg im Jahr 1510, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 65 (1953/54) 146—151. — Hemmerle 70 f.

Ähnlich verlief das Ende der Abtei Münchsmünster. 1544 stand das Kloster verlassen. Herzog Albrecht V. setzte weltliche Administratoren ein. 1598 wurde Münchsmünster den Ingolstädter Jesuiten gegeben mit der Verpflichtung, mit den Erträgen die Schulden des ehemaligen Klosters zu bezahlen und einige Theologiestudenten auszubilden. Nach der päpstlichen Aufhebung der Gesellschaft Jesu gingen Biburg und Münchsmünster 1782 an die neugebildete bayerische Zunge des Malteserordens über. Nach der Säkularisation wurden 1815 in Münchsmünster Kirche und Kloster abgerissen¹²⁴.

Hart an den Rand des Untergangs geriet die Abtei Prüfening schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Unter Abt Ulrich Schöndl (1529—1559) gab es schließlich nur noch zwei Mönche. In der Folgezeit wurde die umfangreiche Bibliothek, die noch im 14. Jahrhundert St. Emmeram an Reichhaltigkeit der Bestände übertroffen hatte, Stück um Stück verkauft. In der zweiten Jahrhunderthälfte mußte der Herzog immer wieder Administratoren bestellen, um den völligen Untergang zu verhindern¹²⁵.

In Mallersdorf gingen mehrere Mönche zum Protestantismus über. 1548 war es nicht mehr möglich, einen Abt zu wählen. Herzog Albrecht V. dachte daran, das Kloster an die Ingolstädter Jesuiten zu geben. Nach Jahrzehnten trostloser Zustände kam ein bescheidener Aufschwung, als 1595 Herzog Wilhelm V. die wenigen Benediktinermönche der Abtei Ebersberg nach Mallersdorf versetzte, weil er Ebersberg an die Jesuiten gab¹²⁶.

Nach jahrzehntelangem Niedergang erreichte das Kloster Oberaltaich unter Abt Sebastian Hofmann (1551—1564) seinen tiefsten Stand. Auch hier mußte bis ins 17. Jahrhundert hinein immer wieder der Herzog eingreifen, um die volle wirtschaftliche und disziplinäre Auflösung zu verhindern. Erst mit dem hochbegabten, reformeifrigen Abt Veit Höser (1614—1634) begann ein neuer Aufstieg¹²⁷.

Von allen Benediktinerklöstern des Bistums Regensburg konnte allein die Reichsabtei St. Emmeram sich im 16. Jahrhundert in guter Ordnung halten, wenn auch nicht ohne Erschütterungen¹²⁸. In den anderen Klöstern bietet sich überall ein ähnliches Bild: schwere monastische und ökonomische Auflösungserscheinungen, notwendiges Eingreifen des Herzogs, Einsetzung von herzoglichen Administratoren, um die völlige Auflösung der Besitzmasse zu verhindern. Die Abteien Metten, Frauenzell und Weltenburg zeigen grundsätzlich dieselbe traurige Entwicklung. In Metten walteten 1577—1581 Administratoren ihres Amtes, doch die Zerrüttung blieb, und erst unter Abt Johannes Nablas (1595—1628) trat eine gewisse Festigung ein¹²⁹. Die kleinen, nur mäßig dotierten Abteien Frauenzell und Weltenburg traf die Krisis beinahe tödlich. Als Abt Veit Peck von Frauenzell 1522 vom bischöflichen Gericht in Regensburg abgesetzt und nach kurzer Haft zur Besserung in das Kloster Mallersdorf eingewiesen wurde, stand Frauenzell fast von allen Mönchen

¹²⁴ Hemmerle 172—174.

¹²⁵ Hemmerle 230 f.

¹²⁶ Hemmerle 80.

¹²⁷ F. X. Schlecht, Allgemeine Entwicklungsgeschichte des Klosters Oberaltaich, in: Jahresbericht des historischen Vereins Straubing 39 (1936) 66—92; ders., Wissenschaftliche und künstlerische Betätigung der Benediktiner Oberaltaichs bis 1630, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 54 (1936) 311—341. — Hemmerle 202.

¹²⁸ W. Ziegler, Das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg in der Reformationszeit (Thurn und Taxis-Studien 6), Kallmünz 1970.

¹²⁹ Hemmerle 144.

verlassen. Die Güter verwalteten nach dem Abgang des letzten Professen seit 1553 weltliche Administratoren, teilweise Lutheraner. 1582 wurde unter dem Fürstbischof und Kardinal Philipp von Bayern mit Hilfe des päpstlichen Nuntius Felician Ninguarda ein neuer monastischer Anfang gesetzt. P. Melchior von Oberaltaich übernahm damals Frauenzell in allseitigem Verfall, der nur langsam gebessert werden konnte¹³⁰. In Weltenburg kam zum großen allgemeinen Ermatten noch die furchtbare Plünderung und Verwüstung im Sommer 1546, als im Schmalkaldischen Krieg spanische Landsknechte das Kloster besetzten und den Abt Fabian Lehner (1538—1553) mit seinen wenigen Mönchen in die Flucht trieben. Nur mühsam konnte sich Weltenburg in den folgenden Jahrzehnten halten¹³¹.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde eine erste Konsolidierung in den Klöstern erkennbar, meist noch bescheiden und von vielerlei Rückschlägen begleitet. Der Niedergang war zu tief gewesen, hatte zu lange gedauert, und nun fehlte es vorerst noch an tüchtigen Leuten. Neuer monastischer Lebenswille äußerte sich in Baumaßnahmen, die nun in den Klöstern aufgegriffen wurden. Kirchen, Konvents- und Wirtschaftsgebäude galt es zu restaurieren, und manchmal wagte man sogar entschlossen einen Neubau in der neuen Manier. Das großartigste Werk entstand in Oberaltaich, wo Abt Veit Höser 1622—1629 die Basilika des 13. Jahrhunderts abreißen ließ und den mächtigen, heute noch stehenden Kirchenbau aufführte — sein eigener Architekt. Auch der Graubündener Meister Ulrich Walchner baute nach Veit Hösers Plänen. Zwei Jahre nach der glänzenden Weihe des neuen Doms in Salzburg (1628) konnte der Abt von Oberaltaich seine imposante Kirche kaum weniger festlich einweihen lassen: 1630 wurde sie im Beisein Kaiser Ferdinands II. und des Kurfürsten Maximilian mit ihren sechsundzwanzig Altären konsekriert, ein letzter geistlich-weltlicher Triumph im Gefühl der frühen katholischen Siege im Dreißigjährigen Krieg¹³².

Dieser furchtbare Krieg brach aus, als man im Herzogtum Bayern die erschütterte Kirche eben wieder einigermaßen gefestigt hatte. Dies war, wie überall in dieser Zeit, vor allem auf der Grundlage des Konzils von Trient und mit Hilfe höchst aktiver neuer Orden geschehen, der Jesuiten und auch der Kapuziner. Allmählich gewannen auch die alten Orden neue Kraft. Die religiöse Erneuerung zählte zu den vornehmsten Aufgaben der Landesherrn. Erst seit 1632 brach der Krieg unmittelbar nach Kurbayern herein, mit Raub und Brand und Mord. Bald konnte man Freund und Feind in der zügellos werdenden Soldateska nicht mehr unterscheiden, und auf dem Fuß folgte den wilden Gesellen als grausigster Gast — die Pest von 1634 und 1648/49. Seit der Ungarnnot des frühen 10. Jahrhunderts hatte Bayern keine Verwüstung solchen Ausmaßes mehr erlebt. Nicht von ungefähr entstand mitten im Krieg zu Regensburg das schwermütige Lied eines Unbekannten: „Es ist ein Schnitter, heißt der Tod . . .“.

Nach dem Sieg der Ligatruppen im böhmischen Winterkrieg 1619/20 erhielt Herzog Maximilian von Bayern (1598—1651) außer dem Kurhut seines rebellierenden pfälzischen Veters die lang entfremdete Obere Pfalz mit der einstmals verpfändeten Grafschaft Cham, zunächst als Faustpfand, 1628 aber zu dauerndem

¹³⁰ Hemmerle 102.

¹³¹ Rieß, Die Abtei Weltenburg 17.

¹³² J. Keim, Abt Vitus Höser von Oberaltaich. Ein großer Bauherr und gejagter Flüchtling, in: Jahresbericht des historischen Vereins Straubing 58 (1955) 125—143. — Hemmerle 202.

Besitz. Der weitaus größte Teil dieser Gebiete zählte kirchlich zum Bistum Regensburg. Der streng katholisch gesinnte Kurfürst führte das ganze neugewonnene Gebiet wieder der katholischen Kirche zu, anfangs mit Güte und Geduld, bald jedoch mit harter Gewalt und rücksichtsloser Strenge. Die Päpste kamen im Zug der gegenreformatorischen Politik dem Kurfürsten, wie schon den bayerischen Herzögen des 16. Jahrhunderts, mit Privilegien weit entgegen¹³³.

Die protestantischen Landesherren hatten um die Mitte des 16. Jahrhunderts zwar die oberpfälzischen Klöster säkularisiert, ihren Besitzstand aber erhalten. Die Verwaltung übten pfälzische Administratoren, die auch auf den Landtagen die Stimme der ehemaligen Prälaten führten. Eine päpstliche Bulle vom 23. Juli 1628 gewährte dem Kurfürsten Maximilian den Genuß der oberpfälzischen Klostergefälle auf zwölf Jahre. Bedingung war, daß ein Drittel, die sogenannte Piaterz, zu kirchlichen Zwecken verwendet werde. Die Nutzungsfrist wurde von den Päpsten wiederholt verlängert, bis Kurfürst Ferdinand Maria (1651—1679) seit 1661 die meisten oberpfälzischen Klöster wiederaufbaute. Die Piaterz fiel anteilmäßig den Bischöfen von Regensburg, Eichstätt und Bamberg zu. Wegen der schweren Kriegsschäden und der außergewöhnlichen Belastungen zeigten sich nicht nur der Kurfürst von Bayern, sondern auch die drei Fürstbischöfe stark interessiert, die Piaterz möglichst lange zu genießen. Die plötzliche Rekatholisierung der Oberpfalz stellte die zuständigen Bischöfe, besonders den Bischof von Regensburg, vor gewaltige Belastungen personeller und finanzieller Art¹³⁴.

Außer den oberpfälzischen Abteien Ensdorf und Reichenbach, die sich vorerst noch unter weltlicher Administration befanden, zählten die Benediktiner acht Abteien im Bistum Regensburg. Die Reichsabtei St. Emmeram geriet in der schwedischen Besatzungszeit 1633/34 an den Rand völligen Ruins. Das Kloster wurde

¹³³ D. Albrecht, Der Hl. Stuhl und die Kurübertragung von 1623, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 34 (1954) 236—249; ders., Die deutsche Politik Papst Gregors XV. Die Einwirkung der päpstlichen Diplomatie auf die Politik der Häuser Habsburg und Wittelsbach 1621—1623, München 1956; ders., Zur Finanzierung des Dreißigjährigen Krieges. Die Subsidien der Kurie für Kaiser und Liga 1618—1635, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 19 (1956) 534—567; ders., Die auswärtige Politik Maximilians von Bayern 1618—1635, Göttingen 1962; ders. in Spindlers Handbuch II 363—409. — V. Press, Die Grundlagen der kurpfälzischen Herrschaft in der Oberpfalz 1499—1621, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 117 (1977) 31—67.

¹³⁴ M. Högl, Die Bekehrung der Oberpfalz durch Kurfürst Maximilian I., 2 Bde., Regensburg 1903. — J. B. Götz, Die religiösen Wirren in der Oberpfalz von 1576—1620, Münster i. W. 1937. — A. Schosser, Die Erneuerung des religiös-kirchlichen Lebens in der Oberpfalz nach der Rekatholisierung (1630—1700), Düren 1938. — M. Simon, Evangelische Kirchengeschichte Bayerns, 2 Bde., München 1942, Nürnberg 1952². — G. Schwaiger, Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg als Bischof von Regensburg (1649—1661), München 1954. — J. Staber, Die Eroberung der Oberpfalz im Jahre 1621. Nach dem Tagebuch des Johann Christoph von Preysing, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 104 (1964) 165—221. — F. Dickmann, Das Problem der Gleichberechtigung der Konfessionen im Reich im 16. und 17. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 201 (1965) 265—305. — S. Federhofer, Albert von Törring, Fürstbischof von Regensburg (1613—1649), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 3 (1969) 7—122. — C.-J. Roepke, Die Protestanten in Bayern, München 1972. — W. Gegenfurtner, Jesuiten in der Oberpfalz. Ihr Wirken und ihr Beitrag zur Rekatholisierung in den oberpfälzischen Landen (1621—1650), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 11, Regensburg 1977, 71—220 (mit Lit.).

an den Baron von Tieffenbach gegeben. Wertvollste Bestände der Bibliothek und kunstreiche mathematische Instrumente wurden damals geraubt oder barbarisch zerstört¹³⁵. Doch unter der umsichtigen Leistung des Abtes Placidus Judmann (1639—1655) nahm das Kloster wieder einen beachtlichen Aufschwung; 1654 zählte der Konvent wieder fünfzehn Professoren¹³⁶.

In der Schottenabtei St. Jakob hatten die Wirren und Stürme des 16. Jahrhunderts auch viele Güter entfremdet. Am drückendsten aber wirkte sich der Nachwuchsmangel aus. Nur vier Religiösen verrichteten nach dem Krieg, zusammen mit dem Abt Alexander Baillie (1646—1655), das geistliche Offizium in bescheidensten Formen¹³⁷. Trotz schwerer Schäden während der wiederholten Belagerungen der Reichsstadt Regensburg — Abt Andreas Pichler (1631—1634) fiel in schwedische Gefangenschaft — konnte sich Prüfening wirtschaftlich erholen. Der monastische Geist hatte freilich erheblich gelitten. Abt Stephan Rieger wird 1645 vom Bischof abgesetzt und flieht zum Metropoliten nach Salzburg¹³⁸. Sein Nachfolger, Abt Placidus Bacheneder (1645—1653) ist trunksüchtig und gewalttätig. Das bischöfliche und das kurfürstliche Gericht müssen gegen ihn nach Kriegsende einschreiten. Die wilden Jahrzehnte haben vielerorts die Sitten in den wenig gefestigten Konventen erneut verrohen lassen¹³⁹.

Das Kloster Weltenburg hatte der Krieg furchtbar getroffen. In dieser Zeit leitete den kleinen Konvent der tüchtige Abt Matthias Abelin (1626—1659). Er erhielt mit Unterstützung des Regensburger Fürstbischofs Albert von Törring das Recht der Inful. Seit dem ersten Einfall der Schweden 1632, nach der schweren Niederlage Tillys bei Rain am Lech, mußte er mit seinen fünf Mönchen und der geplagten Bevölkerung alle Schrecken des Krieges erleiden. Die Bauern flüchteten immer wieder in Wälder und Sümpfe, die Felder lagen verwüstet und konnten nicht mehr ordentlich bestellt werden. In immer neuen Wellen flüchteten Abt und Konvent in die nahe Stadt Kelheim. Das Kloster lag immer wieder öd und verlassen. Alle transportablen Gegenstände — Schlösser, Türen, Nägel, Bräukessel — rissen die plündernden schwedischen und kaiserlichen Haufen heraus. Am Allerheiligentag 1633 floh der Abt zum drittenmal aus dem völlig abgelegenen verwüsteten Kloster nach Kelheim. Als schwedische Abteilungen unter dem gefürchteten Herzog Bernhard von Weimar noch am gleichen Abend die Stadt besetzten, floh der Abt in die nahen, ausgedehnten Wälder zwischen Donau, Altmühl und Schambach, um neuen Quälereien zu entgehen. Der Hunger und die Kälte des anbrechenden Winters zwangen die kleine Gruppe mit dem Abt nach drei bangen Tagen und Nächten

¹³⁵ C. Vogl, Mausoleum oder Herrliches Grab des Bayrischen Apostels und Blutzeugen Christi S. Emmerami, Regensburg 1680³, 364.

¹³⁶ „ . . . olim seminarium fuit episcoporum, praeclarorum abbatum et multorum monasteriorum. Viget in eo disciplina ecclesiastica et etiamnum numerantur 15 religiosi professi.“ Statusbericht Bischofs Wartenbergs an den Hl. Stuhl (1654). Schwaiger, Wartenberg 14.

¹³⁷ „Mala oeconomia et temporum iniuria omnino ad pauperiem redegit hanc fundationem, praesertim etiam civitas, postquam haeresi infecta fuit, semper ei insidiata est, adeoque nunc abbas cum quatuor tantum Scotis ibi vivit. Regula etiam bene inter eos observatur, officium tamen divinum valde exiguum est ob defectum personarum ac mediorum.“ Ebd. 14 f.

¹³⁸ D. Lindner, Der Streit um die Exemption des Bistums Regensburg vom Salzburger Metropolitenverband (1645—1796), in: Jahrbuch 1964 für altbayerische Kirchengeschichte, München 1964, 94—113. — Hemmerle 231—233.

¹³⁹ Schwaiger, Wartenberg 181 f.

die schützenden Dickichte zu verlassen, um sich im nahen Flecken Altmannstein Lebensmittel zu besorgen. Auf diesem Weg wurde Abt Matthias Abelin von einem Reiter aufgespürt, bis aufs Hemd ausgeplündert, dann drei Stunden lang, halbnackt und ans Pferd gebunden, ins Hauptquartier Bernhards von Weimar geschleppt, dort in Ketten gelegt. Die folgenden zehn Monate wurde der Abt von Weltenburg in härtester schwedischer Gefangenschaft gehalten und auf den Kriegszügen mitgeschleift, stets den Quälereien und derben Späßen der rohen Krieger ausgesetzt, bis ihm der Sieg der Kaiserlichen bei Nördlingen am 6. September 1634 die Befreiung brachte. Er selber schildert, wie er sein Kloster an der Donau in einem weithin verwüsteten Land angetroffen hat: „... indem nemblichen durch den feindt nit allain alle altär unnd khirchen prophanirt, die gloggen aufm thurm, alle khirchenzirdt, ornat und buecher, item alle haußvarnus an getraidt, reverendo roß, vich, zin, khupfer, eisengeschirr, pedt, leingewandt und allerhandt victualien ganz hünwekhkhommen unnd spolirt, sonndern auch daß kloster an tachtung gutten theils abgebrochen, zerschlaiff, ein und niedergerissen, und das holzwerch zum schanzpau nach Kelhaim gefihrt und verbracht worden. So sindt auch die grundt- und vogtunderthanen faßt alle verdorben und gestorben, des closters und der underthanen gründt und gütter ligen ganz ödt, khan in mangl annderer nottdurfft nichts gehautt oder gebautt werden; khain gulden, will geschweigen mehrers gelt, ist nit verhanden, und nichts aufzubringen, das einkommen in vielen jahren nimmer zehoffen“¹⁴⁰. In der ganzen Hofmark Weltenburg und Holzharlanden waren kaum acht bis zehn Leute mehr vorhanden, und diese hatten weder Pferde, Vieh, Nahrung noch Saatgetreide, um die verwilderten Felder anzubauen. So stand es in vielen Klöstern, denn mit Land und Leuten hatten vor allem Weltpriester und Ordensleute alle Schrecken des Krieges zu tragen¹⁴¹.

In Mallersdorf hatte Abt Eustachius Sturm (1602—1619) umsichtig gewirtschaftet, den Kreuzgang einwölben lassen, eine neue Orgel aufgestellt, die Wirtschaftsgebäude aufgerichtet und auch die Kirche zu einem stattlichen einschiffigen Raum umgebaut. Sein Nachfolger ging an den Neubau des Klosters, als die Schwedenzeit schwerste Verwüstung brachte. Bei Kriegsende hauste Abt Benedikt Wolf (1631—1661) mit drei Konventualen in den Trümmern¹⁴².

Als die Schweden das reiche Land um Straubing heimsuchten, mußten die Mönche Oberaltaichs fliehen. Abt Veit Höser, der drei Jahre zuvor seine Kirche so glanzvoll eröffnet hatte, konnte nur mit Mühe in der Verkleidung eines Bauern entkommen. Bei der Rückkehr fand man überall die Spuren der Soldateska. Die prächtige neue Kirche hatte als Pferdestall gedient. Dem Kriegunglück folgte die Pest, die in Oberaltaich 1634 den Abt mit vierundzwanzig Mönchen hinwegraffte. Dennoch gelang hier schon unter dem würdigen Nachfolger, Abt Hieronymus Gazin (1634—1674), eine rasche Festigung auf solider Ökonomie¹⁴³. Um die Mitte der

¹⁴⁰ Rieß, Die Abtei Weltenburg 35.

¹⁴¹ Rieß 24—65.

¹⁴² „[Monasterium] belli iniuriis omnino contritum; manet tamen ibi abbas cum tribus tantum religiosis et necdum emergere potuit.“ Statusbericht 1654. Schwaiger, Wartenberg 15. — Hemmerle 138.

¹⁴³ A. Sturm, Veit Hösers Schwedenflucht, in: Benediktinische Monatsschrift 10 (1928) 457—466; ders., Aus den Notizen des Abtes Veit Höser von Oberaltaich zum 30jährigen Krieg, in: Benediktusbote 1929, 310—316, 342—343. — J. Keim, Abt Vitus Höser von Oberaltaich. Ein großer Bauherr und gejagter Flüchtling, in: Jahresbericht des historischen Vereins Straubing 58 (1955) 125—143. — Hemmerle 202.

fünfziger Jahre zählte der Konvent neben dem Abt vierunddreißig Mitglieder. Das Kloster erschien als ausgesprochen reich¹⁴⁴.

Auch Metten befand sich, obwohl vom Krieg nicht unberührt, in gutem Stand. Trotz Kriegsnot und Pest, die 1634 unter den Mettener Mönchen zehn Opfer forderte, konnte Abt Johannes Christoph Guetknecht (1628—1645) die Bautätigkeit an Kirche, Kloster und Wirtschaftsgebäuden fortsetzen¹⁴⁵. Der nachfolgende Abt Maurus Lauter (1645—1650) mußte vom bischöflichen Gericht wegen ärgerlicher Lebensführung abgesetzt und inhaftiert werden¹⁴⁶.

In Frauenzell hatte man eben unter dem Abt Peter Widmann (1609—1626) damit begonnen, die darniederliegenden Gebäulichkeiten zu restaurieren, als die Kriegsläufe und besonders die Schwedeneinfälle 1632 und 1644 erneut empfindliche Rückschläge brachten. Äußeres Elend und innerer Verfall gingen Hand in Hand, so daß Bischof Albert von Regensburg 1645 den Abt Stephan Rieger, zugleich Abt von Prüfening, absetzen ließ, freilich darüber in schwere Kompetenzstreitigkeiten mit dem Salzburger Metropoliten geriet. Abt Stephan Rieger starb 1653 noch vor der förmlichen Restitution in seine Würden¹⁴⁷. In dieser Zeit gehörten dem Frauenzeller Konvent außer dem Abt zwölf Professoren an¹⁴⁸.

Wie manch andere Klöster war auch das Augustinerchorherrenstift Paring¹⁴⁹ um die Mitte des 16. Jahrhunderts völlig verödet. Seitdem führten herzogliche Beamte die Verwaltung, während die Augustinerchorherren von Rohr die Seelsorge versahen. Die Chorherren von Rohr erklärten sich auch zur vollen Übernahme der Propstei Paring bereit, doch der Herzog übergab Stift und Hofmark Paring den Benediktinern von Andechs (1598). Die päpstliche Bestätigung erging im Jahr 1616. Die Mönche von Andechs richteten in Paring eine benediktinische Propstei ein. Die Abtei schickte gewöhnlich zwei Patres nach Paring, die hier als Propst und Pfarrvikar fungierten und neben der Klosterkirche auch die nahegelegene, der Propstei zugehörige Wallfahrtskirche Hellingring betreuten. Schon 1613 ließ der Abt von Andechs in Paring die Ökonomiegebäude instandsetzen, bald darauf auch die romanische Stiftskirche restaurieren. Dem Schwedeneinfall fiel der südliche Turm der Kirche zum Opfer, 1641 wurden auch die Wirtschaftsgebäude niedergebrannt. Nur ganz langsam konnte die Propstei wirtschaftlich soweit gesunden, daß über notdürftige Reparaturen hinaus ein Wiederaufbau möglich schien¹⁵⁰.

Beim Einfall der Schweden hatten alle Insassen der Benediktinerinnenabtei Gei-

¹⁴⁴ „Ipsum monasterium dives est.“ Statusbericht 1654. Schwaiger, Wartenberg 15.

¹⁴⁵ „[Monasterium] licet belli iniurias aliquo modo passum, tamen sat in bono comodoque est statu. Abbas habet 14 professos et tam divinis officii quam regulari disciplinae sedulo incumbit.“ Statusbericht 1654. Schwaiger, Wartenberg 15. — Hemmerle 144.

¹⁴⁶ Zur Absetzung des Abtes Maurus Lauter (1645—1650): Schwaiger, Wartenberg 180 f.

¹⁴⁷ D. Lindner, Der Streit um die Exemtion (siehe Anm. 138). — Hemmerle 102 f.

¹⁴⁸ Schwaiger, Wartenberg 15 f.

¹⁴⁹ Riezler VI 263 f. — N. Backmund, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966, 107 f.

¹⁵⁰ J. Zeschick, Das Augustinerchorherrenstift Rohr und die Reformen in bairischen Stiften vom 15. bis zum 17. Jahrhundert, Passau 1969 (Neue Veröffentlichungen d. Instituts f. Ostbair. Heimatforschung, Heft 21). — Hemmerle 220—222. — Am 15. Januar 1974 haben Augustiner-Chorherren der Windesheimer Kongregation das restaurierte Kloster St. Michael in Paring offiziell wieder übernommen. Schematismus des Bistums Regensburg 1977, Regensburg 1977, 180 f. — Paring, Kirche und Kloster St. Michael (Schnell, Kunstführer Nr. 1041; Text v. K. Egger, mit Lit.), München-Zürich 1975.

senfeld für zwei Jahre das Kloster verlassen müssen. Noch 1652 klagt die Äbtissin, „daß vil clostergüeter öed ligen undt zu reparieren kein mitl verhandten“. Doch meldet Fürstbischof Franz Wilhelm von Wartenberg 1654 in seinem Statusbericht an den Heiligen Stuhl, daß in den Frauenklöstern des Bistums ein guter Geist herrsche, ausgenommen nur die beiden gefürsteten Reichsstifte Obermünster und Niedermünster in Regensburg. Der Bischof nennt hier die Abtei der Cisterzienserinnen Seligenthal bei Landshut, die Augustinerinnen zu Niederviehbach und die Klarissen zu Regensburg und Eger ¹⁵¹.

Auf dem Hintergrund des schweren geistlichen Niedergangs im 16. Jahrhundert und der zusätzlichen Verwüstung in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges erscheint der innere und äußere Aufbau um so bemerkenswerter, der bald nach dem Krieg in fast allen bayerischen Stiften und Klöstern sich abzuzeichnen begann. Schon an der Rekatholisierung der Oberpfalz seit Beginn der zwanziger Jahre hatten auch die alten Orden bereits hervorragenden Anteil, unter den Benediktinern besonders Mönche aus St. Emmeram, Prüfening und Oberaltaich ¹⁵². Die neugewonnene Lebenskraft erwies sich überzeugend in der Wiederbesiedelung der säkularisierten Klöster in Pfalz-Neuburg ¹⁵³ und in der Oberpfalz. Als Kurfürst Ferdinand Maria mit einer nochmaligen Verlängerung der Nutzungsfrist für die Oberpfälzer Klöster an der Römischen Kurie nicht durchdrang, da er die ehemaligen Klöster auch nicht den Bischöfen überlassen wollte, sprach er sich seit 1661 entschieden für eine Rückgabe an die alten Orden aus. Damit war das Schicksal dieser Stifte entschieden. Die Absichten des Regensburger Bischofs auf Waldsassen waren ebenso wie diejenigen des Bamberger Bischofs auf die Abteien Weißenohe und Michelfeld durchkreuzt ¹⁵⁴.

Auf Einladung der kurfürstlichen Regierung erklärten sich die Benediktinerklöster St. Emmeram, Oberaltaich und Prüfening, die Cisterzienser von Fürstfeld und die Prämonstratenser von Steingaden zur Übernahme der alten Klöster ihrer Orden bereit. Diese sollten vorläufig noch unter kurfürstlicher Administration bleiben. Kardinal Wartenberg leistete bis zuletzt scharfen Widerstand, unterstützt von seinem Domkapitel und auch mit wohlwollender Duldung Papst Alexanders VII., der ihm aus der Zeit seiner Legation bei den Westfälischen Friedensverhandlungen her gewogen war. Der Bischof wünschte die Gefälle aus der Piaterz noch einige Zeit zur Abtragung der Schulden und für seine Seminarpläne. Zu seinen Lebzeiten wagte kein Orden, die Klöster wirklich zu besetzen. Kaum hatte der Kardinal aber am 1. Dezember 1661 in Regensburg die Augen geschlossen, „hat man also gleich anseithen der [von der Regierung] denominirten praelaten die verwilligte leuth und religiosen abgeordnet . . . In specie ist der praelat von St. Emme-

¹⁵¹ Schwaiger, Wartenberg 19 f.

¹⁵² A. Sturm, Die Benediktinermission in der Oberpfalz während des Dreißigjährigen Krieges, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 51 (1933) 218—230. — Schosser (siehe Anm. 134) 14—30.

¹⁵³ Im pfalz-neuburgischen Gebiet lagen im Bistum Regensburg die ehemaligen Klöster der Cisterzienserinnen zu Pielenhofen und der Dominikanerinnen zu Adlersberg. Über ihre Schicksale (Pielenhofen wurde 1635 vom Cisterzienserkloster Kaisheim wiederbesiedelt): Schwaiger, Wartenberg 20, 160—162. — E. Krausen, Die Klöster des Zisterzienserordens in Bayern, München-Pasing 1953, 79—81 (Pielenhofen). — Zu Adlersberg, das nicht mehr erneuert wurde: G. Brunner, Adlersberg und seine Geschichte, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 113 (1973) 129—144.

¹⁵⁴ Schwaiger, Wartenberg 4 f., 205—208.

ram mit seinem prior und andern geistlichen, auch sak und pak, dahin abgeraist und hat die possession genommen, welches . . . auch von den andern praelaten geschehen¹⁵⁵.

Noch im Dezember 1661 zogen bayerische Mönche in alle Klöster ein, welche zum Bistum Regensburg gehörten. Außer Gnadenberg und Seligenporten im Bistum Eichstätt erstanden alle oberpfälzischen Stifte zu neuem Leben. Die Abtei Kastl blieb freilich im Besitz der Amberger Jesuiten, denen sie 1636 übergeben worden war. Dafür verzichteten sie auf Reichenbach, das nun von St. Emmeram aus wiederbesiedelt wurde¹⁵⁶. Prüfening übernahm den Aufbau in Ensdorf¹⁵⁷. Vier Patres aus Oberaltaich bildeten den ersten Konvent in Michelfeld (Bistum Bamberg)¹⁵⁸. Der Abt von Prüfening schickte zwei Mönche zur Übernahme der Abtei Weißenhohe (Bistum Bamberg)¹⁵⁹. Die Cisterzienserabtei Fürstenfeld besiedelte Waldsassen¹⁶⁰, das Prämonstratenserstift Steingaden die Abtei Speinshart¹⁶¹. Augustiner-Eremiten waren bereits 1630 in ihr ehemaliges Kloster Schönthal bei Waldmünchen zurückgekehrt¹⁶². Eine päpstliche Bulle vom 24. August 1667 gestattete dem Kurfürsten Ferdinand Maria die formelle Aufrichtung der alten Klöster in der Oberpfalz. Damit war ihr Bestand gesichert. Die Fürstbischöfe von Regensburg, Bamberg und Eichstätt gaben jedoch ihre Ansprüche nicht sofort auf. Nach langen Verhandlungen stimmten sie einem Vergleich zu. Demnach erhielt Regensburg eine Abfindungssumme von 80 000 Gulden, Eichstätt von 10 000 Gulden. Unter großen Opfern brachten die bayerischen Klöster, voran St. Emmeram für die Benediktiner, diese stattlichen Summen auf. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts hatten sich die oberpfälzischen Konvente so weit gekräftigt, daß sie aus der Abhängigkeit der Mutterklöster völlig gelöst werden konnten¹⁶³.

*Reform und Kongregationspläne*¹⁶⁴

In der nachtridentinischen Zeit hatten ältere Bestrebungen, die Benediktinerklöster in Kongregationen zusammenzuschließen, neuen Auftrieb erhalten. Auf

¹⁵⁵ Brief des regensburgischen Hochstiftskanzlers Johann Niklas Vetterl v. 13. Dezember 1661. Schwaiger, Wartenberg 207.

¹⁵⁶ Hemmerle 127, 258.

¹⁵⁷ Hemmerle 91, 231.

¹⁵⁸ Hemmerle 149, 202.

¹⁵⁹ Hemmerle 327 f.

¹⁶⁰ E. Krausen, Die Klöster des Zisterzienserordens in Bayern, München-Pasing 1953, 100—103; ders., LThK X² (1965) 938.

¹⁶¹ Vgl. die Beiträge v. N. Backmund und H. Herpich in diesem Band.

¹⁶² J. Hemmerle, Die Klöster der Augustinereremiten in Bayern, München 1954, 82—87. — R. H. Seitz, Zum Werk von Wolfgang Dientzenhofer d. Ä. und zu seiner Stellung im oberpfälzischen Bauwesen um das Jahr 1700, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 113 (1973) 184 f.

¹⁶³ Riezler VIII 547—549. — W. Fink, Geschichte der Orden und religiösen Genossenschaften in der Diözese Regensburg, in: 13. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte, Metten 1939, 55. — Schwaiger, Wartenberg 207 f.

¹⁶⁴ W. Fink, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation (9. Ergänzungsheft der Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige), Metten 1934; ders., Geschichte der Orden (siehe Anm. 163) 26—78. — Erhebliche Korrekturen zur Geschichte der bayerischen Benediktinerkongregation bei Rieß, Die Abtei Weltenburg.

dem Weg gemeinsamer, das einzelne Kloster übergreifender Einrichtungen hoffte man die notwendigen Reformen besser durchführen und festigen zu können. Die bayerischen Abteien begannen jedoch ihre ablehnende Haltung zu überprüfen, als Herzog Wilhelm V. (1579—1598) die alten Benediktinerklöster Biburg, Ebersberg, Münchsmünster und Kastl den Jesuiten übereignete. Im Umkreis des kaiserlichen Restitutionsediktes (1629) tauchten erneut Bestrebungen auf, alte Klöster aufzuheben und ihre Güter den Aktivitäten neuer Orden, besonders der Jesuiten, dienstbar zu machen. Zunächst widersetzten sich aber die zuständigen Bischöfe allen Kongregationsplänen der Klöster, weil sie eine weitere Versteifung der exemten Stellung befürchteten.

Unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg stellte sich der Regensburger Fürstbischof und Kardinal Franz Wilhelm von Wartenberg (1649—1661) am entschiedensten gegen solche benediktinischen Pläne. Bischof Wartenberg bezog in seinen organisatorischen und religiösen Aufbau bewußt auch alle Klöster und Orden seines Bistums ein, erlebte dabei aber viel Widersetzlichkeit, weil eben alle Orden auf ihre exemte Stellung pochten, ausgenommen nur die Franziskaner-Reformaten. Um die ungeheure Verschuldung des bischöflichen Stuhles ein wenig zu vermindern und zum Aufbau der Seelsorge in der rekatholisierten Oberpfalz wollte er auch die genannte Piaterz nicht aufgeben. Bereits 1650 dachte Bischof Wartenberg daran, neben dem bischöflichen tridentinischen Seminar St. Wolfgang noch ein Ordensseminar im fast leeren Schottenkloster St. Jakob zu errichten. Eine bessere geistliche und wissenschaftliche Ausbildung der jungen Ordensleute schien ihm dringend geboten. Seit 1652 verfolgte er neuerdings mit großer Zähigkeit seinen Plan, im Regensburger Schottenkloster ein Seminar St. Rupert für die Benediktiner, Cisterzienser und Prämonstratenser des Bistums Regensburg einzurichten. Wie durch das Seminar St. Wolfgang der Weltklerus, so sollten durch St. Rupert die alten Prälatenklöster erneuert werden. Die Aufsicht über dieses Ordensseminar wollte der Bischof selbst zusammen mit zwei Äbten führen. Abt und Konvent der Schotten zeigten sich bereitwillig. In dieses Seminar sollten die Benediktiner von St. Emmeram, St. Jakob, Oberaltaich, Prüfening, Metten, Mallersdorf, Weltenburg und Frauenzell ihre Kandidaten schicken, dazu die Cisterzienser von Gotteszell und die Prämonstratenser von Windberg.

In dieser Form ließ sich die Absicht Bischof Wartenbergs zwar nicht verwirklichen, wohl aber verstanden sich die Benediktinerabteien des Bistums zur Errichtung eines gemeinsamen Seminars St. Rupert. Es konnte im Oktober 1654 im Kloster Prüfening mit sechs Benediktinerstudenten eröffnet werden. Den Unterricht erteilte ein Mönch von Oberaltaich. Ende Februar 1655 zählte dieses Seminar schon zwanzig Kandidaten. Die Benediktinerabteien hatten gehofft, durch ihr Eingehen auf die Seminarpläne den Bischof in der Frage der Kongregation und der Restitution der oberpfälzischen Abteien ihres Ordens geneigter zu machen. Dies gelang aber nicht, und in den folgenden Jahren brach anläßlich der bischöflichen Diözesanvisitation und darüber, ob die Orden zur Diözesansynode von 1660 erscheinen mußten, neuerdings schwerer Streit aus¹⁶⁵.

¹⁶⁵ Zum Streit um Exemtion, Kongregationspläne und Errichtung eines Ordensseminars: Schwaiger, Wartenberg 172—208. — Über das Projekt eines (offensichtlich bald wieder erloschenen) Religiosenseminars in Ingolstadt im späten 16. Jahrhundert: A. Seifert, Weltlicher Staat und Kirchenreform. Die Seminarpolitik Bayerns im 16. Jahrhundert, Münster i. W. 1978, 218—238.

Den Kongregationsplänen der bayerischen Benediktiner eröffneten sich erst in der späteren Regierungszeit des Kurfürsten Ferdinand Maria (1651—1679) größere Aussicht auf Erfolg. Nach dem Fehlschlag aller Versuche zu Lebzeiten Kardinal Wartenbergs griff der energische Reichsabt Cölestin Vogl von St. Emmeram (1655—1691) Ende der sechziger Jahre das Vorhaben erneut auf. Die reichsfreie Stellung seines Klosters gab ihm größere Unabhängigkeit als den landsässigen Abteien. Nach einigem Zögern bestellten schließlich alle Benediktineräbte des Bistums Regensburg — mit Ausnahme Oberaltaichs — Abt Cölestin Vogl als ihren Prokurator. Da nun der Kurfürst gewonnen war und auch Albert Sigismund von Bayern, Fürstbischof von Freising (1652—1685) und Regensburg (1668—1685), nicht völlig abgeneigt schien, durfte man die Errichtung einer Kongregation ernstlich erhoffen. Aber erneut zögerten verschiedene Klöster, vor allem des Bistums Regensburg. Dahinter standen gewisse Befürchtungen hinsichtlich einer zentralistisch gehandhabten „Uniformität“, noch mehr die Sorge vor dem Zorn der Bischöfe und ihrer Konsistorien.

Der Zusammenschluß kam schließlich erst unter schwerem Druck zustande, wobei selbst mit der päpstlichen Aufhebung widerstrebender Abteien gedroht wurde. Auf der anderen Seite stemmte sich namentlich das bischöfliche Konsistorium in Regensburg mit aller Macht gegen eine Kongregation. Nachdem die meisten bayerischen Benediktineräbte ihre Zustimmung erklärt hatten, gab eine Kardinalskommission am 14. Mai 1682 ein Gutachten heraus, daß der förmlichen Errichtung einer Kongregation der bayerischen Benediktinerklöster kein Hindernis im Wege stehe; Vorbild sollte die Schweizer Kongregation sein, mit Bewahrung der exemten Stellung jeder angeschlossenen Abtei. Doch gerade die Exemtionsfrage rief erneut den Einspruch des Regensburger Konsistoriums hervor. Ungeachtet aller bischöflichen Widerstände wurde die „bayerische Benediktinerkongregation von den heiligen Schutzengeln“ durch Breve Papst Innocenz' XI. vom 26. August 1684 errichtet. Achtzehn zugehörige Abteien waren namentlich aufgeführt. Von den Abteien des Bistums Regensburg hatten alle ihren Beitritt erklärt, außer Metten, das stets fernblieb, Oberaltaich und Weltenburg. Auch die wiederhergestellten Abteien Ensding und Reichenbach gehörten der Kongregation an. Mit der förmlichen Errichtung und der Wahl des St. Emmeramer Prälaten Cölestin Vogl zum ersten Präses war der Zusammenschluß noch keineswegs gesichert. In manchen Konventen gingen die Meinungen weit auseinander. Zweifelhafte Machenschaften der übereifrigen Unionsförderer und massivster Druck auf die Klöster Prüfening und Weltenburg waren schwerlich geeignet, die Bedenken zu zerstreuen. Weltenburg schloß sich 1686, Oberaltaich 1687 der Kongregation an¹⁶⁶.

Das Widerstreben mancher Klöster darf so wenig wie das Sträuben der Bischöfe als Reformfeindlichkeit ausgelegt werden. Den Bischöfen ging es in erster Linie um ihre Jurisdiktionsrechte, besonders in der seelsorgerlichen Betreuung der zahlreichen Klosterpfarreien. Auch für die klösterliche Disziplin und die Stellung der Äbte im Konvent wurde das manchmal sehr zweifelhafte Eingreifen der Kongregation keineswegs immer ein Segen. Aufs Ganze betrachtet konnten die vereinten Bemühungen schöne Erfolge erzielen. 1686 wurde in Prüfening das gemeinsame Noviziat der Kongregation eröffnet, im folgenden Jahr in der Abtei Scheyern das gemeinsame Studium¹⁶⁷. Die Kongregation bot dem einzelnen Kloster einen

¹⁶⁶ Rieß, Die Abtei Weltenburg 92—112.

¹⁶⁷ Fink, Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktinerkongregation 71—93. — Hemmerle 19—21.

wirksameren Schutz. So konnten sich die Kräfte zum religiösen und geistig-kulturellen Schaffen der anbrechenden Zeit des Barocks und auch einer katholischen Aufklärung freier entfalten.

Barock und Aufklärung

Mit dem Wort Barock verbinden sich bei den meisten Menschen heute Vorstellungen aus dem Bereich der bildenden Künste. Aber man muß die künstlerischen Ausdrucksformen des Barockzeitalters ganz hineinbetten in den breiten Strom der Barockkultur. Nicht von ungefähr erhielt die Barockkultur in den katholischen Ländern ihre reichste Ausprägung. In den katholischen Barockkirchen, in den stattlichen Klosterbauten und in den gewaltigen Residenzen geistlicher Fürsten spiegelt sich der Aufschwung des erneuerten kirchlichen Lebens, aber auch das Triumphgefühl wiedergewonnenen Selbstbewußtseins, wiedererlangter Sicherheit nach vielfacher Gefährdung, nach langen Jahrzehnten der Mutlosigkeit. Damit ist auch schon gesagt, daß die volle Entfaltung der Barockkultur nördlich der Alpen erst nach dem Ende der furchtbaren Kriege einsetzen konnte, die an der Religionsfrage sich entzündet, dann aber rasch in politische Großmächtkämpfe europäischen Ausmaßes sich ausgeweitet hatten. Gerade im alten Bayern war die Barockkultur zutiefst religiös geprägt. Es war die letzte Epoche, deren vielgestaltige Lebensformen wesentlich von der Kirche gestaltet und getragen wurden¹⁶⁸. Bis zur gewaltsamen Klosteraufhebung am Beginn des 19. Jahrhunderts blieb das Gesicht des Landes geistlich bestimmt, und heute noch ist dem Wissenden das verhaltene Nachklingen deutlich fühlbar.

Die Baukunst kann wohl den ersten Zugang eröffnen. Freilich handelt es sich hier nur um einen Teilbereich der weitgespannten Barockkultur, freilich einen recht wesentlichen. Am Beginn der großen klösterlichen Bautätigkeit, die da und dort bereits am Beginn des 17. Jahrhunderts einsetzt und in der zweiten Jahrhunderthälfte immer weiter ausgreift, steht nicht etwa Prunkfreude, sondern die bittere Notwendigkeit. Die mittelalterlichen, oft viele Jahrhunderte alten Bauten waren schadhaft und unwohnlich geworden. Zuletzt hatten sie unter den Kriegsschäden schwer gelitten. Kirchen und Klöster mitsamt den Wirtschaftsgebäuden befanden sich vielerorts in schlechtem, ruinösem Zustand. Man mußte bauen, sobald es die Umstände nur irgendwie ermöglichten, und man baute selbstverständlich im neuen Stil, im neuen Zeitgefühl.

Die Benediktinerklöster des Bistums Regensburg mit ihren Kirchen erhielten im 17. und 18. Jahrhundert die Gestalt, die an den meisten Orten heute noch vorhanden oder doch erkennbar ist. Der Neubau ist verbunden mit der Umsicht und

¹⁶⁸ H. Rall, Kurbayern in der letzten Epoche der alten Reichsverfassung, 1745—1801, München 1952. — H. Schindler, Große bayerische Kunstgeschichte II, München 1967². — N. Lieb, Barockkirchen zwischen Donau und Alpen, München 1976⁴. — H. Glaser (Hrsg.), Kurfürst Max Emanuel. Bayern und Europa um 1700. Ausstellungskatalog, 2 Bde., München 1976. — B. Hubensteiner, Vom Geist des Barock. Kultur und Frömmigkeit im alten Bayern, München 1967, 1978². — G. Schwaiger, Frömmigkeit im bayerischen Raum, in: Spiritualität — Meditation — Gebet, hrsg. v. J. Gründel (Theologisches Kontaktstudium der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München, 2), München 1974, 108—128, 220—222. — M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte, II: Das alte Bayern. Der Territorialstaat vom Ausgang des 12. Jahrhunderts bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts; III (1 und 2): Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, München 1969—1971.

Energie eines „Bauprälaten“. Doch beschäftigt die Neugestaltung gewöhnlich mehrere Äbte.

Das Reichsstift St. Emmeram war ein knappes Jahrzehnt nach der Schwedenzeit von einer Brandkatastrophe heimgesucht worden (1642). Bei der Neugestaltung erhielt die riesige Abteikirche jetzt im Westchor und Querhaus die herrliche Kassetendecke. In der langen Regierungszeit des Abtes Cölestin Vogl (1655—1691) erstahlte das Stift innen und außen in neuem Glanz. 1666 wurde der Grundstein gelegt für den neuen Konventbau. Abt Cölestin wurde der entscheidende Initiator zur Gründung der bayerischen Benediktinerkongregation zu den heiligen Schutzengeln. Er griff selber zur Feder, um geschichtskundig und mit erstaunlicher Ausdruckskraft die Geschichte seines Klosters zu schreiben¹⁶⁹. Abt Anselm Godin (1725—1742) erhielt von Kaiser Karl VI. 1731 die Reichsfürstenwürde. In den folgenden Jahren gaben die Brüder Asam dem Gotteshaus das prächtige spätbarocke Gewand. Unter dem frühen Einfluß der Mauriner blühten die gelehrten Studien im Kloster auf, beginnend mit der Geschichtswissenschaft. Mit dem Fürstabt Johann Baptist Kraus (1742—1762) begann ein goldenes Zeitalter der Gelehrsamkeit in St. Emmeram, das unter den folgenden Äbten, Frobenius Forster (1762—1791) und Cölestin Steiglehner (1791—1812), immer stärker die Naturwissenschaften einbezog, stets aber auch theologischen Studien verbunden blieb. St. Emmeram gewann im 18. Jahrhundert fortschreitend den Charakter einer streng regeltreuen benediktinischen Gelehrten-Akademie¹⁷⁰.

¹⁶⁹ Mausoleum oder Herrliches Grab des Bayrischen Apostels und Blutzeugen Christi S. Emmerami . . . zusammengetragen durch Coelestinum, Abben daselbst, sambt einer inhaltlichen Histori, Regensburg 1680⁸.

¹⁷⁰ Das reiche Schrifttum bei Hemmerle 240—247. — J. A. Endres, Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1899. — K. Stöckl, Physik und Astronomie in den Regensburger Benediktinerklöstern, in: Xenion. Ehrengabe für die Görresversammlung, Regensburg 1928. — S. Hartmann, Der Physiker und Astronom P. Placidus Heinrich von St. Emmeram in Regensburg (1758—1825), in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 47 (1929) 157—182, 316—351. — Kunstdenkmäler von Bayern. Oberpfalz XXII. Regensburg I, München 1933, 223—359. — R. Grill, Coelestin Steiglehner, letzter Fürstabt von St. Emmeram zu Regensburg, München 1937. — A. Kraus, P. Roman Zirngibl von St. Emmeram in Regensburg, ein Historiker der alten Akademie (1740 bis 1816), in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens 66 (1956) 61—151; 67 (1957) 39—203; ders., Die historische Forschung an der Churbayerischen Akademie der Wissenschaften 1759—1806, München 1959; ders., Die Briefe Roman Zirngibls von St. Emmeram in Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 103 (1963) 5—163; 104 (1964) 5—164; 105 (1965) 17—79; ders., Frobenius Forster, Fürstabt von St. Emmeram, in: Bayerische Kirchenfürsten, hrsg. v. L. Schrott, München 1964, 248—258; ders., Vernunft und Geschichte. Die Bedeutung der deutschen Akademien für die Entwicklung der Geschichtswissenschaft im späten 18. Jahrhundert, Freiburg-Basel-Wien 1963. — L. Hammermayer, Gründungs- und Frühgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Kallmünz 1959. — H. Schlemmer, Personalstand der Benediktinerabtei St. Emmeram in Regensburg unter Fürstabt Johann Baptist Kraus (1742—1762), in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 109 (1969) 93—114; ders., Profießbuch der Benediktinerabtei St. Emmeram in Regensburg unter Fürstabt Frobenius Forster (1762—1791), ebda. 110 (1970) 93—113. — E. J. Greipl, Die Briefe Roman Zirngibls von St. Emmeram in Regensburg an den Augsburger Gelehrten G. W. Zapf (1779—1785), in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 116 (1976) 111—164.

In der Pflege gelehrter Studien, besonders auch der aufstrebenden Naturwissenschaften, kamen den Mönchen von St. Emmeram die Konvente von Enseldorf und Oberaltaich am nächsten. 1695 war der innere Aufbau soweit gediehen, daß das Kloster Enseldorf in dem Tegernseer Professen Bonaventura Oberhuber (1695—1716) wieder einen eigenen Abt erhielt, der bald noch die Abtei Reichenbach übernahm. Unter diesem tüchtigen Abt wurde die prächtige Barockkirche gebaut. Der Nachfolger, Anselm Meiller (1716—1761) konnte sie 1717 weihen lassen und die Ausstattung vollenden. Die beiden letzten Äbte, Anselm Desing (1761—1772) und Diepold Ziegler (1773—1801), gehörten zu den angesehensten Gelehrten ihrer Zeit ¹⁷¹.

In Oberaltaich verband sich im 18. Jahrhundert eine stattliche Ökonomie mit reger wissenschaftlicher Tätigkeit. Schier alle Wissenschaften fanden bedeutende Vertreter. Gegen Ende des Jahrhunderts, schon erkennbar vom Bildungsstreben katholischer Aufklärung gezeichnet, ragen hervor der Theologe und Historiker Hermann Scholliner und vor allem der letzte Abt, Beda Aschenbrenner (1796—1803). Aschenbrenner ist ein typischer Vertreter jener gescheiten, redlichen Mönchsgeneration des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die echte Religiosität, monastisches Ideal und umfassende Bildung mit dem drängenden Fortschritt des Zeitalters zu verbinden suchten ¹⁷².

In Kloster Reichenbach begann Odilo Mayrhofer (1695—1698), der erste Abt nach der Restauration, mit umfassenden Bauten, die sein Nachfolger, Bonaventura Oberhuber aus dem Kloster Tegernsee (1699—1735), eifrig weiterführte. Die Barockisierung wurde so zurückhaltend durchgeführt, daß der romanische Kirchenbau klar erhalten blieb. Abt Jakob Deimer (1746—1752) ließ die Ausstattung vollenden, schon im eleganten Gewand des Rokokos ¹⁷³.

Von dem wirtschaftlichen Aufschwung der Abtei Mallersdorf kündigt heute noch die prächtige Ausstattung der Kirche, mit einem berühmten Hochaltar Ignaz Günthers, und der aufwendige Klosterbau — eine kleine geistliche Residenz mitten im niederbayerischen Hügelland. Namentlich die tüchtigen Äbte Benedikt Wolf (1631—1661), Anton Schelshorn (1665—1695), Heinrich Widmann (1732—1758) und Heinrich Madlseder (1758—1779) machten sich verdient. Unter Abt Schelshorn wurde in Mallersdorf das gemeinsame Studium der Kongregation eingerichtet, in der Zeit des Abtes Maurus Kübeck auch das gemeinsame Noviziat (1708—1718) ¹⁷⁴.

Metten zählte zwar in der Neuzeit zu den kleineren Donauklöstern, sparte aber nicht an kostbarer Ausstattung der Kirche und eines der besten Bibliothekssäle.

¹⁷¹ I. Stegmann, Anselm Desing, Abt von Enseldorf 1699—1773, München 1929. — D. Kagermann, Joseph Moritz 1769—1834, Augsburg 1934. — Hemmerle 91—94. — A. H. Gürth, Über Wolfgang Dientzenhofer, Materialien zur Geschichte der oberpfälzischen Barockarchitektur, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 99 (1958) 5—76. Dazu: R. H. Seitz, Zum Werk von Wolfgang Dientzenhofer d. Ä. und zu seiner Stellung im oberpfälzischen Bauwesen um das Jahr 1700, ebda. 113 (1973) 177—190, bes. 180—182.

¹⁷² A. Hofmann, Beda Aschenbrenner (1756—1817). Letzter Abt von Oberaltaich. Leben und Werk, Passau 1964. — Hemmerle 202—206. — G. Schwaiger, Die Theologische Fakultät der Universität Ingolstadt (1472—1800), in: Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten, I, hrsg. v. L. Boehm und J. Spörl, Berlin 1972, 105—113.

¹⁷³ Hemmerle 258—260.

¹⁷⁴ Hemmerle 138—141.

Wie in vielen anderen Prälatenklöstern zählten mehrere Konventualen zu den Mitgliedern der kurbayerischen Akademie der Wissenschaften¹⁷⁵.

Das Kloster Prüfening erlebte am Ausgang des 18. Jahrhunderts einen letzten Glanz unter dem Abt Rupert Kornmann (1790—1803), dem gelehrten Mönch und tief sinnigen Betrachter der Welt und der Religion. Charakteristisch für diesen geistvollen, tiefreligiösen Mönch ist sein Plan, alle gelehrten Benediktiner Deutschlands in einer Akademie zur Pflege der Wissenschaften zu vereinen. Solche Absichten haben so manchen gelehrten Ordensmann damals bewegt: ein Zeichen, daß man in den Prälatenklöstern sehr wohl um das neu heraufziehende Zeitalter der Wissenschaften wußte und sich den Erfordernissen gläubig stellte¹⁷⁶.

Die kleine Abtei Weltenburg hatte im Dreißigjährigen Krieg besonders hart gelitten, und auch die folgenden Jahrzehnte standen unter keinem guten Stern. Das neue Recht der Kongregation trug in Weltenburg wesentlich zur Zerrüttung der Disziplin bei. Der Klosteraustritt zweier Weltenburger Prälaten kurz nacheinander — Johannes Ölhafen und Ignatius Senser — erregte damals gewaltiges Aufsehen, zumal Abt Senser auch noch protestantisch wurde. Auf diesem Hintergrund erscheint das großartige Weltenburger 18. Jahrhundert um so bemerkenswerter. Das mittelalterliche Gemäuer hatte man nach den Kriegsverwüstungen notdürftig instandgesetzt. Aber kein Zweifel, daß man die feuchten Bruchsteinmauern als unwohnlich empfand. Bisher galt Abt Maurus Bächel (1713—1743) als der große barocke „Bauprälät“ in Weltenburg. Nun wissen wir, daß die Vorbereitungen eines umfassenden Neubaus fast zwei Jahrzehnte früher begonnen haben, schon in der Interimsverwaltung des Abtes Corbinian Winhart (1696—1708) nach der Tragödie des Abtes Senser, daß sie auch unter Abt Augustin Mayr (1709—1711) weitergeführt worden sind. Der spätbarocke Bau der Abteikirche hat dem Donaukloster seinen europäischen Rang in der Kunstgeschichte gegeben. Die Brüder Comas Damian und Egid Quirin Asam schufen in Weltenburg einen der bedeutendsten Sakralbauten in Bayern, hineingeblutet in die einzigartige Kulisse der umgebenden Natur. Die Nachfolger des durchaus auch kantigen Abtes Maurus Bächel, der gütige, herzliche „Rokokoprälät“ Maurus Kammermaier (1744—1777) und Rupert Walxhäuser (1778—1786), standen merkwürdig zwischen barocker Tradition und Reformbestrebungen der langsam vordringenden Aufklärung. Am Ende der alten klösterlichen Periode in Weltenburg steht die eindrucksvolle Gestalt des Abtes Benedikt Werner (1786—1803): ein hochgebildeter, vielseitig interessierter Mönch und Prälät, von dem Zuschnitt, wie sie das religiöse, kulturelle, wirtschaftliche und nicht zuletzt das politische Leben im alten Kurfürstentum Bayern wesentlich mitgetragen und bestimmt haben. Da steht am Ende, wie in so vielen Prälatenklöstern des Landes, eine neu aufbrechende Blütezeit, aber auch die wachsende Bedrängnis durch hohe staatliche Sondersteuern in den hereinbrechenden Revolutionskriegen, schließlich der mannhafte Kampf der Vertreter des Prälatenstandes in der bayerischen Landschaft, der Ständevertretung, Benedikt Werner mit den Äbten Rupert Kornmann von Prüfening und Karl Klocker von Benediktbeuern an der Spitze¹⁷⁷.

¹⁷⁵ Hemmerle 144—148.

¹⁷⁶ H. Lang, *Der Historiker als Prophet. Leben und Schriften des Abtes von Prüfening Rupert Kornmann (1757—1818)*, Nürnberg 1947; ders., *Das Leben des Abtes Rupert Kornmann*, in: *Bayerische Kirchenfürsten*, hrsg. v. L. Schrott, München 1964, 269—278. — Hemmerle 231—235.

¹⁷⁷ O. Rieß, *Die Abtei Weltenburg zwischen Dreißigjährigem Krieg und Säkularisation*

In dieser Zeit war das Ende der Stifte und Klöster in Bayern bereits eine beschlossene Sache. Mit den bayerischen Prälatenklöstern traf die Benediktinerabtei des Bistums Regensburg die Aufhebung im Frühjahr 1803¹⁷⁸, auch die landständische Abtei der Benediktinerinnen in Geisenfeld. Die Durchführung der Säkularisation war im alten katholischen Bayernland besonders rücksichtslos. Da und dort konnte freilich ein mitfühlender Beamter die Ausführung der allerhöchsten Befehle ein wenig mildern, menschlicher machen. Da die Fürstabtei St. Emmeram im Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 dem neugebildeten Fürstentum Regensburg des Kurerzkanzlers Dalberg zugeteilt wurde, erfolgte die tatsächliche Aufhebung erst 1812, zwei Jahre nach dem Übergang Regensburgs an das Königreich Bayern¹⁷⁹.

Der kurfürstliche Klosteraufhebungskommissär Johann Christoph von Aretin schrieb 1803 jubelnd in sein Tagebuch: „Von heute an datiert sich eine Epoche der bayerischen Geschichte, so wichtig, als in derselben noch keine zu finden war . . . Die philosophischen Geschichtsschreiber werden von der Auflösung der Klöster, wie sie es von der Aufhebung des Faustrechts taten, eine neue Zeitrechnung anfangen, und man wird sich dann den Ruinen der Abteien ungefähr mit eben den gemischten Gefühlen nähern, mit welchen man jetzt die Trümmer der alten Raubschlösser betrachtet“¹⁸⁰. Aber Friedrich Karl von Savigny, der glänzende Jurist und Rechtshistoriker, protestantischer Herkunft, meinte bereits sechs Jahre später recht nachdenklich: „Ich glaube, wenn ich Bayern mit all seinen Klöstern gesehen hätte vor Anfang der Illuminaten, hätte ich das Land sehr lieb gewonnen.“ Und er bedauerte es aufrichtig, daß die Regierung die alte geistliche Verfassung des Landes mit plumper Hand zerbrochen habe. Savigny hatte als Professor der Universität Landshut gelernt, bayerisch Land und bayerisch Volk mit den Augen seines theologischen Kollegen und bald schon väterlichen Freundes Johann Michael Sailer zu sehen¹⁸¹.

(1626—1803), Regensburg 1975 (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Bd. 9). — G. Schwaiger, Das Kloster Weltenburg in der Geschichte, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 11, Regensburg 1977, 51—59.

¹⁷⁸ A. M. Scheglmann, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, 3 Bde., Regensburg 1903—1908; III, 1: Ensdorf 358—380, Frauenzell 404—418, Mallersdorf 449—473, Metten 473—512, Oberaltaich 561—611, Prüfening 654—715, Reichenbach 715—729, Weltenburg 893—917. — G. Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803—1817), München 1959, bes. 1—37; ders., Das Ende der Reichskirche und die Säkularisation in Deutschland, in: Kirche und Theologie im 19. Jahrhundert, hrsg. v. G. Schwaiger (Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts, Bd. 11), Göttingen 1975, 11—24 (mit Quellen und Lit.). — E. Weis, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799—1825), in Spindlers Handbuch IV/1, 3—86, bes. 11—15, 39—46. — D. Stutzer, Die Säkularisation 1803, Rosenheim 1978.

¹⁷⁹ H. W. Schlaich, Das Ende der Regensburger Reichsstifte St. Emmeram, Ober- und Niedermünster, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 97 (1956) 163—376. — G. Schwaiger, Das dalbergische Fürstentum Regensburg (1803—1810), in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 23 (1960) 42—65.

¹⁸⁰ Johann Christoph von Aretin, Briefe über meine literarische Geschäftsreise in die baierischen Abteien, hrsg. v. W. Bachmann, München 1971, 51.

¹⁸¹ Vgl. M. Spindler, Die kirchlichen Erneuerungsbestrebungen in Bayern im 19. Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 71 (1952) 197—211; ders., Der Ruf des barocken Bayern, ebda. 74 (1955) 319—341.

Im alten Bayern war man alle paar Wegstunden auf ein Kloster getroffen. Die meisten von ihnen, besonders die Prälatenklöster und hier wieder an der Spitze Benediktiner und Augustinerchorherren, bildeten nicht nur religiöse, sondern ebenso auch kulturelle Mittelpunkte einer weiten Umgegend. Sicherlich gab es da und dort verfallende, zerstrittene Konvente, aber die übergroße Mehrzahl der Stifte und Klöster befand sich im 18. Jahrhundert, vor dem Einbruch der Ausnahme Gesetze, Sondersteuern und Revolutionskriege, in guten ökonomischen und geistlichen Verhältnissen. Nach der päpstlichen Aufhebung der Gesellschaft Jesu übertrug Kurfürst Karl Theodor 1781 den Prälatenklöstern das ganze höhere Bildungswesen bis hinauf zur Universität Ingolstadt. Manche Konvente, wie die der Augustinerchorherren zu Polling, der Benediktiner von St. Emmeram, Oberaltaich, Ensdorf, Tegernsee, Benediktbeuern, Metten und Prüfening, zählten Mitglieder hervorragender Gelehrsamkeit. Neben Philosophie und Theologie wandte man sich mit wachsendem Interesse den neuen Fächern zu, dem Studium der orientalischen Sprachen zum besseren Verständnis der Heiligen Schrift, der kritisch betriebenen Geschichtswissenschaft und besonders den verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaften, von der Mineralogie und Botanik zur Physik, Meteorologie und Astronomie. Anselm Desing von Ensdorf und Cölestin Steiglehner von St. Emmeram waren hier die bedeutendsten Gelehrten. Hier zeichnete sich unter dem Einfluß einer maßvollen Aufklärung ein Brückenschlag ab zwischen Theologie und Naturwissenschaften, zwischen den seit dem Fall Galilei feindlich gewordenen Brüdern Glauben und Wissen. Die Übertragung so vieler Lehrstühle der Universität Ingolstadt an Mitglieder der Prälatenklöster seit 1781, schließlich 1794 die Überweisung der ganzen theologischen Fakultät an die Benediktiner, verstärkte diese Hoffnungen trotz aller Streitigkeiten im einzelnen, obwohl nun auch am Werk Immanuel Kants die Geister sich zu scheiden begannen, in Ingolstadt wie an den fürstbischöflichen Universitäten Salzburg und Dillingen, Bamberg und Würzburg, Münster, Bonn und Mainz¹⁸². Die Aufhebung der Klöster zerschlug manch hoffnungsvolle Ansätze einer fruchtbaren Auseinandersetzung zwischen den aufstrebenden Erfahrungswissenschaften und den Positionen der überkommenen Theologie, einer Auseinandersetzung, die zur Lebensfrage einer glaubwürdigen christlichen Verkündigung im 19. und 20. Jahrhundert werden mußte. Die später gerade in Deutschland unternommenen Versuche des 19. Jahrhunderts beschränkten sich fast ausschließlich auf die philosophische Auseinandersetzung. Aus dem Bereich der Erfahrungswissenschaften und der aufkommenden Technisierung haben sich die Katholiken im 19. Jahrhundert fast völlig zurückgehalten und zurückgezogen, mit den bis heute spürbaren Folgen.

Die Wiederherstellung des Benediktinerordens

Am Beginn des 19. Jahrhunderts stand die katholische Kirche Deutschlands zunächst vor einem gewaltigen Trümmerhaufen. Doch fehlte es auch in dieser Zeit nicht an großen religiösen Gestalten, die mit christlicher Zuversicht darangingen, den alten Glauben in der veränderten neuen Zeit zu leben, zu verkünden, glaub-

¹⁸² G. Schwaiger, Die Theologische Fakultät der Universität Ingolstadt (1472—1800), in: Die Ludwig-Maximilians-Universität in ihren Fakultäten, I, hrsg. v. L. Boehm und J. Spörl, Berlin 1972, 13—126, bes. 89—126.

haft darzustellen, das schwer erschütterte Kirchenwesen geläutert wieder aufzubauen.

Im Sommer 1803, während rings im Land die Klöster aufgehoben und vielfach verwüstet wurden, hielt der Theologieprofessor Johann Michael Sailer in der Universitätsstadt Landshut dem bayerischen Kurprinzen Ludwig dreimal in der Woche eine Privatvorlesung über „Die Moral des Regenten in christlichen Maximen“; einmal in der Woche erklärte Sailer dem Prinzen das Evangelium. Der Kurfürst und spätere König Max Joseph von Bayern hatte seinem Sohn Ludwig einen priesterlichen Erzieher von hohem religiösem und sittlichem Ernst gegeben: Joseph Anton Sambuga. Dieser edle Priester führte den aufgeweckten Prinzen zu einem welt-offenen, tiefgläubigen Christentum, dem Ludwig trotz menschlicher Schwächen ein Leben lang aus innerster Überzeugung anhing. Sambuga und Sailer formten durch ihr Wort und noch mehr durch ihr lauterer, tief religiöses Wesen den zukünftigen König von Bayern¹⁸³.

Sailer blieb bis an sein Lebensende (1832) in vielen religiösen und kirchenpolitischen Fragen der Berater Ludwigs I. Umgekehrt war es der Kronprinz Ludwig, der in Rom die Rehabilitierung seines zu Unrecht verleumdeten Lehrers und dessen Erhebung auf den Regensburger Bischofsstuhl durchsetzte. Als König Ludwig I. 1832 erschüttert am frischen Grab Sailers im Dom zu Regensburg stand, bekannte er: „Hier ruht Deutschlands größter Bischof ... Mir ist ein Schutzgeist gestorben“¹⁸⁴. Man kann nicht von der katholischen Erneuerung in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert sprechen, ohne Sailer mit an erster Stelle zu nennen. Aus dem königlichen Willen Ludwigs I. und der Hilfe des alten Bischofs Sailer von Regensburg wuchs die Wiederherstellung von Benediktinerklöstern in Bayern¹⁸⁵.

Im Konkordat von 1817 stellte der König zwar die Errichtung einiger Klöster in recht allgemeinen Wendungen in Aussicht¹⁸⁶, doch ist in den ruhigen letzten Jahren König Max Josephs nichts mehr geschehen. Das Verhalten der Ordensleute in den letzten noch bestehenden Konventen hatte wenig ermutigend gewirkt, so im

¹⁸³ M. Spindler, Joseph Anton Sambuga und die Jugendentwicklung König Ludwigs I., Aichach 1927; ders., Handbuch der bayerischen Geschichte IV/1, 87—223. — H. Schiel, Bischof Sailer und Ludwig I. von Bayern. Mit ihrem Briefwechsel, Regensburg 1932. — G. Schwaiger, König Ludwig I. von Bayern, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 79 (1968) 180—197; ders., Johann Michael von Sailer (1751—1832), in: Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert, hrsg. v. H. Fries und G. Schwaiger, I, München 1975, 55—93 (mit Quellen und Lit.).

¹⁸⁴ Schiel, Bischof Sailer und König Ludwig I., 83.

¹⁸⁵ P. Sattler, Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I. von Bayern, München 1931. — G. Schwaiger, Die bayerischen Benediktinerklöster im 19. Jahrhundert. Vom gewaltsamen Untergang zu neuem Leben, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 87 (1976) 24—36.

¹⁸⁶ Art. VII: *Insuper Majestas Sua considerans, quot utilitates Ecclesia atque ipse Status a religiosis ordinibus perceperint, ac percipere in posterum possint, et ut promptam suam erga Sanctam Sedem voluntatem probet, aliqua monasticorum ordinum utriusque sexus coenobia ob instituendam in religione et litteris juventutem, et in parochorum subsidium, aut pro cura infirmorum, inito cum Sancta Sede consilio, cum convenienti dotatione instaurari curabit.* Text des Konkordats nach der offiziellen Ausgabe der „Verfassungs-Urkunde des Königreichs Baiern“, München 1818, 345—395; auch bei A. Mercati, *Raccolta di concordati su materie ecclesiastiche tra la Santa Sede e le autorità civili*, I, Rom 1954, 591—597.

Karmelitenkloster zu Regensburg¹⁸⁷ und im Augustinerchorherrenstift Höglwörth¹⁸⁸.

In Metten hatte Johann von Pronath, Schloßherr von Offenberg, im Lauf der Jahre den größten Teil des ehemaligen Benediktinerklosters aufgekauft. 1826 machte er König Ludwig I. den Vorschlag, Kirche und Konventsbauten wieder der früheren Bestimmung zu übergeben. Der Wunsch dieses frommen Adligen begegnete den klösterlichen Restaurationsplänen des Königs. Doch stellten sich anfangs erhebliche Schwierigkeiten in den Weg. Die liberale Beamtschaft bis zu einzelnen Ministern hinauf, aus der Schule des Ministers Montgelas stammend, arbeitete den königlichen Klosterplänen zäh entgegen. Aber der König verfolgte unnachgiebig sein Ziel. Vor allen anderen schätzte er die Benediktiner, den großen Missions- und Kulturorden des Mittelalters. Echte Religiosität und romantische Verklärung der Vorzeit klangen im König dabei zusammen¹⁸⁹.

Der Regensburger Bischof-Coadjutor Sailer, der auch hierin den ungestüm drängelnden König klug beriet, hatte in seinem Gutachten vom 9. September 1826 zunächst nur zur Errichtung eines einzigen Klosters geraten. Eine Anfrage des Ministeriums bei den noch lebenden 293 Exbenediktinern ergab, daß nur elf bereit waren, das klösterliche Leben wieder aufzunehmen. Sailer hatte demnach die Lage richtig eingeschätzt. Sailer hatte schon im August 1826 zusammen mit Schenk die Möglichkeiten der Neueröffnung eines Klosters in Metten an Ort und Stelle geprüft. Ein Jahr später schrieb Schenk an den König, Sailer habe es mit all seiner Beredsamkeit und Autorität unter dem bayerischen Klerus nicht dahin bringen können, für Metten, dessen Wiederherstellung auch ihm sehr am Herzen lag, die erforderliche Zahl von Konventualen zu gewinnen. Erst am Pfingstdienstag 1830 konnte Sailer, nunmehr als Bischof von Regensburg, das Kloster feierlich eröffnen und die Erneuerung der Ordensgelübde des ehemaligen Stadtpfarrers in Straubing und früheren Benediktiners Roman Raith entgegennehmen. Der Anfang blieb schwierig. Am 25. Dezember 1831 schrieb der König an Schenk: „Viel liegt mir an dieses Benedictinerklosters Erhaltung, sie muß stattfinden.“ 1832 zählte Metten erst den Prior, den Subprior, einen Pater, einige Novizen und einen Laienbruder. Man begann in recht bescheidenen äußeren Verhältnissen. Ehe Metten wieder zur Abtei erhoben werden konnte, mußte der kleine Konvent den Aufbau eines Benediktinerklosters in Augsburg übernehmen. 1837 erhielt Metten seine volle Selbständigkeit und richtete eine Lateinschule ein. 1840 ernannte der König den bisherigen Prior Gregor Scherr, den späteren Erzbischof von München und Freising, zum neuen Abt. Gleichzeitig übergab er dem Kloster seine ehemaligen fünf Pfarreien zur Pastorie. Allmählich wurde die Lateinschule zum neunklassigen Gymnasium ausgebaut. Metten war schon im 19. Jahrhundert eines der volkreichsten bayerischen Klöster. Die Abtei wurde Ausgangspunkt der 1858 wiedererstandenen bayerischen Benediktinerkongregation. Sechs Klöster wurden von Metten aus gegründet¹⁹⁰, am

¹⁸⁷ Schwaiger, Die altbayerischen Bistümer, 285 f.

¹⁸⁸ N. Backmund, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966, 90—93.

¹⁸⁹ P. Sattler, Die Wiederherstellung des Benediktinerordens durch König Ludwig I. von Bayern, München 1931.

¹⁹⁰ W. Fink, Geschichte der Benediktinerabtei Metten seit 1830, in: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens 50 (1932) 278—314; ders., Bischof Sailer und die Wiederherstellung des Klosters Metten, in: Jahrbuch zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte 7 (Metten 1932) 29—36. — Schiel, Bischof Sailer und König Ludwig I., 66—69. — Hemmerle 144—147.

Ende des Ersten Weltkrieges noch das Kloster des heiligen Mauritius in Niederaltaich, eines der bedeutendsten Stifte im alten Bayern, wiederhergestellt¹⁹¹.

Eine völlige Neugründung bedeutete die Abtei St. Stephan in Augsburg¹⁹². Dem Stift wurde 1834 Ottobeuren als Priorat zugeteilt. In Ottobeuren hatten nach der Säkularisation achtzehn Patres in ärmlichen Verhältnissen die tausendjährige monastische Tradition weitergeführt. Ihr letzter, Pater Basilius Miller, konnte 1834 die Neuerrichtung erleben¹⁹³.

Die Absicht des Königs ging dahin, den geschätzten Benediktinern auch in München eine Abtei zu errichten. Am 12. Oktober 1835, am Tag seiner Silbernen Hochzeit, legte er den ersten Stein, und Georg Ziebland begann in königlichem Auftrag den Bau der mächtigen fünfschiffigen Basilika des heiligen Bonifatius. Die Wahl des Schutzheiligen, die Lage des neuen Klosters in der Nähe der Prachtbauten des Königsplatzes sollte den Zusammenklang von Religion, Wissenschaft und Kunst sinnfällig vor Augen führen. Im Jahr 1846 kaufte der König die immer mehr verfallenden Klostergebäude zu Andechs¹⁹⁴ aus Privatmitteln und gab sie als Landgut zum Lebensunterhalt der Abtei St. Bonifaz¹⁹⁵.

1838 stellte König Ludwig das Kloster Scheyern¹⁹⁶, die alte Grablege der Wittelsbacher Pfalzgrafen, wieder her. Die ersten Mönche kamen von Metten, unter ihnen der spätere Münchener Erzbischof Gregor von Scherr. Schon 1842 konnte

¹⁹¹ B. Pfister, Die Wiedererrichtung der Abtei Niederaltaich (1842—1918) (Die Beiden Türme, Niederaltaich 1968/3). — Hemmerle 188—197. — G. Stadtmüller / B. Pfister, Geschichte der Abtei Niederaltaich 741—1971, Augsburg 1971.

¹⁹² Ad sanctum Stephanum. Festgabe zur Tausendjahr-Feier von St. Stephan in Augsburg. Herausgegeben von E. Weidenhiller, A. Uhl, B. Weißhaar, Augsburg 1969, darin bes. die Beiträge: J. E. Lettner, Gründung des Gymnasiums bei St. Stephan, S. 269—292, und E. Weidenhiller, Abt Barnabas Huber, S. 293—308. — Hemmerle 44 f.

¹⁹³ J. Rottenkolber, Die letzten Jahre des Reichsstifts Ottobeuren und sein Ende, in: Stud. u. Mitt. z. Geschichte d. Benediktinerordens 53 (1935) 146—177. — Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahr-Feier der Abtei. Herausgegeben von A. Kolb und H. Tüchle, Augsburg 1964. — Ottobeuren. Schicksal einer schwäbischen Reichsabtei. Herausgegeben von A. Kolb, Augsburg 1964. Darin bes. A. Breitsamer, Aufhebung und Fortbestehen des Klosters, S. 199—212. — Hemmerle 209—220.

¹⁹⁴ Hemmerle 32—36.

¹⁹⁵ B. Stubenvoll, Die Basilika und das Benediktinerstift St. Bonifaz in München, München 1975. — W. Rötzer, Die St. Bonifatius-Basilika, München 1940. — H. Lang, Hundert Jahre St. Bonifaz in München, 1850—1950, München 1950; ders., P. Odilo Rottmaner O. S. B. in der Theologiegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Abhandlungen über Theologie und Kirche. Festschrift für Karl Adam, Düsseldorf 1952, 295—318; ders., Der Abt und Bischof Daniel Bonifaz von Haneberg, in: Bayerische Kirchenfürsten. Herausgegeben von L. Schrott, München 1964, 300—309. — O. Lechner, Basilika St. Bonifaz, München 1966. — J. Müller, Abt Paul Birker (1814—1888), in: Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Ben.-Ordens 79 (1968) 271—355. — Hemmerle 169—171. — E. Scherer, Gregor Scherr, Abt von Metten (1836/56) und Erzbischof von München-Freising von 1856 bis 1877, Birkeneck 1969. — Zu Haneberg: Stud. u. Mitt. z. Gesch. d. Ben.-Ordens 87 (1976).

¹⁹⁶ L. Hanser, Scheyern einst und jetzt. 1. Buch. Geschichtlicher Überblick, Scheyern 1927. — A. Neubauer, Seminar und Studienanstalt im Benediktinerstifte Scheyern, München 1938. — Kurze Geschichte des Benediktinerklosters und des Heiligen Kreuzes in Scheyern, Scheyern 1955 (anonym erschienen). — I. Kreuzer, Die Wiedererrichtung der Benediktinerabtei Scheyern (Oberbayern). Ein Beitrag zur Geschichte der Klosterpolitik König Ludwigs I. von Bayern, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens 71 (1960) 189—234, 72 (1961) 69—146. — Hemmerle 273—281.

Scheyern zur Abtei erhoben werden. Die Lebenskraft dieses Klosters erwies sich nicht zuletzt darin, daß es am Beginn des 20. Jahrhunderts zwei alte Benediktinerabteien besiedeln konnte: das herrlich gelegene Ettal¹⁹⁷ und Plankstetten¹⁹⁸ im oberpfälzischen Sulztal. In beiden Fällen kam Baron Theodor von Cramer-Klett entscheidend zu Hilfe.

Im Jahr 1842 erweckte der hochgesinnte König auch einen der ehrwürdigsten Orte des Christentums in Bayern zu neuem Leben: die Abtei des heiligen Georg in Weltenburg¹⁹⁹, zunächst als selbständiges Priorat (seit 1913 wieder Abtei). Zwei Jahre vor seinem Tod, im Jahr 1866, schenkte der König das ehemalige Prämonstratenserstift Schäftlarn an den Benediktinerorden. Dies wurde seine letzte benediktinische Gründung. Zunächst blieb Schäftlarn als Priorat der Abtei Sankt Bonifaz unterstellt. 1910 wurde es zur selbständigen Abtei erhoben²⁰⁰.

Von Metten aus wurde 1846 durch Pater Bonifaz Wimmer die erste benediktinische Niederlassung der Vereinigten Staaten gegründet: das Kloster des heiligen Vincenz in Pennsylvanien. Die ursprüngliche Absicht des tüchtigen, eigenwilligen Bonifaz Wimmer war es, die deutschen Auswanderer und Siedler Nordamerikas religiös und kulturell zu betreuen und für diese Aufgabe auch Priester heranzubilden. In den schwierigen Anfängen leisteten die entscheidende Hilfe die Klöster der bayerischen Heimat, der Ludwig-Missions-Verein und vor allem König Ludwig selbst. Ihm verdankte St. Vincent, das Mutterkloster der aufblühenden amerikanisch-cassinensischen Benediktinerkongregation, die Erhebung zur exemten Abtei (1855) und die wirtschaftliche Sicherung der ersten Tochtergründungen²⁰¹.

Es entbehrt nicht der Tragik, daß vom einzigen Benediktinerkloster, das in Bayern wegen seiner besonderen Rechtslage die allgemeine Säkularisation überdauert hatte, kein Impuls zur benediktinischen Erneuerung ausgehen konnte: die Schottenabtei St. Jakob in Regensburg sah sich im 19. Jahrhundert vom Nachwuchs aus Schottland abgeschnitten, in Bayern zunehmend isoliert und wurde schließlich 1862 auf Drängen des Bischofs Senestrey von Pius IX. aufgehoben²⁰².

¹⁹⁷ K. Groß, Abt Willibald Wolfsteiner, Mönch und Abt, 1855—1942, Ettal 1950. — Hemmerle 94—100.

¹⁹⁸ Hemmerle 223—228.

¹⁹⁹ Hemmerle 330—335. — O. Rieß, Die Abtei Weltenburg (siehe Anm. 177).

²⁰⁰ L. Abstreiter, Geschichte der Abtei Schäftlarn, Schäftlarn 1916. — R. Hoffmann, Kloster Schäftlarn im Isartal, Augsburg 1928. — S. Mitterer, 1200 Jahre Kloster Schäftlarn, 762—1962, München 1962. — Hemmerle 270—272.

²⁰¹ O. Moosmüller, Bonifaz Wimmer, Erzabt von St. Vincent, New York 1891. — W. Mathäser, Bonifaz Wimmer O. S. B. und König Ludwig I. von Bayern. Ihre Briefe als Beitrag zur Geschichte der katholischen Kirche und des Deutschtums in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, München 1937. — Ders., Der Ludwigs-Missionsverein in der Zeit König Ludwigs I. von Bayern, München 1939. — Haudegen Gottes. Das Leben des P. H. Lemke. Von ihm erzählt. Kommentiert und herausgegeben von W. Mathäser, Würzburg 1971. — C. J. Barry, The Catholic Church and German Americans, Milwaukee 1953.

²⁰² L. Hammermayer, Katholikenemanzipation in Großbritannien und die Erneuerung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg, 1826/29, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 28 (1965) 392—459; ders., Die europäischen Mächte und die Bewahrung von Abtei und Seminar der Schotten in Regensburg 1802/03, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 106 (1966) 291—306; ders., Das Regensburger Schottenkloster des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld zwischen Großbritannien, Bayern und Rom. Erneuerung, Existenzkampf, Säkularisierung, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 5 (1971) 241—483. — Hemmerle 247—254. —

Von den ehemaligen Klöstern der Benediktinerinnen wurden unter Ludwig I. die Konvente zu Frauenchiemsee und Sankt Walburg in Eichstätt neu gegründet²⁰³. Dazu konstituierte der König eine ganze Reihe von Konventen der Bettelorden neu, und zwar Männer- und Frauenklöster. In der Regel handelte es sich zunächst um die Bestätigung und Neustiftung der seit der Säkularisation langsam aussterbenden Zentralklöster. Auf solche Weise wurden auch die Franziskaner und Kapuziner wieder in Bayern heimisch.

Neben der bayerischen Benediktinerkongregation entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts noch die Kongregation der Missionsbenediktiner von St. Ottilien²⁰⁴. Seit 1883, noch in der Ära des bayerischen Kultusministers Lutz, bemühte sich der Beuroner Benediktiner Andreas Amrhein um die Neubelebung des alten benediktinischen Missionsgedankens. Er begann unter großen Schwierigkeiten seine Benediktus-Missionsgesellschaft in den alten Klostergebäuden zu Reichenbach in der Oberpfalz aufzubauen. Wegen der ungünstigen Verhältnisse verlegte er seine Gründung 1887 nach St. Ottilien in die Nähe des Ammersees. 1896 wurde St. Ottilien dem Benediktinerorden förmlich eingegliedert, 1902 zur Abtei erhoben. Die Kongregation blühte rasch auf, baute in Bayern die Abteien Münsterschwarzach²⁰⁵ und Schweiklberg²⁰⁶ auf und fand im missionarischen Werk auch tatkräftige Unterstützung durch die Missionsbenediktinerinnen von Tutzing, die gleichzeitig mit St. Ottilien gegründet worden waren.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab Bischof Michael Buchberger den aus ihrer böhmischen Abtei St. Wenzel in Braunau (Bistum Königgrätz) vertriebenen Benediktinern und ihrem Abt Dominik Prokop in den Resten des 1803 aufgehobenen Augustiner-Chorherrenstiftes Rohr eine neue Heimat (1946). Mit opfervollem Einsatz aller Kräfte bauten die Mönche von Braunau — gemäß der großen Schultradition ihres Heimatklosters — in Rohr ein Gymnasium mit Internat auf. Durch ihre Liturgie in der herrlichen Kirche Mariä Himmelfahrt und besonders durch die Pflege geistlicher Musik wurde das Benediktinerkloster Rohr ein neuer geistlich-kultureller Mittelpunkt für die weite Umgegend²⁰⁷.

Gegenwärtig bestehen im Bistum Regensburg folgende Niederlassungen des Benediktinerordens²⁰⁸:

1. Die Abtei St. Michael in Metten unter dem Abt Emmeram Geser (seit 1971, nach der Resignation des Abtes Augustin Mayer, Titular-Erzbischofs in Rom). Dem Konvent gehören (einschließlich der genannten Äbte) 33 Patres, 5 Kleriker und 11 Profesebrüder an. Die Abtei unterhält ein humanistisch-neusprachliches Gymnasium mit 420 Schülern (davon 150 extern, die übrigen im Internat). Dem

P. Mai, Das Schottenkloster St. Jakob zu Regensburg im Wandel der Zeiten, in: 100 Jahre Priesterseminar in St. Jakob zu Regensburg 1872—1972, hrsg. v. P. Mai, Regensburg 1972, 5—36.

²⁰³ G. Schwaiger, Zur Geschichte der bayerischen Frauenklöster nach der Säkularisation, in: Münchener Theologische Zeitschrift 14 (1963) 60—75.

²⁰⁴ Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien. Herausgegeben von F. Renner. 2 Bde., St. Ottilien 1971. — Hemmerle 206—209.

²⁰⁵ Hemmerle 177—182.

²⁰⁶ H. Folger, Benediktinerabtei Schweiklberg, Schweiklberg 1960. — Hemmerle 284 f.

²⁰⁷ Hemmerle 264 f. — K. Mach, Ein Vierteljahrhundert Musik in Rohr, Landshut 1976.

²⁰⁸ Schematismus des Bistums Regensburg 1977, Regensburg 1977, 181—186.

Kloster sind die Pfarreien Aufhausen, Edenstetten, Metten, Michaelsbuch und Neuhausen widerruflich zur Pastorierung überlassen.

2. Die Abtei St. Georg in Weltenburg unter dem Abt Thomas Niggel (seit 1976). Dem Konvent gehören 9 Patres, 3 Novizen und 11 Profesbrüder an. Dem Kloster ist die Pfarrei Weltenburg in widerruflicher Weise zur Pastorierung überlassen. Seit dem Ende der Landwirtschaftsschule widmet sich das Stift in besonderer Weise der Erwachsenenbildung aus christlichem Geist und der Pflege des benediktinischen geistlich-kulturellen Erbe, auch im Rahmen der „Weltenburger Akademie“.

3. Die Abtei St. Wenzel von Braunau (Bistum Königgrätz) in Rohr unter Abt Virgil Kinzel (seit 1969). Dem Konvent gehören 28 Patres, 7 Profesbrüder und 2 Novizen an. Das Stift unterhält ein Gymnasium mit 432 Schülern (davon 136 im Internat, die übrigen extern). Dem Kloster sind die Pfarrei Rohr und Benefizium Obereulenbach widerruflich zur Pastorisierung überlassen.

4. Kloster Prüfening (P. Emmeram von Thurn und Taxis, Angehöriger der Abtei Neresheim).

5. Marienhof in Krandorf, Pfarrei Kemnath bei Fuhrn (Oberpfalz). Hier unterhält die Abtei der Missionsbenediktiner in Münsterschwarzach seit 1961 eine Niederlassung mit einem Superior und 4 Profesbrüdern.

In den wiedererstandenen Benediktinerklöstern des 19. und 20. Jahrhunderts konnte und wollte gewiß niemand einen neuen Prälatenstand erwecken. Die Benediktinerklöster des Bistums Regensburg haben sich, wie andere Niederlassungen ihres Ordens in Bayern, in der neuen, gewandelten Zeit den Aufgaben dieser Zeit zugewandt. Gerade in dieser Anpassungsfähigkeit sind sie ihrer großen Überlieferung des „ora et labora“ treugeblieben, im Gottesdienst, der das ganze Leben erfüllen soll.

Feierlicher Gottesdienst, Seelsorge, die Betreuung unbetreuter Seelen, Pflege der Schulen, wissenschaftliche und soziale Arbeit, Volksbildung aus christlichem Glauben, Weltmission — damit sind wohl die wichtigsten Gebiete des Wirkens bayerischer Benediktinerklöster auch in unserer Zeit umschrieben. Und daneben darf auch heute noch gerade ein benediktinisches Kloster und seine stille Kirche für so manchen an Leib und Seele müde gewordenen Wanderer eine Stätte der Zuflucht und Geborgenheit sein. Hier mag so manchem gehetzten, geschundenen Menschen des späten 20. Jahrhunderts noch ein goldener Schimmer jener gläubigen Weisheit aufleuchten, die vor zweihundert Jahren Abt Marianus Mayr von Steingaden mit seinem Diamantring ins Fenster des Prälatensaales an der neuen Wieskirche — „Zum Geißelten Heiland“ — geschnitten hat: Hoc loco habitat fortuna. Hic quiescit cor. Hier wohnt das Glück. Hier findet das Herz Ruhe.